Hom,
1252.

an
m
Hom 1252
Homil.
<36635378290012 S
<36635378290012
Bayer. Staatsbibliothek

Vier Predigten

gehalten

an der

Gedächtniß-Feier

des

zweyhundertjährigen Jubiläums

der

Marianischen Congregation

der

Herren und Bürger in München

von

K. Riester, F. Hottner, M. Hauber, und S. Bacher.

München 1811.
Bey Jakob Giel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Sodalen!

Zwei volle Jahrhunderte sind nun seit dem Entstehen unserer Kongregation dahin geschwunden, und wir haben bereits die neue dritte Epoche angetreten.

Sodalen! wir können stolz darauf seyn; denn uns wird die Nachkommenschaft als die Väter dieses dritten Jahrhunderts nennen. O, daß wir auch den edlen Geist und lebendigen Eifer unserer Ahnen treu bewahrt den Enkeln übergeben möchten! O, daß der schöne Zweck dieser religiösen Gemeinde unversehrt erhalten, und das Erbe der Nachwelt werden möchte!

An uns ist es, Brüder! diesen Ruhm zu ärndten: an uns allein ist es, das große Unterpfand durch Eintracht, ungeheuchelte Bruder-Liebe und gegenseitiges Zutrauen zu bewahren, und dadurch unsern häuslichen Wohlstand zu befördern, das Wohl des Vaterlands

fester zu gründen, der wohlthätigen Christus-Lehre, der edeln Religion Jesus Werthschäzung zu verschaffen, und unserer künftigen Bestimmung ruhig entgegen zu sehen.

Der Zweck aller religiösen Verbrüderungen war ursprünglich kein anderer, als um dem schwachen Menschen eine Stüze zu geben, woran er sich im Sturme der Zeit festhalte, um dann um so sicherer zum Ziele gelangen zu können, — er war kein anderer, als um die verschiedenen Gesinnungen der Menschen näher aneinander zu bringen, durch edle Tugend-Beispiele zur Nacheiferung zu reizen, und in dem Abglanze Gottes die großen Verdienste wahrhaft frommer und heiliger Diener zu verehren, und dadurch die innere und äußere Gottes-Verehrung zu erhöhen.

Brüder! Werfet doch diese wohlthätige Stüze nicht von euch; suchet sie vielmehr auf, und bauet nicht zu sehr auf die oft blendende Vernunft. Haltet euch fest daran; denn Gott und das Vaterland will dieses!

Nie erkalte daher in Euch der fromme Eifer, zur Aufnahme der Sodalität ferner kräftig mitzuwirken,

und dadurch zu beweisen, daß der von den Stiftern dieser religiösen Gemeinde ursprünglich vorgesezte, und von unsern Vorfahren getreu beobachtete Endzweck auch bis auf den heutigen Tag aufrecht erhalten worden sey.

Einen redenden Beweis hievon giebt die im Monate Juni veranstaltete Feier des zweiten Jübiläums der Kongregation, wobei einige besondere Umstände obwalten, welche die ächte Geistes-Bildung eben so, wie den wahren Religions-Eifer der wirklich lebenden Sodalen im hellsten Lichte darstellen.

Der Magistrat dieser Kongregation, in der Ueberzeugung, daß jede edle That ihren schönsten Lohn nur im Bewußtseyn des Guten finde, ist weit entfernt, bei Aufzeichnung dessen sich selbst eitles Lob beizumessen, noch auch den übrigen Sodalen unnüzen Ruhm zu sprechen: nur um der gegenwärtigen Sodalität einestheils Rechenschaft von seiner Handlungsweise abzulegen, anderntheils aber auch der Nachkommenschaft gleichsam ein Denkmal zu hinterlassen, findet er sich hiezu verpflichtet.

Die Erinnerung, daß sich diese, zu einem so edlen Zweck errichtete Sodalität nun zwei volle Jahrhunderte unter so manchen Stürmen der Zeit, und des Wechsels der Dinge aufrecht erhalten habe, erregte in den Herzen aller eifrigen Sodalen gewiße heilige Gefühle der Andacht und Freude, welche noch mehr erhöht wurden durch die Betrachtung, daß nun auch seit der Errichtung des — sich durch äußere Zierde und Kunst besonders auszeichnenden — Kongregations-Saals ein ganzes Jahrhundert verflossen sey.

Diese heiligen Gefühle nun sollten laut werden — sich äußern, damit die für die Kongregation so merkwürdige Epoche durch eine besondere, dem Werthe des Gegenstandes angemessene Feierlichkeit verherrlicht würde.

Welcher Unbefangene wird auch wohl solch eine religiöse Feier, auch nur als bloßes Zeremoniel betrachtet, für ganz unbedeutend und unnüz, oder wohl gar für verschwenderisch, und also schädlich achten?

Im profanen Leben giebt es so ungemein viele Feierlichkeiten, die auch weiter nichts als Zeremonien sind.

Die Geburts = und Namens = Feste, die Jahres = Feier, und verschiedene andere Gedächtniß = Tage und Volks = Feste, was sind sie anders als Zeremonie? Man feiert sie überdieß alle Jahre, und kein Vernünftiger hat je so große Nachtheile hiebei wahrgenommen, daß die gänzliche Unterlassung derselben zum Geseze geworden wäre; ja vielmehr haben sich einige unverkennbare Vortheile geäußert, welche die fernere Beibehaltung anriethen, da durch dergleichen Feste Heiterkeit und Frohsinn in's gemeine Leben gebracht und erhalten, und so der Geist des Menschen zur regen Thätigkeit geweckt wird.

Dieser Geist nun bleibt sich im religiösen wie im profanen Wirken gleich — die Erfahrung bestätigt es — oder haben wir von der Natur die Sinne bloß zum profanen Dienste empfangen? —

Um so größern Werth haben also religiöse Feierlichkeiten, besonders solche, die uns die Thaten unserer Ahnen in's Gedächtniß zurückführen, und nur erst nach Verlauf von einhundert Jahren statt haben, wie dieses bei dem zweiten Jubiläum unserer Kongregation der Fall ist.

Eine kurze Schilderung hievon, mit den nähern Erläuterungen versehen — dem eifrigen Sodal in die Hände zu geben, sey nun der Gegenstand — und Innhalt dieses kleinen Geschenkes beim heurigen Jahres-Wechsel.

Vorläufig erließ das Concilium der marianischen Versammlung der Herrn und Bürger in München eine gedruckte Einladung, gemäß welcher die Feier dieses zweihundertjährigen Jubelfestes der Entstehung obiger Versammlung, und des hundertjährigen Jubelfestes der Erbauung des Bürger-Kongregations-Saals auf den 10ten, 11ten und 17ten Juni, das ist, auf die heiligen zwei Pfingsttage, und auf den heiligen Dreifaltigkeits-Sonntag festgesezt ward, welches die unter Nro. I. am Ende abgedruckte Einladung darthut.

Zur Verherrlichung des Festes wurde der Antrag gemacht, nicht nur das Tempel-Gebäude selbst, von aussen und innen, ganz neu und prächtig zu dekoriren, sondern auch die Kirchen-Paramente auf mancherlei Art zu verschönern: da aber hiezu ein außerordentlicher Kostenaufwand erfoderlich war, welchen ganz allein, und neben den übrigen laufenden Ausgaben, aus den Mitteln der Versammlung zu bestreiten, etwas zu schwer fiel, so ward, nach dem Innhalte oben angezeigter Einladung, dadurch auf einige Erleichterung gerechnet, daß die Herrn und Bürger-Mitglieder durch

freiwillige Beiträge dieses Vorhaben zu unterstüzen beeifert seyn würden.

Und wirklich — dieser bloße Wink fand zur allgemeinen Verwunderung schon gleich Anfangs die wärmste Theilnahme und thätigste Mitwirkung. Aus freiem Antriebe wurden reiche Gaben zu diesem Zwecke dargebracht, welches dann einige eifrige, und um das Wohl der Kongregation sehr verdiente Mitglieder bestimmte, ein eigenes Namens-Verzeichniß der gesammelten Beiträge mit Beisezung des Schankungs-Werthes zu verfassen, und den Endzweck dieser Sammlung in einem voranstehenden Circular-Schreiben zu eröffnen.

Dieses Verzeichniß ist in ein bei der Kongregation vorhandenes Buch, das zu dergleichen Zweck eigens bestimmt ist, abschriftlich getreu übertragen worden, und liegt jedem, der es wünschet, zur Einsicht stets offen.

Nach Ausweis desselben beträgt die von dreihundert zwölf Kontribuenten gemachte Sammlung, einschlüßlich der von einigen Individuen mittels gelieferter Arbeiten, so anders, statt baar Geld geleisteten Schankungen, die gewiß nicht unbeträchtliche Summe von Eintausend vierhundert sechs- und siebenzig Gulden, drei Kreuzer.

Bemerkenswerth ist es, daß die anfänglich bloß zu einiger Unterstüzung in Anspruch genommenen Beiträge

am Ende selbst die auf obige Verschönerung erlaufenen Kösten überstiegen, welche sich auf Eintausend dreihundert zwei und achtzig Gulden, ein- und fünfzig Kreuzer beliefen; wonach also drei und neunzig Gulden, zwölf Kreuzer, zu einem andern Zwecke noch verwendet werden können.

Durchdrungen von dem wahrhaft edlen, religiösen Geiste der so wohlthätigen Geber fühlet man sich wirklich zu schwach, den innigsten und wärmsten Dank für diese großmüthige Unterstüzung hier durch Worte auszudrücken: und wenn gleich weder Erz noch Stein die Namen dieser Edlen verewiget, so stehen sie doch gewiß im Buche der Vorsehung aufgezeichnet, und werden einst am großen Tage der Vergeltung laut erschallen.

In einer weiters gedruckten Ankündigung wurden die bei dieser Feierlichkeit statt habenden Gottesdienste, nebst Bestimmung der Stunden derselben, bekannt gemacht. (Anhang Nro. II.)

Ueberzeugt, daß die innere Herzens-Andacht in der genauesten Uebereinstimmung mit dem äußerlichen Gottesdienste stehe, und daß jene mächtig erhöhet werde, wenn dieser durch Zeremonien und Bilder auf die Sinne wirket, so ward alles angewendet, diese heilige Feierlichkeit mit der größten Pracht und Würde zu vollbringen.

Hiezu wirkten die drei sehr würdigen Kanzel-Redner, welche an diesen 3 hohen Festtagen vor einem zahlreich versammelten Volke sprachen, werkthätigst mit, und ihr Eifer verdient hier der Nachkommenschaft zum fortwährenden Andenken gerühmt zu werden.

Die erste Rede hielt der verdienstvolle Prediger der königlichen Hofkirche zum heiligen Kajetan Herr Korbinian Riester am heiligen Pfingst-Sonntage über den Text bei Luc. I. c. 48 v.

„Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde."

In dieser trefflichen — in Hinsicht auf Ausarbeitnng und Sprache gleich vorzüglichen Rede, welche nebst den folgenden beiden als ein großmüthiges Geschenk hier unter den Ziffern III, IV, und V. im Abdrucke zu lesen sind, führte er uns im Eingange in die Vorzeit unserer Väter zurück, stellte uns die in ihren Tagen so allgemein eifrige und begeisterte Verehrung Mariens lobpreisend vor Augen, und warf sich dann zum Hauptgegenstand seiner Rede die Frage auf: Gereicht unsern Voráltern die begeisterte Verehrung Mariens zur Unehre, oder uns die in unsern Tagen bei der großen Mehrheit sichtbar gewordene Vernachläßigung dieser Verehrung zur Schande? Die reine Lehre der katholischen Kirche in Hinsicht auf die Verehrung Mariens ist würdig dargestellt, von dem Vorwurfe der Ver-

nunftwidrigkeit gerettet, und der Zuhörer zur Nacheiferung seiner Ahnen, und zu einem frommen, religiösen Sinne mächtig aufgefodert. Der bekannte Eifer und unermüdete Fleiß dieses würdigen geistlichen Redners leuchtet beinahe in jeder Stelle dieser musterhaft erbauungsvollen Predigt in einem sehr hohen Grade hervor.

Am heiligen Pfingst-Mondtage hielt der würdige Prediger der königlichen Hofkirche zum heiligen Michael Herr Floridus Hottner die zweite Rede, und wählte zum Vorspruch Deutr. 32, c. 7. v.

„Erinnere dich der alten Tage; überdenke ein Geschlecht nach dem andern; „frage deinen Vater, er wird dir's verkünden, und deine Vorfahren, sie werden es dir sagen."

Nachdem der würdige Herr Verfasser dieser gehaltvollen Rede uns im Eingange den herrlich erbauten, festlich geschmückten marianischen Tempel als einen Beweis der frommgläubigen und religiösen Gesinnungen unserer Voraltern dargestellt hat, so leitet er uns hin, Nachfrage über ihren Glauben und ihre Frömmigkeit zu halten; indem dieses für alle wichtig und eines jeden aus uns würdig ist, welches Vernunft und Erfahrung gleich kräftig aussprechen, und uns auffodern — würdig unserer Väter ihren Glauben und

ihre Frömmigkeit auch an uns sichtbar werden zu lassen.

Tiefes Nachdenken, mühevolle Ausarbeitung, und im erhabenen Stiele vorgetragene Vernunft-Säze erheben auch diese Rede zum besondern Verdienste.

Endlich am heiligen Dreifaltigkeits-Feste hielt der um das Predigt-Amt so verdienstvolle königliche Schul-Inspektor und Stifts-Prediger an der unser lieben Frauen Stadt-Pfarr Herr Michael Hauber die dritte Rede über die Worte des 132sten Psalms I. v.

„Sieh! Wie gut und erfreulich ist es, „wenn Brüder in Eintracht beisammen „wohnen."

Schon die Wahl dieses bedeutungsvollen Vorspruchs ließ auf eine vortreffliche Entwickelung hoffen; aber sie übertraf noch die Erwartung, da er an der Hand der Geschichte die Gegenwart gleichsam in einen rühmlichen Wettstreit mit der Vergangenheit sezte, und ohne im mindesten zu schmeicheln alles Ruhmvolle dieser Kongregation, ihre Geseze und den hohen Sinn derselben nur darum einschalt, um dadurch zum fernern Fortschreiten auf dieser Tugend-Bahn aufzumuntern, und diese wohlthätige und fruchtbare Verbindung vor unverdientem Spott und Nichtachtung zu retten. Die ihm ganz eigene Energie und Popularität im Vortrage, wodurch er auf Herz und Verstand gleich

mächtig zu wirken versteht, erhob die ohnehin trefflich ausgearbeitete Rede bis zu einem sehr hohen Grade des Verdienstes.

In diesen drei feierlichen Stunden gewann daher der Geist eines jeden eifrigen Sodalen neue Nahrung, zum Wohl der Kongregation, und für sein eigenes Heil ferner kräftig zu wirken.

Dieses Emporstreben zu höhern geistigen Dingen unterstüzte rühmlich wetteifernd die edle Tonkunst, welche vorzüglich geeignet ist, die schönen Gefühle des Dankes, der Liebe und der Andacht zu wecken.

Um auch in der Ausführung dieses Punktes das Feierliche gehörig zu schildern, kann wohl nichts treffenderes gesagt werden, als wenn der ganze Aufsaz, welcher bereits im 162sten Stücke der Münchner politischen = und dann bald darauf in der Augsburger Zeitung Nro. 181. eingerückt ist, wörtlich hier wiederholet wird.

„An diesem lezten Tage," heißt es, nämlich dem heiligen Dreifaltigkeits = Sonntage, „hat die Musik-„Gesellschaft der königlichen Damenstifts = Kirche zu „St. Anna unter der Direktion des königlichen Hof-„musikers Herrn Johann Moralt ein Hochamt „von des leztern eigener Komposition, ein Lied von „der Komposition des Herrn Hofmusikers Schak, „eine Vesper von der Komposition des Herrn Abbé

„Vogler, und das Te Deum von der Komposition
„des Herrn Kapellmeisters Winter aufgeführt. Von
„dem schönen Geiste wahrhaft religiöser Gesinnungen
„geleitet übernahm die Gesellschaft dieser vortreflichen
„Künstler die Einladung der Kongregation, und ver-
„herrlichte den Tag des Beschlußes, indem sie alles
„aufboth, was in ihren Kräften lag, um durch die
„große Ausführung so erhabener Kompositionen jenen
„religiösen Eindruck auf die Gemüther zu machen, der,
„wie die Nähe der Gottheit, so sichtbar aller Herzen
„ergriff."

„Mit einer Uneigennüzigkeit, die der wahren Kunst
„zur höchsten Ehre gereicht, belohnten sich die Edlen
„mit dem stolzen Gefühle, ein Werk verrichtet zu ha-
„ben, das jedes Geschenk aus Menschen-Händen ent-
„weihen würde, und der Vorstand der Kongregation,
„der Handelsmann Hepp, weiß keinen schönern Dank
„ihnen zu bringen, als das Andenken an so ausgezeich-
„nete Verdienste für die Enkel in diesen Blättern nie-
„der zu legen."

Die bisher beschriebene hohe Feier ward aber noch mehr am ersten Fest-Tage durch die höchste Gegenwart Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen Ludwig, und am Schluß-Abend des lezten Festtages durch die Abordnung des königlichen wirklichen geheimen Raths und Oberst-Hofmeisters, Gra-

sen von Törring-Seefeld Erzellenz, im Namen Seiner Majestät des Königs verherrlichet.

Noch verdienen aber auch zwei Gelegenheits-Schriften, welche einige Tage vor diesem Feste schon öffentlich im Publikum erschienen, hier angeführt zu werden.

Die erstere (unter Ziffer VI. beigedruckt) ist eine auf dieses zweifache Jubelfest verfaßte Dichtung, welche in den Augen eines jeden Unbefangenen einen desto größern Werth hat, da sie von einem Ungenannten aus freiem Antriebe an's Licht trat. (Ein im 28. St. der Münchner Miszellen zum Nuzen und Vergnügen für alle Stände sehr schmeichelhaft auf dieses Gedicht verfertigtes Epigram macht uns jedoch mit dem Namen des würdigen Verfassers bekannt, und nennt ihn J. Sendtner.)

Die zweite Druckschrift ist eine kurze Schilderung der zweifachen Jubel-Feier. — Ihr Verfasser soll dem Vernehmen nach der geistliche Rath, Herr von Rittershausen seyn. Selbst Künstler und vorzüglicher Kenner der bildenden Künste hat derselbe hauptsächlich durch richtige Beschreibung aller der Kunstwerke, welche den Bürger-Kongregations-Saal zieren, diesen wenigen Blättern einen großen innern Werth beigelegt. In sehr gedrängter Kürze sind hierin alle Namen der Maler Bildner und anderer Künstler aufgezeichnet, welche die Zierde dieses schönen Tempel-Gebäudes zur Vollendung brachten, und die Kongregation ist ihm deßhalb um so

mehr Dank schuldig, da sie nun im Stande ist, jedem Verehrer der Kunst ihren ganzen Schmuck gleichsam in einem Ueberblicke zu zeigen.

Nebstbei erhöhen den Werth dieser Schrift auch noch schöne, religiöse Schilderungen und Säze, ganz im Bezuge auf diese Jubel-Feier, und endlich die kurze Darstellung der Feierlichkeit selbst. (Anhang Nro. VII.)

Die bisherige Beschreibung dieses Jubel-Festes schließt sich zwar eigentlich hier: allein, da der Tag, an welchem in dem neuerbauten Kongregations-Saale vor einhundert Jahren der erste öffentliche Gottesdienst gehalten wurde, gleichfalls denkwürdig ist, und jedem eifrigen Sodalen unvergeßlich seyn muß, so darf auch die Feier des 15. Augusts, oder des Gedächtniß-Tages von Mariens Himmelfahrt nicht ganz mit Stillschweigen umgangen werden.

Außer dem an diesem Tage gewöhnlichen feierlichen Gottesdienste verdient besonders die von dem wirklich geistlichen Rathe und ordentlichen Prediger in der Pfarrkirche zum heiligen Geist, Herrn Sebastian Bacher, gehaltene Rede, welche gleichfalls als Geschenk unter Ziffer VIII. zu lesen ist, hier angeführt zu werden. Er wählte zum Vorspruch die Worte aus dem 32ten Kap. 18. v. des Propheten Jesaias:

„Mein Volk wird den kostbaren Frieden „genießen, und unter den Gezelten des „Vertrauens ruhen."

In dieser Rede bemühte sich der sehr würdige Mann, den Zweck der marianischen Kongregation hauptsächlich in Bezug der Pflichten eines Sodalen, die ihm als Gatte, Vater und Bürger obliegen, anschaulich darzulegen, und hienach das Gefühl, den schönen Beruf, und die hohe Bestimmung eines Bürgers gehörig zu würdigen — in's Leben zu wecken. — Der zweite Theil dieser in Hinsicht des reichhaltigen Stoffes so gewichtvollen Rede weiset auf die herrliche Krone der Vergeltung hin, welche diejenigen einst zieren wird, die durch Ausübung edler Bürger-Tugenden darnach ringen.

Im Schluße führt er das Unglück der durch Brand, Hagel und Kriegs-Ungemach bedrängten Einwohner des Städtchens Weilheim an, weiset auf die für dieselben von der Kongregation veranstaltete Kollekte hin, und ermuntert bei dieser Gelegenheit die Pflicht der christlichen Nächsten-Liebe zu üben.

Sodalen! diese wenigen Blätter sollen einem jeden zur Erbauung dienen, und uns zugleich öfter an die Thaten unserer Ahnen erinnern; diese Erinnerung aber soll auch bei uns eben die schönen und großen Züge von Gemeinsinn, Vaterlands-Liebe, Unterthans-Treue, und Religions-Achtung hervorbringen und bewahren, welche noch jezt unsere Väter so schön karakterisiren.

Würdige Männer! deren unsere Kongregation noch so viele zählet, zu euch ruft die allgemeine Stimme: schreitet wacker fort auf der euch selbst vorgezeichneten Bahn, werdet nicht müde, und haltet euch fest an die mächtige Stüze, die euch die Religion an die Hand giebt; lasset euch nicht vom falschen Scheine blenden, und euch von bösen Brüdern verführen, die des Namens Sodal unwerth sind.

Euer Bewußtseyn, und der Segen der Nachwelt sey euer schönster Lohn.

Neues Jahr!

Eintausend achthundert eilf!

Du kannst uns zwar deine in's Meer der Ewigkeit hingeflossenen Brüder nicht mehr zurückführen; aber ihren Geist, o möchten wir diesen in dir wieder neu aufleben sehen! — Du, selbst noch in der Wiege, was wird wohl dein Schicksal seyn? — Ruhe, allgemeiner Friede, Eintracht, Baierns Flor, lange Erhaltung unsers königlichen Hauses, allgemeiner Wohlstand gepaart mit Bürger-Glück und Bürger-Tugend, und Heil und Segen des Himmels sey dein schönster Antheil, und diesen Wunsch, Sodalen! nehmet nun hin bei diesem Jahres-Wechsel! Amen.

Nro. I.

Die Versammlung der Herrn und Bürger zu München feiert am 10ten, 11ten und 17ten Juni, nämlich an den heiligen Pfingsttagen, und am heiligen Dreifaltigkeits-Sonntage das zweihundertjährige Jubelfest ihrer Entstehung, und das hundertjährige Jubelfest der Erbauung des Bürger-Kongregations-Saales. Eine eigene gedruckte Ankündigung enthält die bei dieser Feierlichkeit statthabenden Gottesdienste, und bestimmt zugleich die Stunden derselben.

Das Concilium der Kongregation — obgleich von dem gottesfürchtigen Eifer der Herrn Sodalen überzeugt — glaubt diesem seltnen Feste (das zu erleben der Wunsch so vieler Mitglieder war, jedoch nur wenigen Zeitgenossen zu Theile wird) die gegenwärtige Einladung zur zahlreichen Erscheinung schuldig zu seyn.

Es wurde die größte Sorgfalt angewendet, daß nichts von allem, was dieses Jubelfest verherrlichen kann, mangeln soll; vorzüglich war man bedacht, den Kongregations-Saal, der vor einem Jahrhunderte aus den freiwilligen Beiträgen unserer frommen Vorfahren sein Entstehen erhielt, im Innern und Aeußern zu verschönern.

Das Concilium schmeichelt sich, hierinn dem allgemeinen Wunsche der Herrn Sodalen zuvorgekommen zu seyn, und

hält sich überzeugt, daß die Herrn, und Bürger Mitglieder, welche diese Epoche glücklich erlebt haben, durch freiwillige Beiträge die Kösten der Verschönerung zu erleichtern beeifert seyn werden, nachdem das große Beispiel unserer Vorfahren, die diesen Tempel der Gottesverehrung errichteten, und selbst bis zum Denkmale der Kunst erhoben haben, zur Nachahmung unwiderstehlich hinreißt, unsern Enkeln das zu geben, was wir aus den Händen der Ahnen empfiengen.

Denjenigen Herrn und Bürgern der königlichen Haupt- und Residenzstadt München, welche der Kongregation beizutreten wünschen, wird eröffnet, daß sie ihre Absicht nur einem Mitgliede des Conciliums, oder dem Herrn Präses zu erkennen geben därfen, um die Einzeichnung in die Versammlung zu erhalten, neben welcher weder die bisherigen noch andere substituirte Formalitäten mehr statt haben werden.

München den 24. Mai 1810.

Das Concilium der Marianischen Versammlung der Herrn und Bürger.

Nro. II.

Die Marianische deutsche Versammlung der Herrn und Bürger von München feiert in diesem Jahre das zweihundertjährige Jubelfest ihrer Entstehung, und das erste Jahrhundert des von ihren frommen Vorfahren erbauten Versammlungs-Saales.

Hiebei werden folgende Gottesdienste gehalten:

Am heiligen Pfingstsonntage wird frühe Morgens um 6 Uhr das Hochwürdigste ausgesezet, die erste heilige Messe gelesen, und dabei der Rosenkranz abgebethet. Um 10 Uhr ist das feierliche Hochamt, um 2 Uhr Nachmittags die Konvent-Predigt, und um 3 Uhr die Vesper.

Am heiligen Pfingstmondtage werden die nämlichen Gottesdienste gehalten.

Den 17. Juni, nämlich am heiligen Dreifaltigkeitsfeste wird um 5 Uhr Morgens das Hochwürdigste ausgesezt, eine heilige Messe gelesen, und unter derselben der Rosenkranz abgebethet. Um 10 Uhr ist das feierliche Hochamt, um 2 Uhr Nachmittag die Aufnahme, die Predigt, die Erneuerung der Formul, die Vesper, das — Herr Gott dich loben wir — die Prozeßion im Saale, nach welcher die ganze Andacht mit dem heiligen Segen beschlossen wird.

An den Tagen dieser Feierlichkeit können alle Christglaubigen nach vorher empfangenen heiligen Sakramenten der Buße, und des Abendmahles einen vollkommenen Ablaß erlangen.

Alle Herrn Mitglieder der Bürger-Kongregation und alle Bewohner Münchens werden hiezu ganz geziemend eingeladen.

München den 24. Mai 1810.

Das Concilium der Marianischen deutschen Versammlung der Herrn und Bürger.

Nro. III.

Rede

über

den Text bei Luc. I. c. 48 v.

Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde.

Gehalten

von

Korbinian Riester,

Prediger in der königl. Hofkirche zum heiligen Kajetan.

Eingang.

Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen, so sprach Maria im prophetischen Geiste in ihrem erhabenen Lobgesange; — und erfüllt sehen wir dieß weissagende Wort durch eine Reihe von achtzehn Jahrhunderten, selig gepriesen und geehrt sehen wir Maria von Geschlecht zu Geschlecht. Frühzeitig fieng man in der christlichen Kirche an, Maria die seligste Jungfrau, und Mutter unsers göttlichen Erlösers zu preisen, und zu verehren, und immer begeisterter, und ausgebreiteter wurde mit dem Laufe der Zeiten ihre Verehrung. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur zurückschauen in die Vorzeit, wo das Feuer der christlichen Liebe noch die Herzen erwärmte, und das Licht des christlichen Glaubens den Geist noch erleuchtete. Da war kein Christ zu finden, welchem Stande er auch angehören mochte, der es sich nicht zur Ehre angerechnet, ja zur Pflicht gemacht hätte, Maria nicht nur im Herzen zu lieben, und zu verehren; sondern seine Liebe, und seine Verehrung auch durch Wort und That laut werden zu lassen.

Der Fürst drückte unter andern seine hohe Achtung gegen die Erhabene durch Erbauung prächtiger Tempel aus, deren Thürme über alle andere hoch hervorragen, und den Namen Mariens tragen.

Der tapfere Ritter schwur auf sein Schwert, der fromme Gelehrte auf sein Buch, nichts zu dulden, was der Ehre Mariens zuwider laufen könnte.

Der Künstler wurde durch geistige Beschauung dieser holden überirrdischen Schönheit so begeistert, daß er Bilder und Gemälde hervorbrachte, die noch izt der Stolz und die Freude der neuern christlichen Kunst sind.

Der Krieger heftete die Gemälde Mariens an seine Fahne, und von deren Anblicke begeistert bebte er vor keiner Gefahr zurück, sondern gieng unerschrocken dem Tode selbst entgegen, wenn es die Freiheit und Rettung des Vaterlands galt.

Der Priester wurde nicht müde, das Lob der hochgepriesenen Jungfrau überall zu verkündigen, und durch prachtvolle, aber doch schöne Verzierungen der Kirchen, und durch glänzende öffentliche Feierlichkeiten die Festtage der Seligsten zu verherrlichen, und Groß und Klein, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte nahmen herzlichen Antheil an diesen frohen Festen, und Feierlichkeiten, und alle freuten sich, den Namen der Geliebten und hochgeehrten Maria so schön verherrlicht zu sehen.

Sogar eigene Verbrüderungen hatten sich gebildet, deren vornehmster Zweck die Verehrung Mariens war. Die sogenannte lateinische Marianische Kongregation war hier das erste Beispiel von derlei Verbrüderungen. Diesem Beispiele folgten auch Münchens Bürger, und errichteten im Jahre 1610 einen Bund unter sich, der noch bis auf den heutigen Tag unter dem Namen: Marianische deutsche Versammlung der hiesigen Herrn und Bürger, fortdauert. Anfangs zählte dieser Bund nur siebenzehn Mitglieder; aber das fromme Beispiel des Einen weckte und lockte den Andern, bald traten mehrere dem schönen Bunde bei, und nach einem Jahrhundert zählte er schon mehr als tausend Mitglieder. Da erwachte in den Herzen der andächtigen Söhne Mariens der heiße Wunsch, einen eigenen Tempel zur Feier ihrer gottesdienstlichen Versammlungen zu besizen, und kräftig und stark, wie ihr Zeitalter, giengen sie an's Werk, erkauften sich diesen Plaz, wo wir nun stehen, und fiengen den Tempelbau an. — Jeder steuerte nach Kraft und Vermögen reichlich bei. Jeder öffnete willig seine Hand, und Kiste, und im Jahre 1710 ward dieser zierliche Kongregations-Saal, dieß bleibende Denkmal der Kunst und Frömmigkeit unserer Ahnen, mit einem für jene Zeiten gewiß beträchtlichen Kostenaufwand von 60,000 Gulden vollendet hergestellt, und zur Verehrung Mariens eingeweiht.

Sehet, so eifrig und begeistert betrieb man zu jenen Zeiten die Verehrung Mariens. Nun sind seit der Erbauung dieses Bürger-Saales ein Jahrhundert, und seit der Entstehung der Bürger-Kongregation zwei volle Jahrhunderte vorübergegangen. Und heute an diesem zweifachen Jubelfeste gedenken wir hier mit gerührtem Herzen unserer entschlafenen Väter, und ihres frommen Sinnes, und Werkes.

Ach! daß dieser heilige Sinn, und frommer Eifer für die Verehrung Mariens auch unter uns — ihren Enkeln — noch lebte! Zwar lebt er noch in den Herzen Vieler, und zeigte sich unter andern auch izt wieder in der herzinnigen Theilnahme, und in dem sichtbar gewordenen freudigen Treiben und Streben, womit man durch milde Beiträge das Aeußere dieses Bürger-Saales verschönerte, um so die würdige Feier dieses Jubelfestes soviel als möglich zu erhöhen. Aber wenn wir nicht bei einzelnen Erscheinungen stehen bleiben, wenn wir den vorherrschenden Geist der Zeit betrachten; so müssen wir's uns wohl gestehen: geschwunden ist die Wärme, der Eifer, womit man ehemals Maria verehrte, geschwunden ist er, als ob er nie da gewesen wäre. Kongregationen, religiöse Verbrüderungen, deren Hauptzweck Belebung der Andacht, und Verehrung Gottes in seinen Heiligen war, betrachtet man izt als veraltete Formen des Aberglaubens und Mönchthums, und der Name, der sonst so hochgefeierte Name Mariens schwebt bei dem

größten Theile der Menschen nur noch, und fast ohne Bewußtseyn auf den Lippen, und der sich aufgeklärt denkende Theil schämt sich wohl gar desselben.

Woher diese auffallende Veränderung? Ist denn das herrliche Bild der hochgebenedeiten Maria, das unsere Voraltern mit soviel Liebe umfaßten, und so hoch verehrten, ein Trugbild, oder ist es Wahrheit? Wären unsere Voraltern ein so einfältiges, unwissendes, abergläubisches Volk, daß sie eine Person zur Verehrung auf den Altar stellten, die keiner würdig ist? Oder sind wir so arm am Geiste, sind wir so irrdisch, sind wir so ungläubig geworden, daß wir das Hohe und Himmlische an der seligsten Jungfrau Maria nicht mehr finden können, und in ihr nur das irrdische Weib erblicken? Mit einem Worte:

Gereicht unsern Voraltern die begeisterte Verehrung Mariens zur Unehre, oder uns die Vernachlässigung dieser Verehrung zur Schande?

Diese Frage will ich heute am zweihundertjährigen Gedächtnißtage der Stiftung dieser Bürger-Kongregation mit ruhigem Geiste prüfen und beantworten.

Ich werde im ersten Theile zeigen:

1) daß Maria wirklich einer hohen Verehrung würdig sey,

Und im zweiten,

2) daß die Vernachlässigung der Verehrung Mariens für uns gar nicht ehrenvoll sey.

Ich weiß zwar, daß ich dem Geiste unsers Zeitalters laut widersprechen werde; das muß aber der freimüthige Religionslehrer, dem nichts heiliger, als Wahrheit ist, nicht sehr achten.

I. Theil.

Maria ist einer hohen Verehrung würdig.

Die katholische Kirche stellt mit Beistimmung der vom Glauben erleuchteten Vernunft nur jene Personen den Gläubigen zur religiösen Verehrung dar, deren ganzes Leben ein vollendetes Muster erhabener Tugenden ist, so daß man dieses Muster sich mit gläubigen Sinn nicht wiederholt vorstellen kann, ohne zur Liebe desselben angezogen, und zur getreuen Nachahmung der nämlichen Tugenden mächtig aufgemuntert zu werden.

Wenden wir nun unsern Blick auf Maria die seligste Jungfrau hin. Ist nicht ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Ausübung der bewunderungswürdigsten Frömmigkeit, der gottergebensten Demuth, der mackellosesten Reinigkeit, der gränzenlosesten Gutmüthigkeit? Eine ununterbrochene Ausübung der zärtlichsten Mutterliebe, der tiefsten Ehrfurcht, und des unerschütterlich-

lichsten Vertrauens gegen ihren erhabenen Sohn Jesus Christus? Ist nicht das ganze Leben Mariens von diesen erhabenen, und herzerhebenden Tugenden wie von dem schönsten Blumenkranze umschlungen?

Schon der Gedanke, daß Maria durch eine wunderbare Fügung, und auf eine unbegreifliche Weise von Gott selbst zur Mutter seines geliebtesten von Ewigkeit erzeugten Sohnes auserwählt wurde, schon dieser Gedanke wäre hinreichend, uns zu überzeugen, daß Maria das Muster vollendeter Weiblichkeit, und der reinste Spiegel aller Tugenden gewesen seyn mußte; wenn uns auch die Geschichte keine Nachricht von ihr aufbewahrt hätte: denn der Allerreinste konnte nur von der Reinsten, der Allerdemüthigste nur von der Demüthigsten, und der wahrhaft Göttliche nur von der ganz Göttlichgesinnten gebohren werden.

Aber obwohl die heiligen Verfasser der vier Evangelien nicht den Zweck hatten, von Maria eine Lebensbeschreibung zu verfassen, und ihrer gleichsam nur im Vorbeigehen erwähnen; so ist das Wenige, was sie uns von der Allerseligsten sagen, doch hinreichend, uns ein vollkommenes Bild von der Vollkommnen zu entwerfen, denn in jeder Handlung malt sich gleichsam ihr ganzer erhabner Charakter.

Maria zu Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, gebohren, in stiller Häuslichkeit, in jungfräulicher Sitte,

und innigster Gottesfurcht erzogen, erscheint in der evangelischen Geschichte das erstemal, als ihr der Engel Gabriel im Namen Gottes die unerwartete Botschaft bringt, daß sie bestimmt sey, die Mutter Jesu Christi des Sohnes Gottes zu werden. Der Engel redete sie mit den vielsagenden Worten an: „Gegrüßet seyst du, „Begnadigte! Der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter „den Weibern! Erstaunt und betroffen sah Maria „den Engel an, und erschrack über seine Rede, und ge„dachte: welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach „zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei „Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden, „und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen „Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des „Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird „ihm den Thron seines Vaters Davids geben. Und er „wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, „und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Luc. I. „c. 28—34."

Maria, die kindlich jungfräuliche Seele, erwiederte dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich von keinem „Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu „ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und „die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum „auch das Heilige, das von dir gebohren wird, Gottes „Sohn wird genennet werden. Und, siehe, Elisabeth, „deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn,

„in ihrem Alter, und gehet izt im sechsten Monde, die „doch unfruchtbar genannt wird: Denn bei Gott ist „kein Ding unmöglich." Luc. I. c. 34—37.

Ehrfurchtsvoll, erstaunt, dankbar, anbethend neigte sich die fromme Maria mit dem Worte kindlicher Einfalt und Hingebung: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, „mir geschehe, wie du gesagt hast." Luc. I. 38.

Kaum war der Engel Gabriel verschwunden, kaum hatte sich Maria von ihrem ersten Freudenschrecken erholt, kaum hatte sie sich von ihrer anbethenden Lobpreisung von der Erde erhoben, so eilte sie zu ihrer frommen Base, der glücklichen Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, „sie zog hin mit Eile", sagt der Evangelist, „über das Gebirg zu einer Stadt in Juda. „Und kam in das Haus Zacharias, und grüssete Eli„sabeth." Unbeschreiblich war die Freude Elisabeths über diesen unerwarteten Besuch. Alles an ihr, und in ihr empfand ein neues höheres göttliches Leben. „So„bald Elisabeth", fährt der Evangelist Lukas fort, „den Gruß Maria's hörte, hüpfte das Kind in ihrem „Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, „und rief laut, und sprach: Gesegnete unter den Wei„bern, du, und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und „woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir „kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses „hörete, hüpfete mit Wonne das Kind in meinem Leibe.

„Und, o selig bist du, die du geglaubt hast, denn es „wird vollendet werden, was dir gesagt worden von „dem Herrn!“ Luc. I. c. 39—45.

Diese himmlische Begeisterung der gotterleuchteten Elisabeth ergriff auch Maria, und hingerissen zum Dank, und zur lauten Lobpreisung hören wir sie in folgenden Lobgesang ausbrechen, der uns ganz in ihre heilige Seele hineinblicken läßt.

„Meine Seele verherrlicht den Herrn, und frohlocket „hat mein Geist über Gott meinen Heiland. Denn er „hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; siehe, „von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. „Denn er hat Herrliches an mir gethan, der da mäch„tig, und dessen Name heilig ist. Sein Erbarmen geht „von Geschlecht zu Geschlecht, auf alle, die ihn fürch„ten! Er hat geübet Gewalt mit seinem Arm, er hat „zerstreuet, die da waren stolz in ihres Herzens Sinn! „von den Thronen hat er die Mächtigen gestürzet, „und die Niedrigen erhöhet! Er hat die Hungrigen er„füllt mit Gütern, und die Reichen entließ er leer! Er „hilft auf Israel seinem Sohn, seiner Barmherzigkeit „eingedenk; wie er geredet hat zu unsern Vätern, wie „dem Abraham er verhieß, und dessen Samen, für die „Ewigkeit.“ Luc. I. c. 46—55.

Welch eine kindliche Frömmigkeit leuchtet nicht aus diesem ganzen Betragen Mariens hervor? Welch ein

mackelloser jungfräulicher Sinn liegt schon in der Rede: „Wie soll das geschehen, da ich von keinem Manne „weiß?“ Welch erhabene Einfalt, und himmlische Demuth spricht aus den Worten: „Siehe, ich bin des „Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast?“ Welch hohe Ansicht endlich von Gott, dem Allerhöchsten, welch ein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, welch ein unerschütterlicher Glaube an das göttliche Wort offenbaret sich nicht in dem schönen Lobgesange Mariens!

Aber alle wahre Tugend muß durch Widerwärtigkeiten und Leiden geprüft werden, und erst dann, wenn sie auch nach dieser Probe mackelrein befunden worden ist, ist sie eine wahre Tugend. Die Widerwärtigkeiten, und Leiden blieben auch bei Maria nicht lange aus. Kaum war Joseph, dem Maria verlobt war, über den gesegneten Leibeszustand der reinsten Jungfrau durch ein himmlisches Traumgesicht belehrt, und beruhiget worden; als beide einem Gebote des Kaisers Augustus zu Folge nach Bethlehem ziehen mußten, um sich dort aufzeichnen zu lassen.

Da brachte sie, wie ihr wisset, unsern Herrn — in Bethlehem unbekannt — in tiefer Armuth — außer einer Herberge zur Welt, und wickelte ihn in Windeln; und legte ihn in eine Krippe. Luc. II. c. 1 — 7. v. Wie sehr mußte nicht hier der Glaube Mariens erschüttert

werden, wenn sie ihren ärmlichen Zustand mit den vorausgegangenen hohen Verheißungen des Engels verglich! Aber auch in diesem räthselhaften Augenblicke verließ der Glaube sie nicht, verließ Gott sie nicht.

Die Bethlehemitischen Hirten kamen in jener ewig heiligen von himmlischen Heerschaaren gefeierten Nacht ihrem schwergeprüften Glauben — von Gott gesendet — zu Hülfe. Sie erzählten, was sie gesehen, und gehört, und gaben der stillen Denkerinn Stoff zu vielen frommen und tiefen Betrachtungen. „Maria" sagt das Evangelium, „behielt alle diese Worte, und bewahrte sie in „ihrem Herzen." Luc. II. c. 8—20.

Noch größere Prüfung sollte sie erfahren. Sie wurde gezwungen, in ein fremdes Land zu ziehen, um das Leben ihres vielgeliebten Sohnes zu retten. Aber auch hiezu wurde sie von Gott, der die, welche auf ihn vertrauen, nie verläßt, vorbereitet und gestärkt durch die Erscheinung der drei Weisen aus Morgenland, und durch die prophetischen Worte des Greises Simeon bei der Opferung im Tempel.

Nach der Rückkehr aus Egypten zeigt uns das Evangelium Mariam noch bei verschiedenen Veranlassungen, die ich wegen Kürze der Zeit nicht ausdrücklich anführen kann; und allemal erscheint sie edel, groß, und erhaben.

Endlich erblicken wir Maria in dem fürchterlichsten Zeitpunkte ihres Lebens, wir erblicken sie auf Golgatha.

Das schrecklichste Unglück, das einer zärtlich liebenden Mutter nur immer begegnen kann, mußte die schon oft geprüfte, aber immer als rein befundene Maria erfahren. Sie mußte ihren erhabenen, ihren vielgeliebten Sohn von seiner eigenen Nation verhöhnt, und verspottet, den schmählichen Tod des Kreuzes zwischen zwei Missethätern sterben sehen. Welche fürchterliche Schmerzen müssen nicht bei diesem schauerlichen Anblicke das mütterliche Herz zerrissen haben! Wie sehr wird nicht ihr Glaube, ihre Tugend geprüft! Sie muß denjenigen, von welchem ihr der Engel sagte, daß er über das Haus Jakobs in Ewigkeit regieren, und seines Reiches kein Ende seyn werde, als einen von den Menschen Verworfenen, und als einen von Gott Verlassenen leiden und sterben sehen! Maria fühlt zwar tief das Schreckliche dieser Lage; aber ihr Glaube wanket nicht, ihre Liebe erkaltet nicht. — Auch nicht einen Augenblick wendet sie ihren Blick von Jesus ab. Aber so eine göttliche, über jede weibliche Schwachheit erhabene Tugend wurde auch göttlich belohnt. Der unaussprechlich Leidende wendet sich mit liebevollem Blick zuvor zu Maria, und dann zu Johannes, und sagte: „Weib, siehe deinen Sohn; „Sohn! siehe deine Mutter.“ So ward Maria gleichsam zum zweitenmale Mutter. Ihr ward das Liebste, was ihr Sohn der Erde zurückließ, von ihm vermacht. Die Reinste wurde dem Reinen anvertraut.

Nach dieser Begebenheit finden wir Mariens Name nur noch einmal genennet unter den Namen der Apostel, und der ersten versammelten Anbether, und Anbetherinnen Jesu, über welche am Pfingsttage der heilige Geist ausgegossen wurde. Dadurch wird uns angezeigt, daß die Tugenden Mariens noch einen höhern Glanz werden angenommen haben, indem sie aufs neue von dem heiligen Geiste erfüllt wurde.

Von ihrem seligen Hinscheiden sagt uns die Geschichte nichts. Aber eine uralte, von der katholischen Kirche immer hochgeachtete Ueberlieferung sagt uns, daß die Apostel Mariens Grab bei einem nach jüdischer Sitte gewöhnlichen Besuch leer gefunden haben, und daß Mariens Leib von Gott in Himmel aufgenommen worden sey. Wenn uns dieß aber die Tradition nicht aufbewahrt hätte; so würde jeder von selbst einsehen, daß Gott einen von aller irrdischen Mackel rein erhaltenen, und gleichsam schon hienieden verklärten Leib nicht der Verwesung übergeben konnte.

Dieß, m. L., ist das schöne, holdselige Bild der Hochgebenedeyten, der Mutter des Erlösers. Welch ein hohes Ideal menschlicher und weiblicher Tugend! Welches heilige Gefühl, welche zarte Empfindung, welche weibliche Tugend spiegelt sich nicht in diesem herrlichen Bilde? Und hat wohl die katholische Kirche unrecht gethan, wenn sie diese erhabene, himmlisch gesinnte Maria

auf den Altar stellte, um das Andenken ihrer Verdienste zu verewigen, und ihren mackellosen Wandel als ein befolgendes Muster ihren Kindern aufzustellen? Kann man diese hohe Dulderinn, von stiller unsichtbarer Glorie umflossen, in himmlischer Demuth, der eigenen Hoheit sich unbewußt, wie sie den Erstgebornen in ihre zarten Arme schließt, ihn an ihr engelreines Herz mit Innbrunst drückt, und den holden Mutterblick auf den schönen heißgeliebten göttlichen Knaben richtet, — kann man dieß holdselige Bild mit gläubigem Sinn anschauen, ohne von Liebe dagegen angezogen, von Hochachtung und Ehrfurcht durchdrungen, und zur Nachahmung der nämlichen Tugenden mächtig aufgemuntert zu werden?

Das war auch die Ursache, warum unsere Voreltern dieß vortrefliche Bild Mariens mit so inniger Liebe umfaßten, warum sie in allen geistlichen und leiblichen Nöthen demuthsvoll um ihre Fürbitte fleheten, und zu ihrer Verehrung so begeistert wurden, daß sie selbst manchmal ins Unschickliche und Abergläubische verfielen.

Wenn wirs nun nicht läugnen können, daß diese begeisterte Verehrung Mariens in unsern Zeiten bei der großen Mehrheit merklich geschwunden ist, wenn es am Tage liegt, daß dieses Muster vollendeter Weiblichkeit, dieser reine Spiegel der schönsten Tugenden kaum mehr vermögend ist, unsere Augen auf sich zu ziehen, und unsern Herzen Liebe und Verehrung zu entlocken, muß

uns dieß nicht zur Schande gereichen? — Diese Frage beantworte ich im

II. Theile.

Die Vernachlässigung der Verehrung Mariens ist für uns gar nicht ehrenvoll.

Wenn es Ehre bringt, das wahrhaft Hohe, Reinmenschliche, und Himmlischverklärte überall zu lieben, und zu verehren; so muß es wohl Schande bringen, dagegen gleichgültig zu seyn, oder sich desselben wohl gar zu schämen. Aber woher diese ganz entgegengesezte Denk- und Handlungs-Weise zwischen unsern Voreltern, und zwischen ihren Enkeln? Ein flüchtiger Blick auf den Geist beider Zeiten wird diese Frage leider nicht zu unserer Ehre entscheiden.

Unsere Voreltern waren in der Gottesfurcht erzogen, und fromm, darum verehrten sie so hoch die Frömmste. Bei uns ist wahre Frömmigkeit fast zum bloßen Namen geworden, und darum hat das vollendete Muster der Frömmigkeit keinen Werth mehr für uns.

Unsere Voreltern waren demüthig gegen Gott; darum verehrten sie die Demüthigste, und doch zugleich Erhabene so hoch. Wir sind stolz geworden, wollen von keiner Abhängigkeit von dem Allmächtigen mehr wissen, und darum hat das vollendete Muster der Demuth und hoher Würde nichts Anziehendes mehr für uns.

Unsere Voreltern waren keusch und rein; sie bewahrten streng den keuschen von den alten Germanen erwor-

benen, und durch das Christenthum verklärten Sinn für Jungfrauschaft, und wahrhaft mütterliche Liebe. Eine reine Jungfrau war ihnen die Perle der Schöpfung, und eine wahrhaft liebende Mutter im Kreise ihrer Kinder war ihnen der freudigste Anblick der Welt. Darum ehrten sie, die Reinen, so hoch die Reinste, die mit mackelloser Jungfrauschaft auf eine unbegreifliche Weise die zärtlichste mütterliche Liebe verband. Unsere Zeit ist unrein geworden. Reine Jungfrauschaft fängt an zum Gespötte, und Gelächter zu werden. Und mütterliche Liebe ist in eine Empfindelei ausgeartet, welche den Kindern alles Schlechte nachsieht, und daher wahrer Haß genannt werden muß. Ja laßt es uns nur gestehen: die alles verheerende, den Menschen bis unter das Thier herabwürdigende Wollust hat zu herrschen angefangen. In das zarte Herz der Jugend schleicht es sich ein dieses Gift, und entnervt schon früh Körper und Geist. Und unter den Erwachsenen giebt es schon viele, die sich ihrer Schandthaten sogar öffentlich rühmen. Mit Wehemuth muß ich es sagen, daß selbst diejenigen, welche den Strom des Verderbens hemmen könnten, es nicht kräftig genug wollen, sondern ihren Kindern, und Untergebenen alles nachsehen. Darum frißt diese zügellos gewordene Wollust so tief ein in die Wurzel unsers höhern Seyns — Und hat sie diese Wurzel einmal abgefressen, so muß aller Sinn fürs Höhere und Göttliche sich verlieren, und der einst so kräftige, keusche, germanische Stamm, der das entnervte alte Römervolk ver-

tilgte, wird selbst zum Ebenbild dieser ausgeschämten Nation werden. Wenn nun reiner keuscher Sinn in unserer Zeit kaum mehr zu finden, wenn er selbst zum Gelächter geworden ist; — was Wunder, daß man dem vollendeten Muster jungfräulicher Reinigkeit keine Verehrung mehr zollet? Der Unreine hasset das Reine. —

Unsere Voreltern hatten innige Hochachtung gegen äußere Gottesverehrung, und hielten es für unerläßliche Pflicht, daran Theil zu nehmen. Sie scheuten nicht entfernte Wege, um eine erbauliche Predigt zu hören, sie glaubten etwas Wichtiges verloren zu haben, wenn sie durch wichtige Hindernisse abgehalten waren, dem sonntäglichen öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Die Besuchung der Kirche war Regel, war festgesezte Ordnung. Auch in ihren Häusern, auch mit den Ihrigen stellten sie Uebungen der Andacht an. Dieser Liebe zur öffentlichen Gottesverehrung ist es auch unter andern zuzuschreiben, warum unsere Voreltern Maria so hoch verehrten, warum sie eine eigne Verbrüderung zu ihrer Ehre unter sich errichteten, und eigne Andachtsübungen, und gottesdienstliche Versammlungen sich vorschrieben. In unsern Tagen ist man gleichgültiger gegen die äußere Gottesverehrung geworden. Man hat für alles eher ein theilnehmendes Gemüth, nur nicht für das, was sich auf Gotteserkenntniß, und Gottesverehrung bezieht. Man entbehret nichts, wenn man Monate und Jahre verfließen läßt, ohne eine erbauliche Predigt zu hören. Der verzärtelte Körper hat sogar in

unsern Tagen die Kirchen ungesund gefunden, und äußert nicht selten eine übertriebene Furcht, seine Gesundheit durch Besuchung derselben blos zu stellen. Was Wunder also, daß man bei einer solchen Denkungsart die sonderheitlichen Marianischen gottesdienstlichen Versammlungen seltner besucht, und sie keiner Theilnahme mehr würdigt?

Unsere Voreltern hatten endlich eine unbegränzte Liebe zu Jesus Christus, einen unerschütterlichen Glauben an seine göttliche Natur und Sendung, eine unverbrüchliche Treue in Befolgung seiner Lehre; darum verehrten sie die seligste Mutter unsers Erlösers so hoch, die selbst ein vollendetes Muster dieser Tugenden war. In unsern Tagen hat man sich alle Mühe gegeben, Jesum Christum herabzusetzen. Witz, Gelehrsamkeit, Verleumdung, alle Künste der Lüge hat man aufgewendet, um seiner Person, und seiner Lehre die Göttlichkeit zu rauben. Eine erbärmliche, beweinenswerthe Aufklärung hat alles Große und Göttliche in das Reich der Träume verwiesen. Religion und Glauben zu Gegenständen der Persiflage, und eines elenden Witzes herabgewürdiget. Man schämt sich fast schon, ein Christ zu heissen. Was Wunder, daß man sich schämt, ein Verehrer Mariens zu heißen?

So wie also unsere Voreltern durch die Eigenschaften ihres Charakters zur religiösen Verehrung Mariens hingezogen wurden, so hat uns die Schlechtigkeit unserer Zeit davon abgewendet.

Doch Gott sey Dank, noch sind nicht alle davon abgewendet. Noch haben sich viele von den verderblichen Einflüssen des Zeitgeistes frei und rein erhalten. Noch lebt und wirkt der fromme Sinn, der religiöse Eifer unserer Ahnen für die Verehrung Mariens in den Herzen Vieler, und damit meyne ich Dich, ehrwürdige Marianische Versammlung! damit meyne ich wenigstens eine gewisse nicht unbedeutende Anzahl von Euch. Viele von euch sind es, die auch noch in unsern Tagen Maria nicht nur im Herzen lieben, und verehren, sondern diese Liebe und Verehrung auch durch Wort und That laut werden lassen. Viele von euch sind es, die dem Gelübde, das sie bei der feierlichen Aufnahme unter Mariens Pflegkinder schwuren, bei allen Verführungen von Außen standhaft treu verblieben. Viele von euch sind es, die ihre tiefe Verehrung, die sie gegen die holdseligste Jungfrau Maria im Herzen tragen, unter andern auch dadurch zu erkennen gaben, daß sie zu der nun vollendeten innern und äußern Verschönerung dieses Bürgersaales willig und reichlich beisteuerten. O ihr alle! die ich izt meyne, beharret, beharret in diesem frommen Sinne! betrachtet oft — betrachtet täglich das herrliche Tugend-Beispiel Mariens! Ihr könnt es ohnmöglich mit gläubigem Sinne betrachten, ohne daß euch dadurch Gott — Christus — und Tugend lieber und wichtiger werden. — Das Hinschauen auf Mariens hohen Gottesglauben, auf ihren frommen Sinn — das Betrachten ihrer mackellosen Unschuld und Reinigkeit, ihrer festen Anhänglichkeit an

Gott, ihrer standhaften ausdaurenden Geduld und Gottergebenheit, wird und muß euch allmählig zu ähnlichen Gesinnungen, zu einem religiösen Verhalten ermuntern und beleben.

Aber nicht genug, daß ihr selbst auf gutem Wege steht. Wenn ihrs nicht läugnen könnet, wenn ihr's selbst mit Bedauern wahrnehmen müsset, daß die begeisterte Verehrung Mariens, und überhaupt der fromme gottselige Sinn unserer Voraltern in unsern Tagen sich merklich verloren habe, dann ist es auch Pflicht für alle Gute und Bessere, der einreißenden immer allgemeiner werdenden Gleichgültigkeit für alles Hohe und Göttliche an andern zu wehren. Und wenn ihr wollt, und eifrig wollt, — viel könnet ihr leisten hierinn. Ihr alle habt ja doch Bekannte, Freunde, Untergebene, lasset nur vor ihnen euer Beispiel leuchten, wachet und sorget nur dafür, daß rein und heilig euer Sinn, und unbefleckt sey von den Lüsten und Sünden der Welt; trachtet nur dahin, daß herzinnige und lebendige Religiosität in euern Herzen lebe, und dann sey solcher Sinn die Sonne, die rings um euch her ihre tausend Strahlen verbreitet, und viele erwärmt, und viele erweckt zu gleichem Sinn; so wird euer Andenken auch euern Nachkommen noch gesegnet seyn.

Wenn nach Ablauf von wieder hundert Jahren unsere Nachkommen sich an diesem Tage hier wieder versammeln, und ein neues Jubelfest feiern werden; dann werden wir alle, so verschieden wir auch izt an Alter seyn mögen, schon längst begraben, und größtentheils vermodert seyn.

Ja das Grab, das einst, und vielleicht zum Theil bald unsere entseelten Gebeine aufnimmt, wird alsdann wohl größtentheils schon wieder andere Leichname aufgenommen haben. Und wir alle, mit Ausnahme derjenigen, die sich durch besondere Verdienste hervorthun, dürften wohl sämtlich nach Ablauf von wieder hundert Jahren nicht einmal dem Namen nach mehr bekannt, und mithin gänzlich vergessen seyn. Aber nein, nicht vergessen werden wir seyn, in Segen wird unser Andenken bleiben, wenn wir izt mit vereinigten Kräften dahin arbeiten, daß ein frommer, erleuchteter, religiöser Sinn und Eifer auf unsere Nachkommenschaft sich verpflanze, und wenn wir so den Grund zu einer bessern glücklichern Zukunft legen. Das thue denn also jeder, der sich selbst, Gott, und das Vaterland liebt. Jeder in seiner Weise, jeder in seinem Berufe, jeder auf seiner Stelle, jeder nach der ihm verliehenen Kraft. Keiner ist davon ausgeschlossen: denn keiner steht für sich allein da, ein jeder wirkt auf andere; alles hat Einfluß, alles theilt sich in weiteren Kreisen mit. O daß wir uns dazu entschlößen, entschlößen hier vor Gott! daß wir uns treue Hände reichten, und kräftig hinarbeiteten, daß ächte Sittlichkeit, und reiner gottgeweihter Sinn heimischer unter uns werde, und tiefe Wurzel schlage, und fortblühe von Geschlecht zu Geschlecht! — Welche, wenn gleich stille Verdienste, würden wir dann um das gemeine Beßte uns erwerben, wie ruhig würde dann unser Leben, wie sanft unser Ende, wie gesegnet, glücklichern Nachkommen, unser Andenken seyn! Amen.

Nro. IV.

Rede

über

den Text bei Deut. 32. c. 7. v.

Erinnere dich der alten Tage, überdenke ein Geschlecht nach dem andern: frage deinen Vater, er wird dir's verkünden, und deine Vorfahren, sie werden dir es sagen.

Gehalten

von

Floridus Hottner,

Prediger in der königl. Hofkirche zum heiligen Michael.

Eine kurze Schilderung hievon, mit den nähern Erläuterungen versehen — dem eifrigen Sodal in die Hände zu geben, sey nun der Gegenstand — und Innhalt dieses kleinen Geschenkes beim heurigen Jahres-Wechsel.

Vorläufig erließ das Concilium der marianischen Versammlung der Herrn und Bürger in München eine gedruckte Einladung, gemäß welcher die Feier dieses zweihundertjährigen Jubelfestes der Entstehung obiger Versammlung, und des hundertjährigen Jubelfestes der Erbauung des Bürger-Kongregations-Saals auf den 10ten, 11ten und 17ten Juni, das ist, auf die heiligen zwei Pfingsttage, und auf den heiligen Dreifaltigkeits-Sonntag festgesezt ward, welches die unter Nro. I. am Ende abgedruckte Einladung darthut.

Zur Verherrlichung des Festes wurde der Antrag gemacht, nicht nur das Tempel-Gebäude selbst, von aussen und innen, ganz neu und prächtig zu dekoriren, sondern auch die Kirchen-Paramente auf mancherlei Art zu verschönern: da aber hiezu ein außerordentlicher Kostenaufwand erfoderlich war, welchen ganz allein, und neben den übrigen laufenden Ausgaben, aus den Mitteln der Versammlung zu bestreiten, etwas zu schwer fiel, so ward, nach dem Innhalte oben angezeigter Einladung, dadurch auf einige Erleichterung gerechnet, daß die Herrn und Bürger-Mitglieder durch

freiwillige Beiträge dieses Vorhaben zu unterstüzen beeifert seyn würden.

Und wirklich — dieser bloße Wink fand zur allgemeinen Verwunderung schon gleich Anfangs die wärmste Theilnahme und thätigste Mitwirkung. Aus freiem Antriebe wurden reiche Gaben zu diesem Zwecke dargebracht, welches dann einige eifrige, und um das Wohl der Kongregation sehr verdiente Mitglieder bestimmte, ein eigenes Namens-Verzeichniß der gesammelten Beiträge mit Beisezung des Schankungs-Werthes zu verfassen, und den Endzweck dieser Sammlung in einem voranstehenden Circular-Schreiben zu eröffnen.

Dieses Verzeichniß ist in ein bei der Kongregation vorhandenes Buch, das zu dergleichen Zweck eigens bestimmt ist, abschriftlich getreu übertragen worden, und liegt jedem, der es wünschet, zur Einsicht stets offen.

Nach Ausweis desselben beträgt die von dreihundert zwölf Kontribuenten gemachte Sammlung, einschlüßlich der von einigen Individuen mittels gelieferter Arbeiten, so anders, statt baar Geld geleisteten Schankungen, die gewiß nicht unbeträchtliche Summe von Eintausend vierhundert sechs- und siebenzig Gulden, drei Kreuzer.

Bemerkenswerth ist es, daß die anfänglich bloß zu einiger Unterstüzung in Anspruch genommenen Beiträge

am Ende selbst die auf obige Verschönerung erlaufenen Kösten überstiegen, welche sich auf Eintausend dreihundert zwei und achtzig Gulden, ein- und fünfzig Kreuzer beliefen; wonach also drei und neunzig Gulden, zwölf Kreuzer, zu einem andern Zwecke noch verwendet werden können.

Durchdrungen von dem wahrhaft edlen, religiösen Geiste der so wohlthätigen Geber fühlet man sich wirklich zu schwach, den innigsten und wärmsten Dank für diese großmüthige Unterstüzung hier durch Worte auszudrücken: und wenn gleich weder Erz noch Stein die Namen dieser Edlen verewiget, so stehen sie doch gewiß im Buche der Vorsehung aufgezeichnet, und werden einst am großen Tage der Vergeltung laut erschallen.

In einer weiters gedruckten Ankündigung wurden die bei dieser Feierlichkeit statt habenden Gottesdienste, nebst Bestimmung der Stunden derselben, bekannt gemacht. (Anhang Nro. II.)

Ueberzeugt, daß die innere Herzens-Andacht in der genauesten Uebereinstimmung mit dem äußerlichen Gottesdienste stehe, und daß jene mächtig erhöhet werde, wenn dieser durch Zeremonien und Bilder auf die Sinne wirket, so ward alles angewendet, diese heilige Feierlichkeit mit der größten Pracht und Würde zu vollbringen.

Hiezu wirkten die drei sehr würdigen Kanzel=Redner, welche an diesen 3 hohen Festtagen vor einem zahlreich versammelten Volke sprachen, werkthätigst mit, und ihr Eifer verdient hier der Nachkommenschaft zum fortwährenden Andenken gerühmt zu werden.

Die erste Rede hielt der verdienstvolle Prediger der königlichen Hofkirche zum heiligen Kajetan Herr Korbinian Riester am heiligen Pfingst=Sonntage über den Text bei Luc. I. c. 48 v.

„Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde."

In dieser trefflichen — in Hinsicht auf Ausarbeitung und Sprache gleich vorzüglichen Rede, welche nebst den folgenden beiden als ein großmüthiges Geschenk hier unter den Ziffern III, IV, und V. im Abdrucke zu lesen sind, führte er uns im Eingange in die Vorzeit unserer Väter zurück, stellte uns die in ihren Tagen so allgemein eifrige und begeisterte Verehrung Mariens lobpreisend vor Augen, und warf sich dann zum Hauptgegenstand seiner Rede die Frage auf: Gereicht unsern Voraltern die begeisterte Verehrung Mariens zur Unehre, oder uns die in unsern Tagen bei der großen Mehrheit sichtbar gewordene Vernachläßigung dieser Verehrung zur Schande? Die reine Lehre der katholischen Kirche in Hinsicht auf die Verehrung Mariens ist würdig dargestellt, von dem Vorwurfe der Ver=

nunftwidrigkeit gerettet, und der Zuhörer zur Nacheiferung seiner Ahnen, und zu einem frommen, religiösen Sinne mächtig aufgefodert. Der bekannte Eifer und unermüdete Fleiß dieses würdigen geistlichen Redners leuchtet beinahe in jeder Stelle dieser musterhaft erbauungsvollen Predigt in einem sehr hohen Grade hervor.

Am heiligen Pfingst-Mondtage hielt der würdige Prediger der königlichen Hofkirche zum heiligen Michael Herr Floridus Hottner die zweite Rede, und wählte zum Vorspruch Deutr. 32, c. 7. v.

„Erinnere dich der alten Tage; überdenke ein Geschlecht nach dem andern; frage deinen Vater, er wird dir's verkünden, und deine Vorfahren, sie werden es dir sagen."

Nachdem der würdige Herr Verfasser dieser gehaltvollen Rede uns im Eingange den herrlich erbauten, festlich geschmückten marianischen Tempel als einen Beweis der frommgläubigen und religiösen Gesinnungen unserer Voraltern dargestellt hat, so leitet er uns hin, Nachfrage über ihren Glauben und ihre Frömmigkeit zu halten; indem dieses für alle wichtig und eines jeden aus uns würdig ist, welches Vernunft und Erfahrung gleich kräftig aussprechen, und uns auffodern — würdig unserer Väter ihren Glauben und

ihre Frömmigkeit auch an uns sichtbar werden zu lassen.

Tiefes Nachdenken, mühevolle Ausarbeitung, und im erhabenen Stiele vorgetragene Vernunft-Säze erheben auch diese Rede zum besondern Verdienste.

Endlich am heiligen Dreifaltigkeits-Feste hielt der um das Predigt-Amt so verdienstvolle königliche Schul-Inspektor und Stifts-Prediger an der unser lieben Frauen Stadt-Pfarr Herr Michael Hauber die dritte Rede über die Worte des 132sten Psalms I. v. „Sieh! Wie gut und erfreulich ist es, „wenn Brüder in Eintracht beisammen „wohnen."

Schon die Wahl dieses bedeutungsvollen Vorspruchs ließ auf eine vortreffliche Entwickelung hoffen; aber sie übertraf noch die Erwartung, da er an der Hand der Geschichte die Gegenwart gleichsam in einen rühmlichen Wettstreit mit der Vergangenheit sezte, und ohne im mindesten zu schmeicheln alles Ruhmvolle dieser Kongregation, ihre Geseze und den hohen Sinn derselben nur darum einschalt, um dadurch zum fernern Fortschreiten auf dieser Tugend-Bahn aufzumuntern, und diese wohlthätige und fruchtbare Verbindung vor unverdientem Spott und Nichtachtung zu retten. Die ihm ganz eigene Energie und Popularität im Vortrage, wodurch er auf Herz und Verstand gleich

mächtig zu wirken versteht, erhob die ohnehin trefflich ausgearbeitete Rede bis zu einem sehr hohen Grade des Verdienstes.

In diesen drei feierlichen Stunden gewann daher der Geist eines jeden eifrigen Sodalen neue Nahrung, zum Wohl der Kongregation, und für sein eigenes Heil ferner kräftig zu wirken.

Dieses Emporstreben zu höhern geistigen Dingen unterstüzte rühmlich wetteifernd die edle Tonkunst, welche vorzüglich geeignet ist, die schönen Gefühle des Dankes, der Liebe und der Andacht zu wecken.

Um auch in der Ausführung dieses Punktes das Feierliche gehörig zu schildern, kann wohl nichts treffenderes gesagt werden, als wenn der ganze Aufsaz, welcher bereits im 162sten Stücke der Münchner politischen = und dann bald darauf in der Augsburger Zeitung Nro. 181. eingerückt ist, wörtlich hier wiederholet wird.

„An diesem lezten Tage," heißt es, nämlich dem heiligen Dreifaltigkeits = Sonntage, „hat die Musik= „Gesellschaft der königlichen Damenstifts = Kirche zu „St. Anna unter der Direktion des königlichen Hof= „musikers Herrn Johann Moralt ein Hochamt „von des leztern eigener Komposition, ein Lied von „der Komposition des Herrn Hofmusikers Schak, „eine Vesper von der Komposition des Herrn Abbé

„Vogler, und das Te Deum von der Komposition
„des Herrn Kapellmeisters Winter aufgeführt. Von
„dem schönen Geiste wahrhaft religiöser Gesinnungen
„geleitet übernahm die Gesellschaft dieser vortreflichen
„Künstler die Einladung der Kongregation, und ver-
„herrlichte den Tag des Beschlußes, indem sie alles
„aufboth, was in ihren Kräften lag, um durch die
„große Ausführung so erhabener Kompositionen jenen
„religiösen Eindruck auf die Gemüther zu machen, der,
„wie die Nähe der Gottheit, so sichtbar aller Herzen
„ergriff."

„Mit einer Uneigennüzigkeit, die der wahren Kunst
„zur höchsten Ehre gereicht, belohnten sich die Edlen
„mit dem stolzen Gefühle, ein Werk verrichtet zu ha-
„ben, das jedes Geschenk aus Menschen-Händen ent-
„weihen würde, und der Vorstand der Kongregation,
„der Handelsmann Hepp, weiß keinen schönern Dank
„ihnen zu bringen, als das Andenken an so ausgezeich-
„nete Verdienste für die Enkel in diesen Blättern nie-
„der zu legen."

Die bisher beschriebene hohe Feier ward aber noch mehr am ersten Fest-Tage durch die höchste Gegenwart Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen Ludwig, und am Schluß-Abend des lezten Festtages durch die Abordnung des königlichen wirklichen geheimen Raths und Oberst-Hofmeisters, Grafen

fen von Törring-Seefeld Exzellenz, im Namen Seiner Majestät des Königs verherrlichet.

Noch verdienen aber auch zwei Gelegenheits-Schriften, welche einige Tage vor diesem Feste schon öffentlich im Publikum erschienen, hier angeführt zu werden.

Die erstere (unter Ziffer VI. beigedruckt) ist eine auf dieses zweifache Jubelfest verfaßte Dichtung, welche in den Augen eines jeden Unbefangenen einen desto größern Werth hat, da sie von einem Ungenannten aus freiem Antriebe an's Licht trat. (Ein im 28. St. der Münchner Miszellen zum Nuzen und Vergnügen für alle Stände sehr schmeichelhaft auf dieses Gedicht verfertigtes Epigram macht uns jedoch mit dem Namen des würdigen Verfassers bekannt, und nennt ihn J. Sendtner.)

Die zweite Druckschrift ist eine kurze Schilderung der zweifachen Jubel-Feier. — Ihr Verfasser soll dem Vernehmen nach der geistliche Rath, Herr von Rittershausen seyn. Selbst Künstler und vorzüglicher Kenner der bildenden Künste hat derselbe hauptsächlich durch richtige Beschreibung aller der Kunstwerke, welche den Bürger-Kongregations-Saal zieren, diesen wenigen Blättern einen großen innern Werth beigelegt. In sehr gedrängter Kürze sind hierin alle Namen der Maler Bildner und anderer Künstler aufgezeichnet, welche die Zierde dieses schönen Tempel-Gebäudes zur Vollendung brachten, und die Kongregation ist ihm deßhalb um so

mehr Dank schuldig, da sie nun im Stande ist, jedem Verehrer der Kunst ihren ganzen Schmuck gleichsam in einem Ueberblicke zu zeigen.

Nebstbei erhöhen den Werth dieser Schrift auch noch schöne, religiöse Schilderungen und Säze, ganz im Bezuge auf diese Jubel-Feier, und endlich die kurze Darstellung der Feierlichkeit selbst. (Anhang Nro. VII.)

Die bisherige Beschreibung dieses Jubel-Festes schließt sich zwar eigentlich hier: allein, da der Tag, an welchem in dem neuerbauten Kongregations-Saale vor einhundert Jahren der erste öffentliche Gottesdienst gehalten wurde, gleichfalls denkwürdig ist, und jedem eifrigen Sodalen unvergeßlich seyn muß, so darf auch die Feier des 15. Augusts, oder des Gedächtniß-Tages von Mariens Himmelfahrt nicht ganz mit Stillschweigen umgangen werden.

Außer dem an diesem Tage gewöhnlichen feierlichen Gottesdienste verdient besonders die von dem wirklich geistlichen Rathe und ordentlichen Prediger in der Pfarrkirche zum heiligen Geist, Herrn Sebastian Bacher, gehaltene Rede, welche gleichfalls als Geschenk unter Ziffer VIII. zu lesen ist, hier angeführt zu werden. Er wählte zum Vorspruch die Worte aus dem 32ten Kap. 18. v. des Propheten Jesaias:

„Mein Volk wird den kostbaren Frieden „genießen, und unter den Gezelten des „Vertrauens ruhen.“

In dieser Rede bemühte sich der sehr würdige Mann, den Zweck der marianischen Kongregation hauptsächlich in Bezug der Pflichten eines Sodalen, die ihm als Gatte, Vater und Bürger obliegen, anschaulich darzulegen, und hienach das Gefühl, den schönen Beruf, und die hohe Bestimmung eines Bürgers gehörig zu würdigen — in's Leben zu wecken. — Der zweite Theil dieser in Hinsicht des reichhaltigen Stoffes so gewichtvollen Rede weiset auf die herrliche Krone der Vergeltung hin, welche diejenigen einst zieren wird, die durch Ausübung edler Bürger-Tugenden darnach ringen.

Im Schluße führt er das Unglück der durch Brand, Hagel und Kriegs-Ungemach bedrängten Einwohner des Städtchens Weilheim an, weiset auf die für dieselben von der Kongregation veranstaltete Kollekte hin, und ermuntert bei dieser Gelegenheit die Pflicht der christlichen Nächsten-Liebe zu üben.

Sodalen! diese wenigen Blätter sollen einem jeden zur Erbauung dienen, und uns zugleich öfter an die Thaten unserer Ahnen erinnern; diese Erinnerung aber soll auch bei uns eben die schönen und großen Züge von Gemeinsinn, Vaterlands-Liebe, Unterthans-Treue, und Religions-Achtung hervorbringen und bewahren, welche noch jezt unsere Väter so schön karakterisiren.

Würdige Männer! deren unsere Kongregation noch so viele zählet, zu euch ruft die allgemeine Stimme: schreitet wacker fort auf der euch selbst vorgezeichneten Bahn, werdet nicht müde, und haltet euch fest an die mächtige Stüze, die euch die Religion an die Hand giebt; lasset euch nicht vom falschen Scheine blenden, und euch von bösen Brüdern verführen, die des Namens Sodal unwerth sind.

Euer Bewußtseyn, und der Segen der Nachwelt sey euer schönster Lohn.

Neues Jahr!

Eintausend achthundert eilf!

Du kannst uns zwar deine in's Meer der Ewigkeit hingeflossenen Brüder nicht mehr zurückführen; aber ihren Geist, o möchten wir diesen in dir wieder neu aufleben sehen! — Du, selbst noch in der Wiege, was wird wohl dein Schicksal seyn? — Ruhe, allgemeiner Friede, Eintracht, Baierns Flor, lange Erhaltung unsers königlichen Hauses, allgemeiner Wohlstand gepaart mit Bürger-Glück und Bürger-Tugend, und Heil und Segen des Himmels sey dein schönster Antheil, und diesen Wunsch, Sodalen! nehmet nun hin bei diesem Jahres-Wechsel! Amen.

Nro. I.

Die Versammlung der Herrn und Bürger zu München feiert am 10ten, 11ten und 17ten Juni, nämlich an den heiligen Pfingsttagen, und am heiligen Dreifaltigkeits-Sonntage das zweihundertjährige Jubelfest ihrer Entstehung, und das hundertjährige Jubelfest der Erbauung des Bürger-Kongregations-Saales. Eine eigene gedruckte Ankündigung enthält die bei dieser Feierlichkeit statthabenden Gottesdienste, und bestimmt zugleich die Stunden derselben.

Das Concilium der Kongregation — obgleich von dem gottesfürchtigen Eifer der Herrn Sodalen überzeugt — glaubt diesem seltnen Feste (das zu erleben der Wunsch so vieler Mitglieder war, jedoch nur wenigen Zeitgenossen zu Theile wird) die gegenwärtige Einladung zur zahlreichen Erscheinung schuldig zu seyn.

Es wurde die größte Sorgfalt angewendet, daß nichts von allem, was dieses Jubelfest verherrlichen kann, mangeln soll; vorzüglich war man bedacht, den Kongregations-Saal, der vor einem Jahrhunderte aus den freiwilligen Beiträgen unserer frommen Vorfahren sein Entstehen erhielt, im Innern und Aeußern zu verschönern.

Das Concilium schmeichelt sich, hierinn dem allgemeinen Wunsche der Herrn Sodalen zuvorgekommen zu seyn, und

hält sich überzeugt, daß die Herrn, und Bürger Mitglieder, welche diese Epoche glücklich erlebt haben, durch freiwillige Beiträge die Kösten der Verschönerung zu erleichtern beeifert seyn werden, nachdem das große Beispiel unserer Vorfahren, die diesen Tempel der Gottesverehrung errichteten, und selbst bis zum Denkmale der Kunst erhoben haben, zur Nachahmung unwiderstehlich hinreißt, unsern Enkeln das zu geben, was wir aus den Händen der Ahnen empfiengen.

Denjenigen Herrn und Bürgern der königlichen Haupt- und Residenzstadt München, welche der Kongregation beizutreten wünschen, wird eröffnet, daß sie ihre Absicht nur einem Mitgliede des Conciliums, oder dem Herrn Präses zu erkennen geben dürfen, um die Einzeichnung in die Versammlung zu erhalten, neben welcher weder die bisherigen noch andere substituirte Formalitäten mehr statt haben werden.

München den 24. Mai 1810.

Das Concilium der Marianischen Versammlung der Herrn und Bürger.

Nro. II.

Die Marianische deutsche Versammlung der Herrn und Bürger von München feiert in diesem Jahre das zweihundertjährige Jubelfest ihrer Entstehung, und das erste Jahrhundert des von ihren frommen Vorfahren erbauten Versammlungs-Saales.

Hiebei werden folgende Gottesdienste gehalten:

Am heiligen Pfingstsonntage wird frühe Morgens um 6 Uhr das Hochwürdigste ausgesezet, die erste heilige Messe gelesen, und dabei der Rosenkranz abgebethet. Um 10 Uhr ist das feierliche Hochamt, um 2 Uhr Nachmittags die Konvent-Predigt, und um 3 Uhr die Vesper.

Am heiligen Pfingstmondtage werden die nämlichen Gottesdienste gehalten.

Den 17. Juni, nämlich am heiligen Dreifaltigkeitsfeste wird um 5 Uhr Morgens das Hochwürdigste ausgesezt, eine heilige Messe gelesen, und unter derselben der Rosenkranz abgebethet. Um 10 Uhr ist das feierliche Hochamt, um 2 Uhr Nachmittag die Aufnahme, die Predigt, die Erneuerung der Formul, die Vesper, das — Herr Gott dich loben wir — die Prozeßion im Saale, nach welcher die ganze Andacht mit dem heiligen Segen beschlossen wird.

An den Tagen dieser Feierlichkeit können alle Christglaubigen nach vorher empfangenen heiligen Sakramenten der Buße, und des Abendmahles einen vollkommenen Ablaß erlangen.

Alle Herrn Mitglieder der Bürger-Kongregation und alle Bewohner Münchens werden hiezu ganz geziemend eingeladen.

München den 24. Mai 1810.

Das Concilium der Marianischen deutschen Versammlung der Herrn und Bürger.

Nro. III.

Rede

über

den Text bei Luc. I. c. 48 v.

Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde.

Gehalten

von

Korbinian Riester,

Prediger in der königl. Hofkirche zum heiligen Kajetan.

Eingang.

Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen, so sprach Maria im prophetischen Geiste in ihrem erhabenen Lobgesange; — und erfüllt sehen wir dieß weissagende Wort durch eine Reihe von achtzehn Jahrhunderten, selig gepriesen und geehrt sehen wir Maria von Geschlecht zu Geschlecht. Frühzeitig fieng man in der christlichen Kirche an, Maria die seligste Jungfrau, und Mutter unsers göttlichen Erlösers zu preisen, und zu verehren, und immer begeisterter, und ausgebreiteter wurde mit dem Laufe der Zeiten ihre Verehrung. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur zurückschauen in die Vorzeit, wo das Feuer der christlichen Liebe noch die Herzen erwärmte, und das Licht des christlichen Glaubens den Geist noch erleuchtete. Da war kein Christ zu finden, welchem Stande er auch angehören mochte, der es sich nicht zur Ehre angerechnet, ja zur Pflicht gemacht hätte, Maria nicht nur im Herzen zu lieben, und zu verehren; sondern seine Liebe, und seine Verehrung auch durch Wort und That laut werden zu lassen.

Der Fürst drückte unter andern seine hohe Achtung gegen die Erhabene durch Erbauung prächtiger Tempel aus, deren Thürme über alle andere hoch hervorragen, und den Namen Mariens tragen.

Der tapfere Ritter schwur auf sein Schwert, der fromme Gelehrte auf sein Buch, nichts zu dulden, was der Ehre Mariens zuwider laufen könnte.

Der Künstler wurde durch geistige Beschauung dieser holden überirrdischen Schönheit so begeistert, daß er Bilder und Gemälde hervorbrachte, die noch izt der Stolz und die Freude der neuern christlichen Kunst sind.

Der Krieger heftete die Gemälde Mariens an seine Fahne, und von deren Anblicke begeistert bebte er vor keiner Gefahr zurück, sondern gieng unerschrocken dem Tode selbst entgegen, wenn es die Freiheit und Rettung des Vaterlands galt.

Der Priester wurde nicht müde, das Lob der hochgepriesenen Jungfrau überall zu verkündigen, und durch prachtvolle, aber doch schöne Verzierungen der Kirchen, und durch glänzende öffentliche Feierlichkeiten die Festtage der Seligsten zu verherrlichen, und Groß und Klein, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte nahmen herzlichen Antheil an diesen frohen Festen, und Feierlichkeiten, und alle freuten sich, den Namen der Geliebten und hochgeehrten Maria so schön verherrlicht zu sehen.

Sogar eigene Verbrüderungen hatten sich gebildet, deren vornehmster Zweck die Verehrung Mariens war. Die sogenannte lateinische Marianische Kongregation war hier das erste Beispiel von derlei Verbrüderungen. Diesem Beispiele folgten auch Münchens Bürger, und errichteten im Jahre 1610 einen Bund unter sich, der noch bis auf den heutigen Tag unter dem Namen: Marianische deutsche Versammlung der hiesigen Herrn und Bürger, fortdauert. Anfangs zählte dieser Bund nur siebenzehn Mitglieder; aber das fromme Beispiel des Einen weckte und lockte den Andern, bald traten mehrere dem schönen Bunde bei, und nach einem Jahrhundert zählte er schon mehr als tausend Mitglieder. Da erwachte in den Herzen der andächtigen Söhne Mariens der heiße Wunsch, einen eigenen Tempel zur Feier ihrer gottesdienstlichen Versammlungen zu besizen, und kräftig und stark, wie ihr Zeitalter, giengen sie an's Werk, erkauften sich diesen Plaz, wo wir nun stehen, und fiengen den Tempelbau an. — Jeder steuerte nach Kraft und Vermögen reichlich bei. Jeder öffnete willig seine Hand, und Kiste, und im Jahre 1710 ward dieser zierliche Kongregations-Saal, dieß bleibende Denkmal der Kunst und Frömmigkeit unserer Ahnen, mit einem für jene Zeiten gewiß beträchtlichen Kostenaufwand von 60,000 Gulden vollendet hergestellt, und zur Verehrung Mariens eingeweiht.

Sehet, so eifrig und begeistert betrieb man zu jenen Zeiten die Verehrung Mariens. Nun sind seit der Erbauung dieses Bürger-Saales ein Jahrhundert, und seit der Entstehung der Bürger-Kongregation zwei volle Jahrhunderte vorübergegangen. Und heute an diesem zweifachen Jubelfeste gedenken wir hier mit gerührtem Herzen unserer entschlafenen Väter, und ihres frommen Sinnes, und Werkes.

Ach! daß dieser heilige Sinn, und frommer Eifer für die Verehrung Mariens auch unter uns — ihren Enkeln — noch lebte! Zwar lebt er noch in den Herzen Vieler, und zeigte sich unter andern auch izt wieder in der herzinnigen Theilnahme, und in dem sichtbar gewordenen freudigen Treiben und Streben, womit man durch milde Beiträge das Aeußere dieses Bürger-Saales verschönerte, um so die würdige Feier dieses Jubelfestes soviel als möglich zu erhöhen. Aber wenn wir nicht bei einzelnen Erscheinungen stehen bleiben, wenn wir den vorherrschenden Geist der Zeit betrachten; so müssen wir's uns wohl gestehen: geschwunden ist die Wärme, der Eifer, womit man ehemals Maria verehrte, geschwunden ist er, als ob er nie da gewesen wäre. Kongregationen, religiöse Verbrüderungen, deren Hauptzweck Belebung der Andacht, und Verehrung Gottes in seinen Heiligen war, betrachtet man izt als veraltete Formen des Aberglaubens und Mönchthums, und der Name, der sonst so hochgefeierte Name Mariens schwebt bei dem

größten Theile der Menschen nur noch, und fast ohne Bewußtseyn auf den Lippen, und der sich aufgeklärt denkende Theil schämt sich wohl gar desselben.

Woher diese auffallende Veränderung? Ist denn das herrliche Bild der hochgebenedeiten Maria, das unsere Voraltern mit soviel Liebe umfaßten, und so hoch verehrten, ein Trugbild, oder ist es Wahrheit? Wären unsere Voraltern ein so einfältiges, unwissendes, abergläubisches Volk, daß sie eine Person zur Verehrung auf den Altar stellten, die keiner würdig ist? Oder sind wir so arm am Geiste, sind wir so irrdisch, sind wir so ungläubig geworden, daß wir das Hohe und Himmlische an der seligsten Jungfrau Maria nicht mehr finden können, und in ihr nur das irrdische Weib erblicken? Mit einem Worte:

Gereicht unsern Voraltern die begeisterte Verehrung Mariens zur Unehre, oder uns die Vernachlässigung dieser Verehrung zur Schande?

Diese Frage will ich heute am zweihundertjährigen Gedächtnißtage der Stiftung dieser Bürger-Kongregation mit ruhigem Geiste prüfen und beantworten.

Ich werde im ersten Theile zeigen:

1) daß Maria wirklich einer hohen Verehrung würdig sey,

Und im zweiten,

2) daß die Vernachlässigung der Verehrung Mariens für uns gar nicht ehrenvoll sey.

Ich weiß zwar, daß ich dem Geiste unsers Zeitalters laut widersprechen werde; das muß aber der freimüthige Religionslehrer, dem nichts heiliger, als Wahrheit ist, nicht sehr achten.

I. Theil.

Maria ist einer hohen Verehrung würdig.

Die katholische Kirche stellt mit Beistimmung der vom Glauben erleuchteten Vernunft nur jene Personen den Gläubigen zur religiösen Verehrung dar, deren ganzes Leben ein vollendetes Muster erhabener Tugenden ist, so daß man dieses Muster sich mit gläubigen Sinn nicht wiederholt vorstellen kann, ohne zur Liebe desselben angezogen, und zur getreuen Nachahmung der nämlichen Tugenden mächtig aufgemuntert zu werden.

Wenden wir nun unsern Blick auf Maria die seligste Jungfrau hin. Ist nicht ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Ausübung der bewunderungswürdigsten Frömmigkeit, der gottergebensten Demuth, der mackellosesten Reinigkeit, der gränzenlosesten Gutmüthigkeit? Eine ununterbrochene Ausübung der zärtlichsten Mutterliebe, der tiefsten Ehrfurcht, und des unerschütter-

lichsten Vertrauens gegen ihren erhabenen Sohn Jesus Christus? Ist nicht das ganze Leben Mariens von diesen erhabenen, und herzerhebenden Tugenden wie von dem schönsten Blumenkranze umschlungen?

Schon der Gedanke, daß Maria durch eine wunderbare Fügung, und auf eine unbegreifliche Weise von Gott selbst zur Mutter seines geliebtesten von Ewigkeit erzeugten Sohnes auserwählt wurde, schon dieser Gedanke wäre hinreichend, uns zu überzeugen, daß Maria das Muster vollendeter Weiblichkeit, und der reinste Spiegel aller Tugenden gewesen seyn mußte; wenn uns auch die Geschichte keine Nachricht von ihr aufbewahrt hätte: denn der Allerreinste konnte nur von der Reinsten, der Allerdemüthigste nur von der Demüthigsten, und der wahrhaft Göttliche nur von der ganz Göttlichgesinnten gebohren werden.

Aber obwohl die heiligen Verfasser der vier Evangelien nicht den Zweck hatten, von Maria eine Lebensbeschreibung zu verfassen, und ihrer gleichsam nur im Vorbeigehen erwähnen; so ist das Wenige, was sie uns von der Allerseligsten sagen, doch hinreichend, uns ein vollkommenes Bild von der Vollkommnen zu entwerfen, denn in jeder Handlung malt sich gleichsam ihr ganzer erhabner Charakter.

Maria zu Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, gebohren, in stiller Häuslichkeit, in jungfräulicher Sitte,

und innigster Gottesfurcht erzogen, erscheint in der evangelischen Geschichte das erstemal, als ihr der Engel Gabriel im Namen Gottes die unerwartete Botschaft bringt, daß sie bestimmt sey, die Mutter Jesu Christi des Sohnes Gottes zu werden. Der Engel redete sie mit den vielsagenden Worten an: „Gegrüsset seyst du, „Begnadigte! Der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter „den Weibern! Erstaunt und betroffen sah Maria „den Engel an, und erschrack über seine Rede, und ge- „dachte: welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach „zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei „Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden, „und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen „Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des „Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird „ihm den Thron seines Vaters Davids geben. Und er „wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, „und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Luc. I. „c. 28—34."

Maria, die kindlich jungfräuliche Seele, erwiederte dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich von keinem „Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu „ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und „die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum „auch das Heilige, das von dir gebohren wird, Gottes „Sohn wird genennet werden. Und, siehe, Elisabeth, „deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn,

„in ihrem Alter, und gehet izt im sechsten Monde, die „doch unfruchtbar genannt wird: Denn bei Gott ist „kein Ding unmöglich.“ Luc. I. c. 34 — 37.

Ehrfurchtsvoll, erstaunt, dankbar, anbethend neigte sich die fromme Maria mit dem Worte kindlicher Einfalt und Hingebung: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, „mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Luc. I. 38.

Kaum war der Engel Gabriel verschwunden, kaum hatte sich Maria von ihrem ersten Freudenschrecken erholt, kaum hatte sie sich von ihrer anbethenden Lobpreisung von der Erde erhoben, so eilte sie zu ihrer frommen Base, der glücklichen Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, „sie zog hin mit Eile“, sagt der Evangelist, „über das Gebirg zu einer Stadt in Juda. „Und kam in das Haus Zacharias, und grüssete Eli„sabeth.“ Unbeschreiblich war die Freude Elisabeths über diesen unerwarteten Besuch. Alles an ihr, und in ihr empfand ein neues höheres göttliches Leben. „So„bald Elisabeth“, fährt der Evangelist Lukas fort, „den Gruß Maria's hörte, hüpfte das Kind in ihrem „Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, „und rief laut, und sprach: Gesegnete unter den Wei„bern, du, und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und „woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir „kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses „hörete, hüpfete mit Wonne das Kind in meinem Leibe.

„Und, o selig bist du, die du geglaubt hast, denn es „wird vollendet werden, was dir gesagt worden von „dem Herrn!“ Luc. I. c. 39—45.

Diese himmlische Begeisterung der gotterleuchteten Elisabeth ergriff auch Maria, und hingerissen zum Dank, und zur lauten Lobpreisung hören wir sie in folgenden Lobgesang ausbrechen, der uns ganz in ihre heilige Seele hineinblicken läßt.

„Meine Seele verherrlicht den Herrn, und frohlocket „hat mein Geist über Gott meinen Heiland. Denn er „hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; siehe, „von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. „Denn er hat Herrliches an mir gethan, der da mäch„tig, und dessen Name heilig ist. Sein Erbarmen geht „von Geschlecht zu Geschlecht, auf alle, die ihn fürch„ten! Er hat geübet Gewalt mit seinem Arm, er hat „zerstreuet, die da waren stolz in ihres Herzens Sinn! „von den Thronen hat er die Mächtigen gestürzet, „und die Niedrigen erhöhet! Er hat die Hungrigen er„füllt mit Gütern, und die Reichen entließ er leer! Er „hilft auf Israel seinem Sohn, seiner Barmherzigkeit „eingedenk; wie er geredet hat zu unsern Vätern, wie „dem Abraham er verhieß, und dessen Samen, für die „Ewigkeit.“ Luc. I. c. 46—55.

Welch eine kindliche Frömmigkeit leuchtet nicht aus diesem ganzen Betragen Mariens hervor? Welch ein

mackelloser jungfräulicher Sinn liegt schon in der Rede: „Wie soll das geschehen, da ich von keinem Manne „weiß?" Welch erhabene Einfalt, und himmlische Demuth spricht aus den Worten: „Siehe, ich bin des „Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast?" Welch hohe Ansicht endlich von Gott, dem Allerhöchsten, welch ein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, welch ein unerschütterlicher Glaube an das göttliche Wort offenbaret sich nicht in dem schönen Lobgesange Mariens!

Aber alle wahre Tugend muß durch Widerwärtigkeiten und Leiden geprüft werden, und erst dann, wenn sie auch nach dieser Probe mackelrein befunden worden ist, ist sie eine wahre Tugend. Die Widerwärtigkeiten, und Leiden blieben auch bei Maria nicht lange aus. Kaum war Joseph, dem Maria verlobt war, über den gesegneten Leibeszustand der reinsten Jungfrau durch ein himmlisches Traumgesicht belehrt, und beruhiget worden; als beide einem Gebote des Kaisers Augustus zu Folge nach Bethlehem ziehen mußten, um sich dort aufzeichnen zu lassen.

Da brachte sie, wie ihr wisset, unsern Herrn — in Bethlehem unbekannt — in tiefer Armuth — außer einer Herberge zur Welt, und wickelte ihn in Windeln; und legte ihn in eine Krippe. Luc. II. c. 1 — 7. v. Wie sehr mußte nicht hier der Glaube Mariens erschüttert

werden, wenn sie ihren ärmlichen Zustand mit den vorausgegangenen hohen Verheißungen des Engels verglich! Aber auch in diesem räthselhaften Augenblicke verließ der Glaube sie nicht, verließ Gott sie nicht.

Die Bethlehemitischen Hirten kamen in jener ewig heiligen von himmlischen Heerschaaren gefeierten Nacht ihrem schwergeprüften Glauben — von Gott gesendet — zu Hülfe. Sie erzählten, was sie gesehen, und gehört, und gaben der stillen Denkerinn Stoff zu vielen frommen und tiefen Betrachtungen. „Maria“ sagt das Evangelium, „behielt alle diese Worte, und bewahrte sie in „ihrem Herzen.“ Luc. II. c. 8—20.

Noch größere Prüfung sollte sie erfahren. Sie wurde gezwungen, in ein fremdes Land zu ziehen, um das Leben ihres vielgeliebten Sohnes zu retten. Aber auch hiezu wurde sie von Gott, der die, welche auf ihn vertrauen, nie verläßt, vorbereitet und gestärkt durch die Erscheinung der drei Weisen aus Morgenland, und durch die prophetischen Worte des Greises Simeon bei der Opferung im Tempel.

Nach der Rückkehr aus Egypten zeigt uns das Evangelium Mariam noch bei verschiedenen Veranlassungen, die ich wegen Kürze der Zeit nicht ausdrücklich anführen kann; und allemal erscheint sie edel, groß, und erhaben.

Endlich erblicken wir Maria in dem fürchterlichsten Zeitpunkte ihres Lebens, wir erblicken sie auf Golgatha.

Das schrecklichste Unglück, das einer zärtlich liebenden Mutter nur immer begegnen kann, mußte die schon oft geprüfte, aber immer als rein befundene Maria erfahren. Sie mußte ihren erhabenen, ihren vielgeliebten Sohn von seiner eigenen Nation verhöhnt, und verspottet, den schmählichen Tod des Kreuzes zwischen zwei Missethätern sterben sehen. Welche fürchterliche Schmerzen müssen nicht bei diesem schauerlichen Anblicke das mütterliche Herz zerrissen haben! Wie sehr wird nicht ihr Glaube, ihre Tugend geprüft! Sie muß denjenigen, von welchem ihr der Engel sagte, daß er über das Haus Jakobs in Ewigkeit regieren, und seines Reiches kein Ende seyn werde, als einen von den Menschen Verworfenen, und als einen von Gott Verlassenen leiden und sterben sehen! Maria fühlt zwar tief das Schreckliche dieser Lage; aber ihr Glaube wanket nicht, ihre Liebe erkaltet nicht. — Auch nicht einen Augenblick wendet sie ihren Blick von Jesus ab. Aber so eine göttliche, über jede weibliche Schwachheit erhabene Tugend wurde auch göttlich belohnt. Der unaussprechlich Leidende wendet sich mit liebevollem Blick zuvor zu Maria, und dann zu Johannes, und sagte: „Weib, siehe deinen Sohn; „Sohn! siehe deine Mutter.“ So ward Maria gleichsam zum zweitenmale Mutter. Ihr ward das Liebste, was ihr Sohn der Erde zurückließ, von ihm vermacht. Die Reinste wurde dem Reinen anvertraut.

Nach dieser Begebenheit finden wir Mariens Name nur noch einmal genennet unter den Namen der Apostel, und der ersten versammelten Anbether, und Anbetherinnen Jesu; über welche am Pfingsttage der heilige Geist ausgegossen wurde. Dadurch wird uns angezeigt, daß die Tugenden Mariens noch einen höhern Glanz werden angenommen haben, indem sie aufs neue von dem heiligen Geiste erfüllt wurde.

Von ihrem seligen Hinscheiden sagt uns die Geschichte nichts. Aber eine uralte, von der katholischen Kirche immer hochgeachtete Ueberlieferung sagt uns, daß die Apostel Mariens Grab bei einem nach jüdischer Sitte gewöhnlichen Besuch leer gefunden haben, und daß Mariens Leib von Gott in Himmel aufgenommen worden sey. Wenn uns dieß aber die Tradition nicht aufbewahrt hätte; so würde jeder von selbst einsehen, daß Gott einen von aller irrdischen Mackel rein erhaltenen, und gleichsam schon hienieden verklärten Leib nicht der Verwesung übergeben konnte.

Dieß, m. L., ist das schöne, holdselige Bild der Hochgebenedeyten, der Mutter des Erlösers. Welch ein hohes Ideal menschlicher und weiblicher Tugend! Welches heilige Gefühl, welche zarte Empfindung, welche weibliche Tugend spiegelt sich nicht in diesem herrlichen Bilde? Und hat wohl die katholische Kirche unrecht gethan, wenn sie diese erhabene, himmlisch gesinnte Maria

auf den Altar stellte, um das Andenken ihrer Verdienste zu verewigen, und ihren mackellosen Wandel als ein befolgendes Muster ihren Kindern aufzustellen? Kann man diese hohe Dulderinn, von stiller unsichtbarer Glorie umflossen, in himmlischer Demuth, der eigenen Hoheit sich unbewußt, wie sie den Erstgebornen in ihre zarten Arme schließt, ihn an ihr engelreines Herz mit Innbrunst drückt, und den holden Mutterblick auf den schönen heißgeliebten göttlichen Knaben richtet, — kann man dieß holdselige Bild mit gläubigem Sinn anschauen, ohne von Liebe dagegen angezogen, von Hochachtung und Ehrfurcht durchdrungen, und zur Nachahmung der nämlichen Tugenden mächtig aufgemuntert zu werden?

Das war auch die Ursache, warum unsere Voreltern dieß vortrefliche Bild Mariens mit so inniger Liebe umfaßten, warum sie in allen geistlichen und leiblichen Nöthen demuthsvoll um ihre Fürbitte fleheten, und zu ihrer Verehrung so begeistert wurden, daß sie selbst manchmal ins Unschickliche und Abergläubische verfielen.

Wenn wirs nun nicht läugnen können, daß diese begeisterte Verehrung Mariens in unsern Zeiten bei der großen Mehrheit merklich geschwunden ist, wenn es am Tage liegt, daß dieses Muster vollendeter Weiblichkeit, dieser reine Spiegel der schönsten Tugenden kaum mehr vermögend ist, unsere Augen auf sich zu ziehen, und unsern Herzen Liebe und Verehrung zu entlocken, muß

uns dieß nicht zur Schande gereichen? — Diese Frage beantworte ich im

II. Theile.

Die Vernachlässigung der Verehrung Mariens ist für uns gar nicht ehrenvoll.

Wenn es Ehre bringt, das wahrhaft Hohe, Reinmenschliche, und Himmlischverklärte überall zu lieben, und zu verehren; so muß es wohl Schande bringen, dagegen gleichgültig zu seyn, oder sich desselben wohl gar zu schämen. Aber woher diese ganz entgegengesezte Denk- und Handlungs-Weise zwischen unsern Voraltern, und zwischen ihren Enkeln? Ein flüchtiger Blick auf den Geist beider Zeiten wird diese Frage leider nicht zu unserer Ehre entscheiden.

Unsere Voraltern waren in der Gottesfurcht erzogen, und fromm, darum verehrten sie so hoch die Frömmste. Bei uns ist wahre Frömmigkeit fast zum bloßen Namen geworden, und darum hat das vollendete Muster der Frömmigkeit keinen Werth mehr für uns.

Unsere Voreltern waren demüthig gegen Gott; darum verehrten sie die Demüthigste, und doch zugleich Erhabene so hoch. Wir sind stolz geworden, wollen von keiner Abhängigkeit von dem Allmächtigen mehr wissen, und darum hat das vollendete Muster der Demuth und hoher Würde nichts Anziehendes mehr für uns.

Unsere Voreltern waren keusch und rein; sie bewahrten streng den keuschen von den alten Germanen erwor-

benen, und durch das Christenthum verklärten Sinn für Jungfrauschaft, und wahrhaft mütterliche Liebe. Eine reine Jungfrau war ihnen die Perle der Schöpfung, und eine wahrhaft liebende Mutter im Kreise ihrer Kinder war ihnen der freudigste Anblick der Welt. Darum ehrten sie, die Reinen, so hoch die Reinste, die mit mackelloser Jungfrauschaft auf eine unbegreifliche Weise die zärtlichste mütterliche Liebe verband. Unsere Zeit ist unrein geworden. Reine Jungfrauschaft fängt an zum Gespötte, und Gelächter zu werden. Und mütterliche Liebe ist in eine Empfindelei ausgeartet, welche den Kindern alles Schlechte nachsieht, und daher wahrer Haß genannt werden muß. Ja laßt es uns nur gestehen: die alles verheerende, den Menschen bis unter das Thier herabwürdigende Wollust hat zu herrschen angefangen. In das zarte Herz der Jugend schleicht es sich ein dieses Gift, und entnervt schon früh Körper und Geist. Und unter den Erwachsenen giebt es schon viele, die sich ihrer Schandthaten sogar öffentlich rühmen. Mit Wehemuth muß ich es sagen, daß selbst diejenigen, welche den Strom des Verderbens hemmen könnten, es nicht kräftig genug wollen, sondern ihren Kindern, und Untergebenen alles nachsehen. Darum frißt diese zügellos gewordene Wollust so tief ein in die Wurzel unsers höhern Seyns — Und hat sie diese Wurzel einmal abgefressen, so muß aller Sinn fürs Höhere und Göttliche sich verlieren, und der einst so kräftige, keusche, germanische Stamm, der das entnervte alte Römervolk ver-

tilgte, wird selbst zum Ebenbild dieser ausgeschämten Nation werden. Wenn nun reiner keuscher Sinn in unserer Zeit kaum mehr zu finden, wenn er selbst zum Gelächter geworden ist; — was Wunder, daß man dem vollendeten Muster jungfräulicher Reinigkeit keine Verehrung mehr zollet? Der Unreine hasset das Reine. —

Unsere Voreltern hatten innige Hochachtung gegen äußere Gottesverehrung, und hielten es für unerläßliche Pflicht, daran Theil zu nehmen. Sie scheuten nicht entfernte Wege, um eine erbauliche Predigt zu hören, sie glaubten etwas Wichtiges verloren zu haben, wenn sie durch wichtige Hindernisse abgehalten waren, dem sonntäglichen öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Die Besuchung der Kirche war Regel, war festgesezte Ordnung. Auch in ihren Häusern, auch mit den Ihrigen stellten sie Uebungen der Andacht an. Dieser Liebe zur öffentlichen Gottesverehrung ist es auch unter andern zuzuschreiben, warum unsere Voreltern Maria so hoch verehrten, warum sie eine eigne Verbrüderung zu ihrer Ehre unter sich errichteten, und eigne Andachtsübungen, und gottesdienstliche Versammlungen sich vorschrieben. In unsern Tagen ist man gleichgültiger gegen die äußere Gottesverehrung geworden. Man hat für alles eher ein theilnehmendes Gemüth, nur nicht für das, was sich auf Gotteserkenntniß, und Gottesverehrung bezieht. Man entbehret nichts, wenn man Monate und Jahre verfließen läßt, ohne eine erbauliche Predigt zu hören. Der verzärtelte Körper hat sogar in

unsern Tagen die Kirchen ungesund gefunden, und äußert nicht selten eine übertriebene Furcht, seine Gesundheit durch Besuchung derselben blos zu stellen. Was Wunder also, daß man bei einer solchen Denkungsart die sonderheitlichen Marianischen gottesdienstlichen Versammlungen seltner besucht, und sie keiner Theilnahme mehr würdigt?

Unsere Voreltern hatten endlich eine unbegränzte Liebe zu Jesus Christus, einen unerschütterlichen Glauben an seine göttliche Natur und Sendung, eine unverbrüchliche Treue in Befolgung seiner Lehre; darum verehrten sie die seligste Mutter unsers Erlösers so hoch, die selbst ein vollendetes Muster dieser Tugenden war. In unsern Tagen hat man sich alle Mühe gegeben, Jesum Christum herabzusetzen. Witz, Gelehrsamkeit, Verleumdung, alle Künste der Lüge hat man aufgewendet, um seiner Person, und seiner Lehre die Göttlichkeit zu rauben. Eine erbärmliche, beweinenswerthe Aufklärung hat alles Große und Göttliche in das Reich der Träume verwiesen. Religion und Glauben zu Gegenständen der Persiflage, und eines elenden Witzes herabgewürdiget. Man schämt sich fast schon, ein Christ zu heissen. Was Wunder, daß man sich schämt, ein Verehrer Mariens zu heißen?

So wie also unsere Voreltern durch die Eigenschaften ihres Charakters zur religiösen Verehrung Mariens hingezogen wurden, so hat uns die Schlechtigkeit unserer Zeit davon abgewendet.

Doch Gott sey Dank, noch sind nicht alle davon abgewendet. Noch haben sich viele von den verderblichen Einflüssen des Zeitgeistes frei und rein erhalten. Noch lebt und wirkt der fromme Sinn, der religiöse Eifer unserer Ahnen für die Verehrung Mariens in den Herzen Vieler, und damit meyne ich Dich, ehrwürdige Marianische Versammlung! damit meyne ich wenigstens eine gewisse nicht unbedeutende Anzahl von Euch. Viele von euch sind es, die auch noch in unsern Tagen Maria nicht nur im Herzen lieben, und verehren, sondern diese Liebe und Verehrung auch durch Wort und That laut werden lassen. Viele von euch sind es, die dem Gelübde, das sie bei der feierlichen Aufnahme unter Mariens Pflegkinder schwuren, bei allen Verführungen von Außen standhaft treu verblieben. Viele von euch sind es, die ihre tiefe Verehrung, die sie gegen die holdseligste Jungfrau Maria im Herzen tragen, unter andern auch dadurch zu erkennen gaben, daß sie zu der nun vollendeten innern und äußern Verschönerung dieses Bürgersaales willig und reichlich beisteuerten. O ihr alle! die ich izt meyne, beharret, beharret in diesem frommen Sinne! betrachtet oft — betrachtet täglich das herrliche Tugend-Beispiel Mariens! Ihr könnt es ohnmöglich mit gläubigem Sinne betrachten, ohne daß euch dadurch Gott — Christus — und Tugend lieber und wichtiger werden. — Das Hinschauen auf Mariens hohen Gottesglauben, auf ihren frommen Sinn — das Betrachten ihrer mackellosen Unschuld und Reinigkeit, ihrer festen Anhänglichkeit an

Gott, ihrer standhaften ausdaurenden Geduld und Gottergebenheit, wird und muß euch allmählig zu ähnlichen Gesinnungen, zu einem religiösen Verhalten ermuntern und beleben.

Aber nicht genug, daß ihr selbst auf gutem Wege steht. Wenn ihrs nicht läugnen könnet, wenn ihr's selbst mit Bedauern wahrnehmen müsset, daß die begeisterte Verehrung Mariens, und überhaupt der fromme gottselige Sinn unserer Voraltern in unsern Tagen sich merklich verloren habe, dann ist es auch Pflicht für alle Gute und Bessere, der einreißenden immer allgemeiner werdenden Gleichgültigkeit für alles Hohe und Göttliche an andern zu wehren. Und wenn ihr wollt, und eifrig wollt, — viel könnet ihr leisten hierinn. Ihr alle habt ja doch Bekannte, Freunde, Untergebene, lasset nur vor ihnen euer Beispiel leuchten, wachet und sorget nur dafür, daß rein und heilig euer Sinn, und unbefleckt sey von den Lüsten und Sünden der Welt; trachtet nur dahin, daß herzinnige und lebendige Religiosität in euern Herzen lebe, und dann sey solcher Sinn die Sonne, die rings um euch her ihre tausend Strahlen verbreiter, und viele erwärmt, und viele erweckt zu gleichem Sinn; so wird euer Andenken auch euern Nachkommen noch gesegnet seyn.

Wenn nach Ablauf von wieder hundert Jahren unsere Nachkommen sich an diesem Tage hier wieder versammeln, und ein neues Jubelfest feiern werden; dann werden wir alle, so verschieden wir auch izt an Alter seyn mögen, schon längst begraben, und größtentheils vermodert seyn.

Ja das Grab, das einst, und vielleicht zum Theil bald unsere entseelten Gebeine aufnimmt, wird alsdann wohl größtentheils schon wieder andere Leichname aufgenommen haben. Und wir alle, mit Ausnahme derjenigen, die sich durch besondere Verdienste hervorthun, dürften wohl sämtlich nach Ablauf von wieder hundert Jahren nicht einmal dem Namen nach mehr bekannt, und mithin gänzlich vergessen seyn. Aber nein, nicht vergessen werden wir seyn, in Segen wird unser Andenken bleiben, wenn wir izt mit vereinigten Kräften dahin arbeiten, daß ein frommer, erleuchteter, religiöser Sinn und Eifer auf unsere Nachkommenschaft sich verpflanze, und wenn wir so den Grund zu einer bessern glücklichern Zukunft legen. Das thue denn also jeder, der sich selbst, Gott, und das Vaterland liebt. Jeder in seiner Weise, jeder in seinem Berufe, jeder auf seiner Stelle, jeder nach der ihm verliehenen Kraft. Keiner ist davon ausgeschlossen: denn keiner steht für sich allein da, ein jeder wirkt auf andere; alles hat Einfluß, alles theilt sich in weiteren Kreisen mit. O daß wir uns dazu entschlößen, entschlößen hier vor Gott! daß wir uns treue Hände reichten, und kräftig hinarbeiteten, daß ächte Sittlichkeit, und reiner gottgeweihter Sinn heimischer unter uns werde, und tiefe Wurzel schlage, und fortblühe von Geschlecht zu Geschlecht! — Welche, wenn gleich stille Verdienste, würden wir dann um das gemeine Beßte uns erwerben, wie ruhig würde dann unser Leben, wie sanft unser Ende, wie gesegnet, glücklichern Nachkommen, unser Andenken seyn! Amen.

Nro. IV.

Rede

über

den Text bei Deut. 32. c. 7. v.

Erinnere dich der alten Tage, überdenke ein Geschlecht nach dem andern: frage deinen Vater, er wird dir's verkünden, und deine Vorfahren, sie werden dir es sagen.

Gehalten

von

Floridus Hottner,

Prediger in der königl. Hofkirche zum heiligen Michael.

Eingang.

Ueberall, wohin sich mein Auge in diesem ausgezeichneten Gotteshause wendet, entdecket es neue Gegenstände seltener Feierlichkeit. Schon am Eingange staunet der Beobachter an der Niedlichkeit und der Zierde, und hier im Heiligthume selbst könnte ich einen Ueberfluß des Stoffes finden, wäre ich nur zum Lobredner des erfinderischen Menschengeistes bestimmt.

Aber alle diese Schönheiten, von Menschenhänden aufgeführt, haben nur den einen Zweck, uns um ein Jahrhundert zurück zu führen, und der Nachwelt zu sagen, daß siebenzehn hundert und Zehn das Geburtsjahr dieses eben so berühmten, als prachtvollen Tempels war. Möchte doch dieser Schimmer von Gold und Silber — möchten diese verzierten Wände und Altäre nicht die bloße Weide unsers Auges seyn, sondern möchte diese hundertjährige Feierlichkeit jedem Zeitgenossen das Herz wärmen, und ihm Erinnerung an den Glauben und an die Frömmigkeit unserer Voraltern seyn, indem diese prächtigen Tempel, von ihren Händen erbauet,

nur der Beweis ihrer göttlichen Gesinnung, und der Abdruck ihres religiösen Herzens seyn können.

Und wenn nun diese edlen Denkmäler unserer Voraltern nur Resultate ihres höhern Strebens sind, wie wohl hat nicht schon Moses gethan, da er seine Zeitgenossen ermahnte, sich an die verflossenen Tage zu erinnern, Geschlechtsreihen nach Geschlechtsreihen zu durchgehen, und Väter und Vorfahren zu fragen, um die unzähligen Wunder zu erfahren, die Gott bereits an den Kindern Israels gethan: Erinnere dich der alten Tage, und überdenke ein Geschlecht nach dem andern; frage deinen Vater, er wird dir's verkünden, und deine Vorfahren, sie werden es dir sagen.

Wie wohl, und ganz der heutigen Feierlichkeit, und dem Bedürfnisse unserer Zeit entsprechend, werde demnach auch ich thun, wenn ich zum Gegenstande meiner Rede sage, daß, wie einst die Kinder Israels um die Wunder Gottes, so auch wir uns bei den Voraltern um ihren Glauben, und ihre Frömmigkeit erkundigen sollen, indem so eine Nachfrage in einer solch schönen Sache für alle wichtig, und eines jeden würdig ist; denn sich an die frommen Beyspiele der guten Voraltern erinnern, ist wichtig erster Theil — die frommen Beispiele der guten Voraltern nachzuahmen, ist allerdings der Kinder würdig — zweiter Theil.

Schade, daß wir um ein Jahrhundert zurückgehen müssen, um Glaube und Frömmigkeit zu suchen. — Allein noch immer glücklich, wenn Du, Allgütiger! unser Suchen unterstüzest, da ohne Dich das Finden des bessern Gutes nicht seyn wird. Darum flehe ich für Tausende zu Dir hin, lasse uns in den frommen Denkmälern unserer Voraltern wiederfinden, was wir im Gedränge späterer Zeiten verlohren haben, und Glaube und Frömmigkeit werden die Merkmale seyn, woran wir als Nachkömmlinge und Kinder von ihnen erkannt werden.

I. Theil.

Das Andenken an die frommen Beispiele der guten Voraltern ist wichtig.

Sich an die alten Tage erinnern, und Geschlechtsreihen nach Geschlechtsreihen zu durchgehen — dem Geiste verflossener Jahrhunderte nachzuspüren, und die frommen Beispiele der guten Voraltern zu erfragen, ist aus vielen und wichtigen Gründen ein höchst wichtiges Geschäft des menschlichen Geistes; denn habe ich einen Sinn für das Religiöse der Vorzeit, und für das Gute, das in ihr im Glauben an Gott von Geschlechtern zu Geschlechtern fortpgeflanzet wurde; — habe ich einen Sinn für die Reinheit des Gottesdienstes unserer Vorfahren, und für die mannigfaltigen Anstalten, die als Ausdruck

ihrer Frömmigkeit nur höhere Bildung des Menschengeistes zum Zwecke hatten; — habe ich einen Sinn für ihre Wachsamkeit auf alles, was des Bösen immer weniger, und des Guten immer mehr verschafte — was die Macht der Verführung schwächen, die Unschuld schüzen, und die Tugend liebenswerther machen konnte, o! so muß ich ja in allem diesem des schönern und edlern Strebens der Menschennatur gewahr werden, die sich mit dem nicht begnüget, was sie mit dem Thiere gemein hat, sondern sich höher schwinget, und Nachfrage nach dem machet, was seyn wird, und des Menschengeistes würdig ist; — ich muß mich in allem diesem überzeugen, daß es dem innern Streben der Menschennatur Gewalt anthun heißt, wenn ich jedes reinere Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit hinweglege, und leichtsinnig nach einem Ziele verlange, das doch nie meine Bestimmung seyn kann — ich muß mich in allem diesem vollends überzeugen, daß es ein wichtiges Geschäft der Nachkömmlinge sey, sich der frommen Beispiele der guten Voraltern zu erinnern, um auch die erkaltende Tugendliebe an den unschäzbaren Denkmälern ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit zu erwärmen, und wieder zu beleben.

Ich sage, die erkaltende Tugendliebe, die, leider! darum in unsern Tagen an der Jugend die heiligere Empfindsamkeit tödtet, und dem Alten selbst die ehema-

lige gottselige Wärme entzieht, weil es jedem Beobachter auffallen muß, daß mit jedem Tage das Tugendgefühl an der Jugend mehr schwindet, und an den Alten sich minder kräftig ausdrückt, indem man sich eher nach einer neuen, als nach einer alten Welt bildet; das, was gut gethan hat, aber etwas einschränkend ist, gegen das hinzugeben geneigt ist, wovon man noch nicht weiß, wohin es am Ende führt; und weil wir so sehr Menschen und Erdenkinder seyn wollen, daß es uns gleichgültig seyn kann, wenn auch die Gotteswelt verschwindet.

Wir suchen in der Tiefe der Vorzeit die Muster der schönen Künste auf, und haben, wo es um Kunst zu thun ist, so viel Gefühl, daß wir das Schöne herausfinden, und der Vorzeit unstreitig den Vorzug einräumen. Wo so reines Kunstgefühl war, kann der Begriff des Bessern, Höhern, Heiligern nicht gefehlet haben! Gerade ihre Frömmigkeit belebte ihre Kunst; gerade sie drückte sich so unnachahmlich aus, in der Tugend, die sie vorstellt, in den Tempeln, die sie erbauet, in den Heiligen die sie verewiget. Warum sollten wir nicht zugleich darauf sehen, und das auffassen, was uns veredelt, und Gottes und des vernünftigen Daseyns würdiger macht? Warum sollten wir an so vorzüglichen Menschen das nicht zu schäzen lernen, was sie ihrer selbst so würdig machte? — —

Brüder! Wir sind Nachkömmlinge derjenigen, unter derer mittel= oder unmittelbaren Leitung dieser prächtige Tempel als das Denkmal ihres Glaubens, und ihrer Frömmigkeit emporstieg, sollte nun der kurze Zwischenraum eines Jahrhunderts den frommen Geist unserer Voráltern so sehr geschwächt haben, daß dieser reine Abdruck ihres Tugendsinnes nicht Wirkung auf unser Herz macht, und es nicht zu gleich heiligen Gefühlen wärmet. Sollte in diesem kurzen Zwischenraume uns ein anderer Geist so weit irre geleitet haben, daß weder dieser Altar, zur ewigen Verehrung des Geheimnisses der Menschwerdung unsers Erlösers errichtet, noch auch diese vielen Gemälde, die als Andenken des heiligen Eifers unserer Voráltern, und ihres kindlichen Zutrauens zur Mutter Jesus mit zur Zierde dieses Tempels dienen — sollte uns, sage ich, ein anderer Geist so weit irre geleitet haben, daß wir auch diese Denkmäler der Verehrung und des Zutrauens, ohne zu heiligen Gefühlen gereizet zu werden, nur mit gleichgültigem Auge sehen können; o! so liegt ja der Beweis von der Wichtigkeit, sich an die frommen Beispiele der guten Voráltern zu erinnern, schon in unserm erkalteten Herzen, das, wenn es anders den Werth der Tugend noch zu kennen verlanget, nur an den unschäzbaren Denkmälern der Frömmigkeit unserer Voráltern sich zu reinern Gefühlen erwärmen wird.

Ich sage an den unschäzbaren Denkmälern der Frömmigkeit unserer Vorältern, die auch der Nachwelt noch die volle Ueberzeugung von der Wahrheit geben, daß tief in der Menschennatur Neigungen liegen, die auch Jahrhunderte von Widerwärtigkeiten nicht auszulöschen im Stande sind; denn lesen wir in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, so finden wir in jedem neuen Jahrhunderte neue Feinde des ächten Christenthums, und also auch neue Hindernisse des höhern Strebens der Menschennatur nach reinem Tugendsinn. Und doch war keine Macht der Feinde, keine Menge der Hindernisse zureichend, jene Neigungen gänzlich auszulöschen, die der Schöpfer so tief in das Herz des Menschen gelegt hat.

Auch das verflossene Jahrhundert zählte seine Widerwärtigkeiten, die an Wichtigkeit den vorhergehenden nicht weichen. Schauerliche Kriege, nahe Empörungen unter dem Landvolke, die größtentheils die Gemüther für Tugend und Edelsinn verhärten, füllten einen grossen Theil desselben aus. Und doch auch nach Kriegen und Empörungen erhob sich unter den Händen unserer Vorältern dieser begeisternde Tempel, der ewigen Gottheit geheiliget, um der Nachwelt den unläugbaren Beweis vor die Augen zu stellen, daß sie auch im Getümmel der Waffen ihrer höhern Bestimmung nicht vergessen haben. Wohl war ihnen der Streit der Gelehrten bekannt, von denen ein Theil der seligsten Gottes-

mutter die Ehre ihrer unbefleckten Empfängniß bezweifeln wollte — und doch änderte dieser Streit nichts in ihrer Hochschäzung gegen die Mutter Jesus, vielmehr sezten sie ihr Bild auf diesen Altar, und empfahlen diesen Tempel ihrem mütterlichen Schuze. Wohl war es ihnen bekannt, daß auch damals schon Miethlinge in Schafsfellen umher giengen, um leichsinnige Menschen an sich zu ziehen; allein auch unter diesem Drange der Zeit wurden ihre Gefühle für das Bessere nicht wankend — vielmehr sammelten sie sich als Schafe eines Hirten, machten unter dem schönen Titel der Verkündigung Mariens eine Verbindung, und gaben dadurch der Nachwelt den redenden Beweis, daß tief in der Menschennatur Neigungen liegen, die auch Jahrhunderte von Widerwärtigkeiten nicht auszulöschen im Stande sind.

Und nun, Brüder! welche Resultate soll dieß Andenken an die frommen Beispiele der guten Voraltern an den Nachkömmlingen geben? — dieß Andenken, in in welchem wir des edlern Strebens der Menschennatur gewahr werden, neue Wärme für die erkaltende Tugendliebe fühlen, und die volle Ueberzeugung finden, daß die wohlthätige Hand des Schöpfers höhere Triebe in die Natur des Menschen legte, die stärker als der Geist der Zeit, und als die Macht der Verführung sind. O! hier wünschte ich, eine neue Rede beginnen zu dürfen, um

den tausend Empfindungen Luft zu machen, womit dieß Andenken der frommen Beispiele der guten Voraltern mein Herz erfüllet. Allein, was mir die Zeit nicht gönnet, das soll die Stärke, das Vielsagende des Ausdruckes ersezen. Resultat dieses Andenkens soll bei den Nachkömmlingen seyn, daß sie sich nun herzlich freuen, von solchen Voraltern abzustammen, die sich und ihre Natur kannten, und derselben auch treu geblieben sind; — die sich's zum wesentlichen Geschäfte machten, den schönen Zweck ihres Daseyns, und die höhern Triebe der Natur zu studiren; — denen es seliges Vergnügen war, die heiligen Gefühle ihres Glaubens, und ihrer Frömmigkeit durch heilige Denkmäler auszudrücken, und sie der Nachwelt unvergeßlich zu machen; — die sich nicht von jedem leichten Lüftchen falscher Denkungsart wie schwache Moosrohre biegen ließen, sondern auch in den Stürmen der Verfolgung nach jenen grossen Dingen strebten, die des erhabenen Menschengeistes würdig sind. Resultat dieses Andenkens soll es den Nachkömmlingen seyn, daß, wenn die frommen Beispiele der guten Voraltern nur die Entwicklung des schönern Strebens der Menschennatur sind, sie nothwendig unter die Aufgeklärten im ächten Sinne gezählet werden müssen, da Aufklärung nur ein höherer Schwung des Geistes seyn kann, und dieser ohne Glaube und Frömmigkeit sich nicht denken läßt — und daß es also übel gethan heiße, wenn sich die Menschen der Aufklärung

rühmen wollen, die doch den Glauben und die Frömmigkeit ihrer Voraltern nicht haben. Resultat dieses Andenkens soll es den Nachkömmlingen seyn, daß, wenn die unschäzbaren Denkmäler unserer Vorfahren der erkaltenden Tugendliebe neue Wärme geben, und wir an denselben die volle Ueberzeugung erhalten, daß tief in der Menschennatur Neigungen liegen, die auch Jahrhunderte von Widerwärtigkeiten nicht auszulöschen im Stande sind, daß also, sage ich, die Erinnerung an die frommen Beispiele der guten Voraltern für unsere Zeiten nicht nur höchst wichtig, sondern auch, sie nachzuahmen, der Kinder allerdings würdig sey. —

II. Theil.

Die Nachahmung der frommen Beispiele unserer guten Voraltern ist der Kinder würdig.

Unter den unzähligen, schönen, und religiösen Beispielen unserer guten Voraltern sind auch dieser Tempel, diese Altäre und diese Bilder unschäzbare Denkmäler ihres Glaubens, und ihrer Frömmigkeit. Und Glauben und Frömmigkeit der guten Voraltern nachzuahmen, ist ja doch der Kinder allerdings würdig.

Allein, ich will sie nicht bereden, Tempel zu erbauen, und Altäre zu errichten: denn dabei kommt nicht nur ein moralisch guter Wille, sondern auch die physische Möglichkeit mit in das Interesse — und Dank sey der Asche unserer Voraltern, die für dieses wesentliche Bedürfniß der Menschheit so edel gesorget haben. Aber mit aller Billigkeit kann ich sie auffodern, an jenem innerlichen Tempel höherer Vollkommenheit fortzuarbeiten, der sich auch in Jahrhunderten nicht ausbauen läßt. — Mit aller Billigkeit kann ich sie auffodern, nach einem wahren Abstammen von ihren Voraltern zu streben, und als Erben ihrer Natur auch Erben ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise zu werden.

Das wahre Abstammen liegt eigentlich nur im Geiste: denn daß wir Staub vom Staube genommen; daß wir Ahnen, und Urahnen zählen; daß wir Erben ihres Namens, ihrer Güter, und ihres Vermögens geworden; daß wir in ihre Rechte eingetreten, und die Stammhalter ihrer ächten Geschlechtslinie sind; dieß alles kann noch kein wahres Abstammen genennet werden. Nur wer den bessern Geist der Voraltern hat; — nur wer den Keim zu veredlen sucht, der in der Menschennatur liegt, uud sich so gerne über das Thierische erschwingen möchte; — nur wer in dem Unwandelbaren den Ruhepunkt seines Geistes findet, und das Wandelbare nur als zufälliges Mittel zur Erhaltung seines Da-

seyns gebrauchet; — kurz, nur wer Erbe des Glaubens und der Frömmigkeit der guten Voraltern ist, nur der stammet in Wahrheit von denselben ab.

Und nun so ein höheres Abstammen durch die treue Nachahmung der frommen Beispiele der guten Voraltern zu suchen, ist ja doch der Kinder, ist der Nachkömmlinge nicht unwürdig: denn wer nur den Geist des Zeitgeistes hat, nur sucht, was die Welt heut giebt, und morgen wieder nimmt, und sich mit der Befriedidigung der tausenderlei Foderungen der Sinnlichkeit begnüget, der ist nur ein Sohn der Zeit, und nicht der frommen Voraltern, und er rühmet sich vergebens, ein Nachkömmling derjenigen zu seyn, die in den Vorzeiten durch Glauben und Frömmigkeit so wichtige Epoche gemacht haben.

Auch die Juden rühmten sich, und waren stolz darauf, sich Söhne Abrahams zu nennen; — sie glaubten durch diese Abstammung jede ihrer Handlungen zu rechtfertigen, und sahen darum jede andere Nation mit verächtlichem Auge an. Allein Jesus Christus, dieser göttliche Lehrer der Wahrheit, der nur nach dem Wesen, und nicht nach dem Scheine urtheilet, beschämte ihre hohe Einbildung von sich selbst, und zeigte ihnen bildlich, daß sie nur Staub vom Staube genommen, und also nur dem Fleische, und nicht dem Geiste nach Söhne Abrahams seyen. „Wenn ihr, so sprach der Gött-

liche, wenn ihr Kinder Abrahams seyd, so thut auch Abrahams Werke, und wandelt in seinem Glauben, und in seiner Gerechtigkeit. Allein, ihr suchet mich zu tödten, weil ich euch die Wahrheit sagte, und dieß hat Abraham nicht gethan. Ihr sprechet, daß Gott euer Vater sey; allein, wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr auch mich lieben, weil ich von Gott ausgegangen, und gekommen bin. Da ihr nun weder mich liebet, der ich von Gott ausgegangen bin, und zeige, daß ich von ihm ausgegangen sey, noch auch die Werke des Abrahams thuet, der in Glauben und Gerechtigkeit wandelte, so seyd ihr nicht Kinder Gottes, nicht Nachkömmlinge des Abrahams, und nicht Geist von seinem Geiste, sondern nur Staub vom Staube, und Fleisch vom Fleische".

Und wie nun kein Jahrhundert die Wahrheit dieser göttlichen Lehrsäze streitig machen wird, so kann mir auch ein Gegegenwärtiges nichts einwenden, wenn ich behaupte, daß es der Kinder als Erben der Natur ihrer Voreltern nicht unwürdig sey, auch Erben ihrer Bestimmung zu werden. Es kann der Kinder nicht unwürdig seyn, das höhere Streben der Menschennatur durch eigene Thätigkeit zu unterstüzen, und Glauben und Frömmigkeit so auszudrücken, wie sie in der Vorzeit Ahnen und Urahnen ausgedrücket haben. Es kann der Kinder nicht unwürdig seyn, an den unschäzbaren

Denkmälern ihrer Voraltern das erkaltende Herz zu erwärmen, und, wo nicht durch neue Tempel, und neue Altäre, doch wenigstens durch neue Tugendliebe ähnliche Denkmäler unter ihren Zeitgenossen zu sezen. Es kann der Kinder nicht unwürdig seyn, auch in den Widerwärtigkeiten, deren ein jedes Jahrhundert wieder neue, und vielleicht stärkere zählet, der Nachwelt zu zeigen, daß sie nicht bloß das Fleisch und Blut, sondern auch die christliche Großmuth ihrer Voraltern ererbet, und von ihnen Standhaftigkeit im Guten erlernet haben. Es kann der Kinder nicht unwürdig seyn, gleich ihren Voraltern sich und ihre Natur kennen zu lernen, den höhern Gefühlen derselben getreu zu bleiben, und durch Glauben und Frömmigkeit das schöne und nachahmungswerthe Beispiel derjenigen zu werden, die uns einstens als ihre Vorgänger im Glauben ansehen werden.

Darum, Brüder! lassen sie uns einen ernstlichen Blick auf die Bedürfnisse unserer Zeiten werfen, und wo noch ein Funken des edlen Tugendsinnes kloschet, da wird auch die Wichtigkeit erkannt werden, sich der frommen Beispiele der guten Voraltern zu erinnern. Da wird die Wichtigkeit erkannt werden, sich der alten Tage zu erinnern, in denen unter vielen andern auch dieser Tempel als ein unvergeßliches Denkmal der religiösen Gesinnungen unserer Voraltern emporstieg, und das Zeugniß des Geistes ihres Jahrhundertes bleiben

wird. Da wird die Wichtigkeit erkannt werden, Geschlechter für Geschlechter zu durchgehen, um aus ihrer schäzbaren Harmonie die volle Ueberzeugung zu nehmen, daß nur das Streben nach einem edleren Ziele die Menschen zu Brüdern, und Gott zum Vater der Menschen macht. Da wird die Wichtigkeit meiner Foderung erkannt werden, daß wir nach dem Glauben, nach der Gottseligkeit, nach dem heiligen Eifer unserer Voraltern fragen sollen, und aus demselben die Macht der Religion ersehen, welche gerne alle Opfer darbringt, alle Ausführung, so beschwerlich sie auch seyn mag, erleichtert, welche zur Erreichung gottgefälliger Zwecke gefodert werden. Wir werden finden, daß sie für das Edelste eingenommen waren, dessen der Mensch fähig ist, nämlich Gottes Andenken unter ihnen lebendig zu erhalten. Finden werden wir, daß sie in dem, was sie thaten, nicht etwa die Verwöhnung, den Zeitgeist, das im Denkspiele verunglückte Denken ausgesprochen haben, sondern den reinsten Menschensinn, der nicht Menschensinn seyn könnte, wenn er nicht zur Gottseligkeit gerufen hätte.

Lassen sie uns, wiederhole ich noch einmal, einen ernstlichen Blick auf die Bedürfnisse unserer Zeiten werfen, und wo noch ein Funke des edlen Tugendsinnes kloschet, da wird man die treue Nachahmung der frommen Beispiele der getreuen Voraltern der Kinder aller=

dings würdig finden. Da wird man nicht bloß Staub vom Staube nehmen, Ahnen und Urahnen suchen, die Güter und die Gerechtsame der Vorältern geniessen, und sich rühmen, eine Geschlechtslinie in verflossene Jahrhunderte gefunden zu haben, sondern man wird auch emsig um den bessern Geist der guten Vorältern nachfragen, man wird sich denselben eigen machen, und in der Ueberzeugung sich herzlich freuen, nicht nur Erben ihres sinnlichen Daseyns, sondern auch Erben ihrer edleren Bestimmung zu seyn.

O Brüder! wären es doch nicht lauter leere Wünsche, und hätte ich nicht fruchtlose Worte gesprochen — möchte diese angenehme Erinnerung an den Glauben, und an die Frömmigkeit unserer Vorältern selige Erinnerung seyn, uns dieser Redlichen würdig zu machen, und uns als wahre Kinder von ihnen zu zeigen. Bald werden sie vergehen die Tage unsers Lebens — bald werden wir neben der Asche unserer Vorältern den langen Feierabend ruhen. — O! wie gut würde es seyn, wenn die Nachwelt auch nach Jahrhunderten noch Ursache hätte, unsern Glauben und Frömmigkeit zu rühmen — wenn es die Nachkömmlinge für wichtig hielten, sich unserer Thaten zu erinnern, und unsere Beispiele ihrer Nachahmung würdig zu achten. Darum lassen wir es nicht genug seyn, diesem Tempel nach hundert Jahren eine neue Zierde gegeben, und diese hun-

dertjährige Feierlichkeit auch mit gefeiert zu haben, sondern wie dieser Tempel ein unschäzbares Denkmal des Glaubens und der Frömmigkeit unserer Voraltern ist, so sollten Wort und That unsern Zeitgenossen die volle Ueberzeugung geben, daß wir nicht bloß die Erben ihrer Natur, sondern auch die Erben ihrer Bestimmung, die Erben ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit sind.

O Allmächtiger! segne doch den frommen Eifer derjenigen, die diesem hundertjährigen Tempel eine neue Zierde gegeben haben, und sich rühmen, Sodalen dieser edlen Verbindung zu seyn! Lasse auch sie wie Abraham Stammväter des Glaubens und der Frömmigkeit folgender Geschlechter seyn! Das kommende Jahrhundert soll ihre Asche noch segnen, und die frommen Nachkömmlinge frommer Voraltern sollen dann auf ihre Urnen die verdiente Denkschrift sezen: Hier ruhen die glücklichen Männer, welche den vom Anfange her bewährten Glauben ihrer Voraltern auf die Kinder rein und unverändert verpflanzet haben. Ihr, Sprößlinge dieser würdigen Väter! bewahret diesen ihren Glauben eben so rein und unverdorben euern Enkeln auf!!! Amen.

Nro. V.

Rede

über den Psalm 132. c. 1. v.

Sieh! wie gut und erfreulich es ist, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen.

Gehalten

von

Michael Hauber,

Königl. Schulinspektor und Prediger an der Pfarrkirche zu U. L. Frau.

Eingang.

Die entflohene Vergangenheit, die Gegenwart und die werdende Zukunft stehen miteinander in schwesterlicher Verbindung, und bringen durch religiöse und bürgerliche Anstalten die Menschen, die da schon gelebt haben, die wirklich leben, und einst noch leben werden, in einen brüderlichen Verein; so daß in der Gegenwart die Vergangenheit, und in der Zukunft die Gegenwart fortlebt, und fortwirkt.

Und wahrlich, meine Brüder! dieser — von Gottes weiser Vorsehung geleitete Zusammenhang ist es vorzüglich, der dem Menschenleben einen sehr erhabenen Werth, und hohe Freude giebt. Daher gehören auch unter die seligsten Augenblicke unsers Lebens gewiß diejenigen, wo wir im Laufe der Zeit an der Hand der Geschichte an irgend eine Begebenheit verflossener Jahrhunderte erinnert werden, die für uns von eigenthümlicher Wichtigkeit ist.

Hier — wo die kräftige, fromme Vorwelt so mächtig und ernst an unser Herz spricht — hier lohnet es sich gewiß der Mühe, mit gerührtem Dankgefühle und mit forschendem Blicke das Bild der Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen, und aus beiden auf die Zukunft zu schließen; daher die Säkula und Jubiläen jeder Art.

Indeß aber alles Menschliche — eben weil es menschlich ist — den Keim der Veränderlichkeit und der Zerstöhrung in sich trägt, und dem Geseze der Natur — Aufblühen — Staubwerden — unterworfen ist, bleibt das Göttliche unveränderlich und ewig — immer gleich gut, gleich erfreulich; daher die Vorzüglichkeit der kirchlichen und religiösen Jubiläen.

Löbliche Versammlung der Herrn und Bürger unter dem Schuze und zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria! Das Jahr 1810 hat dich auf einen solchen merkwürdigen Zeitpunkt geführt, wo du von der höchsten Stuffe zweier Jahrhunderte zurück auf die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft blicken kannst, blicken sollst; damit du in den Stand gesezt werdest, dein Versprechen zu erfüllen, welches du in der gedruckten Ankündigung deines Jubiläums feierlich gelobt hast: nämlich deinen Enkeln das wieder zu geben, was du aus den Händen deiner Ahnen empfangen hast.

Um nun dieses vielsagende Versprechen zu lösen, mußt du an der Hand der Geschichte das Entstehen und Fortwirken deiner Sodalität bis auf den Tag des Jubiläums erforschen; dieses Nachforschen aber wird dir zeigen, daß sich der Ausspruch des Psalmisten, der da sagt: Sieh! wie gut und erfreulich ist es, wenn Brüder in Eintracht beysammen wohnen — in deinem christlichen Bruder-Vereine vollkommen erfüllet habe.

Zu einem Beweise des so eben Gesagten lege ich Dir, löbliche Versammlung der Herrn und Bürger! folgende drei Punkte zur reiflichen Betrachtung vor:

1) Sieh! wie gut ist es, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen: denn wohlthätig war diese Marianische Verbrüderung in ihrem Entstehen.

2) Sieh! wie gut ist es, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen: denn fruchtbar war diese Marianische Verbrüderung in ihrem Fortschreiten.

3) Sieh! wie gut und erfreulich ist es, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen: denn erfreulich ist diese Marianische Verbrüderung in ihrem Jubiläum.

I.

Die Marianische Bürger-Verbindung wohlthätig in ihrem Entstehen.

Daß die Verehrung Mariens nach der wahren und reinen Lehre der Kirche vernünftig sey, und unsern frommen Vorfahrern, die mit kindlicher Liebe und Innigkeit an ihrer himmlischen Mutter und Fürsprecherinn hiengen, zur Ehre gereiche, so wie so manchen aus uns die Vernachläßigung dieser Liebe erzeugenden Tugend und die Gleichgültigkeit gegen Maria zur Unehre gereiche, ist bereits vor 8 Tagen von dieser heiligen Stätte herab auf das einleuchtendste bewiesen worden.

Der sichtbarste Beweis jener ersten Behauptung, auf die ich vorzüglich mein Augenmerk richte, steht vor unsern Augen — dieser prächtige Tempel — und vor unserm Geiste — das Wesen dieser Bürger-Verbindung; denn sie war wohlhätig in ihrer Errichtung, und wohlthätig in dem Endzwecke, den sie zu erreichen suchte.

a) Schon im Jahre 1584 bestättigte Pabst Gregor der XIII. die ihm von dem dortmaligen General der Gesellschaft Jesu vorgelegte Verbrüderung der studierenden Jugend in Rom unter dem Titel der Verkündigung Mariä.

In einigen Jahren darauf wurde diese Verbrüderung auf alle jene Orte ausgedehnt, an welchen unter Leitung dieser ehrwürdigen Väter Jünglinge studirten, und folglich auch hier in München errichtet.

Der fromme Eifer und die kindliche Liebe der studirenden Jugend gegen die seligste Jungfrau Maria erregten auch in andern gottesfürchtigen Männern aus beinahe allen Ständen das Verlangen, in diese Versammlung, die bei ihrem Entstehen eine wahrhafte Schule christlicher Tugenden war, aufgenommen zu werden.

Dieser schöne und belobungswürdige Eifer war so allgemein, daß die Marianische Congregation in manchen Jahren 2000 und mehrere Mitglieder zählte. Dieses war auch eine vorzügliche Ursache, warum dieselbe in zwei Zweige getheilt, und im Jahre 1610 eine eigene Sodalität der Herrn und Bürger errichtet wurde.

Durch wohlthätige Beiträge von Seite der Marianischen Sodalen reichlich unterstüzt war es dieser jüngern Tochter jener ältern Mutter möglich noch im nämlichen Jahre 1610 ihr frommes Wirken zu beginnen, und am heiligen Dreifaltigkeits-Feste im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit wie die Kronik sagt — den ersten Marianischen Convent zu halten.

Als Stifter dieser Marianischen Bürger-Verbindung nennt uns die Urkunde vorzüglich nachfolgende Männer, die es gewiß um euch verdient haben, daß ich sie namentlich in euer dankbares Andenken zurückrufe: nämlich den dortmaligen Kurfürstlichen Hofprediger und Marianischen Präses P. Georg Schretl, die Herrn Paul Burger und Johann Marböck, beide Kurfürstliche Staats-Diener; dann die Herrn Johann Reindl Rathsherr, Georg Viktorin Chorregent, und Melchior Stor, Schullehrer.

Durch Frömmigkeit erzeugt — in Wohlthätigkeit gebohren — klein im Anfange — denn der erste Marianische Magistrat, der im nämlichen Jahre den 24. Juni am Johannisfeste erwählt wurde, bestand aus einem Präfekten, 2 Assistenten und 6 Consultoren — erweiterte sich diese Bürger-Verbindung, und mit ihrer Erweiterung auch der aus wohlthätigen Beiträgen gesammelte Fond so sehr, daß sie sich in den Stand gesezt sah, den Bau eines eigenen Tempels zu unternehmen.

Zu dem Ende wurde von der gräflich-Lerchenfeldischen Familie ein Haus, nebst Plaz und 2 andere kleinere Häuser dem Christoph Wiedermann angehörig um die Summe von 11450 fl. angekauft.

Nun wurde der neue — äußerst kostspieliege Bau angefangen, mit jenem kräftigen Ernste und frommen

Eifer, dem nichts zu mühsam und beschwerlich ist, fortgesezt, und im Jahre 1710 im Monate August mit einem Kosten-Aufwande von 48267 fl. 46 kr. vollendet, worauf der feierliche Einzug in diesem herrlichen Bettsaal am Feste der Himmelfahrt Mariä gehalten wurde.

Rechnen wir überdieß noch die Ausgaben, die in den folgenden Jahren für die innere Verschönerung des Tempels und für die Kirchenzierde gemacht wurden, so wirft sich die sehr beträchtliche Summe von 60,000 fl. heraus.

Die reine — lautere Quelle, aus der diese Summe geschöpft worden, war keine andere, als lebendiger Eifer für die Ehre Mariens, als Beförderung der frommen Absicht dieser Verbindung — also Wohlthätigkeit, die von den Durchlautigsten Fürstens-Personen angefangen, sich durch alle selbst einige noch lebende Mitglieder gleich schön offenbarte, und sie anfeuerte, sich durch diese Opfer Schäze zu sammeln, die vom Rost uud den Motten nicht zerfressen, von Dieben nicht geraubt werden können, sondern unvergänglich sind.

Wohlthätig in ihrer Errichtung — denn aus der wohlthätigen Freigebigkeit ihrer Kinder blühte sie auf — war diese Sodalität auch

b) wohlthätig in dem Endzwecke, den sie zu erreichen suchte.

Die erste Stiftungs-Urkunde giebt die Absicht ihrer Errichtung mit folgenden Worten an:

„Nicht allein die Vernunft, sondern auch die Uebung und Erfahrung giebt allezeit zu erkennen, daß „der frommen und gottseligen Menschen Sodalitäten „und Bruderschaften, sonderheitlich welche unter der „allerheiligsten Jungfrau Mariä Schuz und Schirm „angestellt worden, zu Mehrung der Tugend eine große Kraft haben, theils wegen sonderbarem und gewißen Schirms der Mutter Gottes; theils wegen der „eigentlichen und dieser Sodalität angewöhnten Tugenden, und gottseligen Uebungen, endlich theils wegen „allgemeinen Exempels, welches der Menschen Herzen „allerseits leichtlich und lieblich anzutreiben sehr stark „und kräftig ist". —

Das schöne Tugend-Beispiel Mariens, ihre kindliche Ergebung in Gottes heiligen Willen, ihre ungeheuchelte Frömmigkeit und Gottesfurcht, ihre holde Demuth und Bescheidenheit, ihre zarte Menschen-Liebe und Standhaftigkeit im Leiden soll also in dieser Verbrüderung ganz vorzüglich zur Nachahmung aufgestellt, und gewisse geistliche Uebungen als Mittel zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, vorgenommen werden.

Als wahre Verehrer Mariens, würdig ihres mütterlichen Schuzes — sollten die Mitglieder alle vereint

Marianische Tugend-Brüder werden, und der Welt in der That zeigen, wie gut es sey, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen.

Wolthätig in Hinsicht ihrer Errichtung und ihres Endzwecks ist also diese Sodalität. Wollte aber Jemand die erste Art der Wohltätigkeit mißbilligend einwenden: „Ihr bekleidet die Wände der todten Tempel „Gottes mit Gold, während dem ihr die lebendigen „Tempel des heiligen Geistes nackt herum gehen lassen „set", so antworte ich ihm: „Freund! urtheile nicht voreilig, du könntest sonst unrecht urtheilen: denn — wohlthätig in ihrem Entstehen — war diese Marianische Verbrüderung auch fruchtbar in ihrem Fortschreiten".

II.

Die marianische Bürger-Verbindung fruchtbar in ihrem Fortschreiten.

Jede Anstalt, die unmittelbar zum Endzwecke hat, lebendigen Glauben, werkthätige Gottes- und Nächstenliebe, ungeheuchelte Gottesfurcht und wahrhaft christliche Rechtschaffenheit, dann bürgerliche Eintracht und Gemeinsinn, und warme Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland zu verbreiten und zu erhalten, ist gut und fruchtbar, und um so fruchtbarer, je vollkommner die-

ser Endzweck von den Mitgliedern erreicht werden kann.

Daß aber dieses der Endzweck der Bürger-Congregation war, liegt schon, wenn auch nicht deutlich ausgesprochen, doch bestimmt im Geiste jener Worte der Stiftungs-Urkunde, die ich oben angeführt habe, und mir bleibt sohin nichts zu beweisen übrig, als daß die Bürger-Verbindung ihren Mitgliedern immer die kräftigsten Mittel an die Hand gegeben habe, diesen großen Endzweck zu erfüllen; — folglich daß sie fruchtbar war in ihrem Fortschreiten, weil sie immerhin und beständig kräftig auf die Ausübung der christlichen und bürgerlichen Pflichten hinführte;

a) Die reine und unbefleckte Verehrung bei Gott und dem Vater besteht darinn, sagt der Apostel Jakob (I. 27) daß man sich selbst unbefleckt von der Welt bewahre und die Wittwen und Waisen in ihrem Elende besuche.

Zu dieser reinen und unbefleckten Verehrung Gottes werden aber die Marianischen Sodalen ganz vorzüglich aufgefodert: denn alle ihre Statuten oder Geseze führen dahin. Fruchtbar muß daher auch diese Verbindung seyn.

Schon mit dem Eintrite in diesen Tugend-Bund muß das neu aufgenommene Mitglied die Sinnesänderung,

die Besserung und Vervollkommnung seines Lebens anfangen.

Daher ist das erste Gesez dieser Sodalität, daß der Aufzunehmende sein Herz von allen Flecken der Sünde durch eine reumüthige Beicht reinige, und mit dem frommen Vorsaze sich von der Welt unbefleckt zu bewahren, und in der Liebe zu Gott und zu Jesus immer mehr zu stärken — ausgesöhnt mit Gott — neugestärkt in der Liebe zu jeder christlichen Tugend — als ein sonderbarer Verehrer Mariens nach ihrem Beispiele gleichsam ein neues Leben anfange.

Schon der Eintrit in diese Bürger-Verbindung wie fruchtbar für den, der da glaubend und liebend fühlt die Wichtigkeit dessen, was er unternimmt.

Damit aber diese gottseligen Gesinnungen nicht wieder erkalten, damit es der Verbindung nie an Unterricht und Erbauung fehlen möge, verordnet ein anderes Gesez gewiße fromme Versammlungen oder Zusammenkünfte, die gewöhnlich mit einer christlichen Predigt oder Anrede verbunden sind.

In dieser Einrichtung finde ich ganz vorzüglich das Fruchtbarseyn im Fortschreiten: denn bei diesen frommen Versammlungen kann man ja unter den vielen edlen Tugend-Beispielen das edelste unter den Menschen — das Beispiel Mariens ganz vorzüglich fruchtbar darstellen.

Jezt ist es ihre kindliche Liebe, ihr Gehorsam und ihr Vertrauen auf Gott ihren Herrn — ihr Heil; ein andermal ihr mütterliches Betragen gegen ihren göttlichen Sohn Jesus Christus, oder ihre Gattinn= und Bürger=Tugenden zu deren Nachahmung ihr aufgemuntert werdet.

Treffen euch Unglück und Widerwätigkeiten, so ist es Mariä Ergebenheit in Gottes Willen, und ihre glaubenvolle Standhaftigkeit, die euch dargestellt wird, um euer gebeugtes Herz aufzurichten.

Seyd ihr in Gefahr böse zu werden, oder wollet ihr ermüden im Gutesthun, so ist es Mariä unbefleckter Sinn uud Wandel, so ist es Mariä Eifer immerhin eine Dienerinn des Herrn zu seyn, die euch ans Herz gelegt werden, euch stark im Kampfe gegen die Sünde, und unerschütterlich im Guten zu machen.

Daher sagt auch wieder ein anderes Gesez wörtlich, „daß die Sodalen die Jungfrau und Mutter „Gottes Maria nicht allein mit besonderer Andacht ver„ehren, sondern sich auch befleißen sollen, dem Exem„pel ihrer vortrefflichen Tugenden mit einem züchtigen „und auferbaulichen Wandel nachzufolgen, und einer „den andern zu aller Gottesfurcht anzureizen".

Heißt nun das nicht fruchtbar wirken im Fortschreiten? —

Oder sagt mir **geliebte Brüder!** ist es nicht Gewinn für das Reich Gottes, für die Kirche Jesu und für das Vaterland, wenn unter den Vielen auch nur einzelne Sodalen durch das erhabne Tugend-Beispiel **Mariä** angefeuert — mit Liebe, Demuth und Vertrauen an Gott hangen, getreue Gatten ihren Gattinnen, sorgfältige Väter ihren Kindern, nützliche Bürger ihren Mitbürgern, redliche Freunde ihren Freunden, und gehorsame Unterthanen ihrem Fürsten werden?

Ist es nicht Gewinn für das Reich Gottes, für die Kirche Jesus und für das Vaterland, wenn unter den vielen Sodalen auch nur Einzelne durch das erhabene Tugend-Beispiel Mariä aufgemuntert das unvermeidliche Leiden und die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit christlichem Muthe und stillem, Gott ergebenem Sinne ertragen? —

Ist es nicht Gewinn für das Reich Gottes, für die Kirche Jesus und für das Vaterland, wenn unter den vielen Sodalen auch nur Einzelne durch das erhabene Tugend-Beispiel Mariä und anderer Heiligen Gottes angeeifert werden, sich dem hereinbrechenden Sittenverderbnisse, und dem — alles Heilige wegwerfenden Unglauben mit vereinten Kräften entgegen zu stemmen, und als wahrhaft christliche Hausväter sich mit ihren Familien rein zu erhalten suchen von der Verdorbenheit

und den glänzenden Lastern unsittlicher Menschen. Zur Erreichung dieser Absicht aber werden die von manchen Zusäzen und Unerweislichkeiten gereinigten, nach der wahren Lehre unserer göttlichen Religion umgearbeiteten Monat-Heiligen vertheilt.

Ist es nicht Gewinn für das Reich Gottes, für die Kirche Jesus und für das Vaterland, wenn unter den vielen Sodalen auch nur Einzelne — ja wenn auch nur irgend ein Mitbruder aufgeschreckt wird von dem Sünden-Schlafe, in welchem er in todtbringender Sorglosigkeit am Abgrunde des Verderbens weilt; wenn ihm die Binde des Irrthums vom Auge gerissen, und die Gefahr ihm gezeigt wird, in der er schwebt; so daß er sein Unrecht und sein Elend einsieht, und in der Reue des Herzens, wie der verlohrne Sohn zu seinem barmherzigen Vater zurücke kehrt, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Zur Erreichung dieser Absicht sind aber durch ein eigenes Gesez gewisse festliche Tage zum Empfange des heiligen Buß- und Altars-Sakraments festgesezt.

Ist es nicht Gewinn für das Reich Gottes, für die Kirche Jesus und für das Vaterland, wenn unter den vielen Sodalen auch nur Einzelne durch das ernste Andenken an Tod, Grab und Ewigkeit angetrieben werden, ihr Leben christlich zu schäzen, und jeden Augenblick dessel-

ben so gewissenhaft und gut anzuwenden, als wenn es der lezte wäre?

Zur Erreichung dieser Absicht werden sie abermal durch ein Gesez verbunden, vorzüglich der aus ihrem Bunde Verstorbenen im Gebethe zu gedenken; ihre Leiche, wenn es thunlich, zu begleiten, und den zurückgelassenen Lebenden Werke der Barmherzigkeit zu erweisen, nach Vermögen und Gelegenheit.

Dadurch sollen sie endlich — mit diesen Worten schließen sich ihre Statuten oder Geseze — zeigen, daß sie Verehrer Mariä, und würdige Mitglieder der Congregation seyn, daß sie einen ehrbaren, erbaulichen und christlichen Lebeswandel führen.

Wer unter euch, meine Brüder! der dieses alles in Erwegung zieht, könnte noch zweifeln, daß diese Sodalität im Fortschreiten fruchtbar war, und zwar in Hinsicht auf die christlichen Pflichten.

b) Eben so fruchtbar war sie aber auch in Hinsicht auf die bürgerlichen Pflichten.

Oder wann — mein theures Vaterland! — wann hat je deine müttterliche Stimme vergeblich unter diesem Bruder-Bunde verhallet? Oder nahm er nicht Antheil — dieser schöne Bund — wie an deinen Freuden, so auch an deinen Leiden? Er feierte jedes frohe

Ereigniß — Sieg und Friede mit schneller unzweideutiger Freude, und wenn du, liebes Vaterland! um Segen und Erhaltung einer theuren Person aus der fürstlichen Familie zu Gott flehtest, so hob er — dieser Bruder-Bund jederzeit aus eigenem Antriebe voll herzlicher Andacht seine Hände mit dir zum Himmel empor.

Wenn du, theures Vaterland! zur thätigen Unterstüzung der Armen, der verwundeten Krieger, oder der durch Feuers-Brunst oder Krieges-Elend verunglückten Unterthanen deine Kinder auffodertest, so wars gerade er — dieser Bruder-Bund — der sich bei jeder dieser Veranlassungen durch uneigennüzige Wohlthätigkeit auszeichnete; ja sogar eigene Summen bestimmte, womit man verarmten ehrlichen Bürgers-Leuten unter die Arme greifen, hülflose Kinder unterrichten lassen, und bedürftige Wittwen und Waisen unterstüzen konnte.

Doch — genug der Beweise — und auch diese wenigen seyen bei Gott nicht angeführt, einer kindischen Eitelkeit zu schmeicheln, sondern dich, edler Bund, vor unverdienter Verachtung, in welche dich leider die Lauigkeit und Verdorbenheit so manches deiner Mitglieder in unsern Tagen gesezt hat, zu retten, und zu zeigen, wie fruchtbar du in deinem Fortschreiten warst, und eben deßwegen auch wie erfreulich du in deinem Jubiläum seyest.

III.

Die Marianische Bürger-Verbindung erfreulich in ihrem Jubiläum.

Das zweihundertjährige Andenken an eine fromme Anstalt, die wohlthätig in ihrem Entstehen, und fruchtbar in ihrem Fortwirken war, ist im eigentlichen Sinne ein Jubiläum, das heißt die Feier des höchst erfreulichen Andenkens an die erste Gründung und Errichtung einer solchen frommen Anstalt. —

Was aber erfreulich für die Jeztlebenden, also für euch ist, das wird einst auch erfreulich für eure Nachkommen seyn; wenn ihr dasjenige in seiner Wohlthätigkeit und Fruchtbarkeit euern spätern Enkeln wieder gebt, was ihr aus den Händen euerer frommen Ahnen empfangen habt.

Dieses ist daher die Bedinguiß, unter welcher dieses Jubiläum euch und euern Nachkommen erfreulich wird.

a) Zweihundert Jahre sind hinüber geschwunden ins Meer der Ewigkeit seitdem diese Verbrüderung besteht. Groß waren die Stürme, welche auch dieser Bund im Laufe der Zeit zu bekämpfen hatte, wie euch bereits gezeigt worden.

Aber muthvoll und beharrlich hielten eure biedern Ahnen mit vereinter Kraft in frommer Liebe diese Stürme der Zeit aus. Welche Ursache daher zur Freude am Tage des heutigen Jubiläums! —

Doch wird sie nur dann eine wahre Freude im Herrn seyn, wenn sie euch stark macht, daß ihr in der, in unsern Tagen so sehr überhandnehmenden Gleichgültigkeit gegen alles Heilige, nicht ermüdet im Gutes thun, und durch den bittern Spott, mit dem die Welt, die keinen Sinn für das höhere Geistige hat, so manchmal den warmen Eifer und die kindliche Anhänglichkeit an Maria als Dummheit und Frömmeley lächerlich zu machen sucht, euch nicht abhalten lasset, dem wohlthätigen und fruchtbringenden Bunde eurer Väter treu zu bleiben.

Zweihundert Jahre sind hinübergeschunden in's Meer der Ewigkeit — und rein und klar, wie die Sterne am wolkenlosen nächtlichen Himmel leuchten euch aus dieser Ferne im Marianischen Bruder-Bunde die edlen Tugenden eurer ehrwürdigen Großväter entgegen, und verbreiten Segen auf euch durch ihre geräuschlose Thätigkeit, und wirken wohlthätig auf euch fort, indem ihr nun in Freude genießet, was sie mit Mühe und Beharrlichkeit, im Glauben und in der Liebe — eine reichliche Aerndte ,hoffend — gepflanzt haben.

Welche Ursache daher zur Freude am heiligen Festtage des Jubiläums! —

Aber auch welche kräftige Auffoderung — vereint Hand in Hand dieses schöne Bild der Vergangenheit unter euch wirklich zu machen, und dasjenige aufrecht zu erhalten, was einst auch als Tugend-Aernte für eure Kindes-Kinder heranreifen soll.

Zweihundert Jahre sind hinübergeschwunden in's Meer der Ewigkeit und unzählig groß und viel sind die Wohlthaten, welche den Verbündeten durch diesen Tugend-Bund zugeflossen sind, wie wir oben gehört haben.

Welche Ursache daher zur Freude am festlichen Tage des Jubiläums!

Aber auch welch eine Auffoderung! — euch dieser Wohlthaten durch eine ächt christliche Anwendung würdig, und diesen Bund zu einer Pflanz-Schule kernhafter Frömmigkeit und zu einer Zierde eures Vaterlandes zu machen; damit durch euch nicht auch noch die Zahl jener unwürdigen Mitglieder in eurem Bunde vermehrt werde, die durch frechen Spott oder träge Gleichgültigkeit das Ehrwürdige dem Gelächter, das Heilige der Verachtung preis geben.

b) Oder — meine Brüder! sollen sich denn eure Enkel nach hundert Jahren, wenn ihr alle schon hingegangen seyn werdet zur Ruhe eurer Väter — nicht

auch dieses Tages freuen — nicht auch euer Andenken segnen, und eure Gottseligkeit, euren Eifer für die Ehre Mariens, eure brüderliche Wohlthätigkeit und Bürger-Treue als ein Erbtheil ihrer Großväter rühmen? — Oder soll unsern gegenwärtigen Tagen die Schande vorbehalten seyn, daß einst nach hundert Jahren eure Enkel ausrufen müssen: „Bis zur Zeit unserer Großväter lebte frommer Eifer, Gottseligkeit, würdige Nachfolge Mariens, brüderliche Liebe und Wohlthätigkeit in der Marianischen Congregation; aber sie, unsere Großväter — sie haben die Sitten ihrer Vorfahren verläugnet, den Endzweck der Verbündung bei Seite gesezt, und dadurch den Grund zum Verfall derselben gelegt".

Nein, meine Brüder! Diese Schande soll einst in der Geschichte euer Andenken nicht brandmarken! — ! Suchet also nicht bloß mit den wohlthätigen Beiträgen — die an sich doch immer ein erfreulicher Beweis eures Eifers für die Ehre Mariä, und eures fromm bürgerlichen Gemein-Sinnes sind — die ihr zur Verschönerung dieses Tempels dargebracht, eure Namen zu verewigen, sondern vielmehr durch lebendiges Christenthum, durch werkthätige Gottes- und Nächstenliebe und durch die treue Erfüllung der frommen Absicht, in welcher eure Congregation errichtet worden.

Wenn dieses euer ernster Wille, euer unabänderlicher Vorsaz ist, dann meine Brüder, dann freuet euch

mit unzweideutiger, heiliger Freude, und seyd versichert, wie ihr jezt, so werden sich einst auch eure Enkel nach hundert Jahren freuen am festlichen Tage eines neuen Jubiläums, euer frommes Andenken segnen, und fühlen — wie ihr heute fühlet: Das es gut und erfreulich sey, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen.

Schluß.

Nun denn — schöner christlicher Bürger-Bund durch Wohlthätigkeit in Glaube und Liebe gebohren, durch ächt christliche Geseze und standhafte Beharrlichkeit fruchtbar gemacht im Fortschreiten — bis auf den hohen Freuden-Tag des Jubiläums — edler Bürger-Verein — wachse, gedeihe und bringe gesegnete Früchte jeder Tugend auch unsern spätern Nachkommen, damit das Reich Gottes auf Erde immer mehr erweitert, der Name Gottes immer würdiger geheiliget, der Wille Gottes immer freudiger vollzogen werden möge!

Edler Bürger-Verein! sey und bleibe stets was du nach der Absicht deiner Errichtung seyn sollst; nämlich eine Vereinigung Marianischer Tugend-Brüder!

Du aber — Vater des Segens — gieb meinen frommen Wünschen und den guten Vorsäzen die-

ser versammelten christlichen Brüder = Gemeinde Wachsthum und Gedeihen! Du gabst das Wollen, gieb auch das Vollbringen; denn sie sind ja deine Kinder!

Du aber — göttlicher Sohn — laß den Schuz und Beistand, den du deiner Kirche überhaupts versprochen hast, in reichem Maße dieser frommen Versammlung angedeihen; damit sie dein Reich auf Erde — Wahrheit — Licht und Gottesfurcht verbreiten möge; denn sie ist ja dein Eigenthum!

Du aber — göttlicher heiliger Geist — erhelle und entflamme diese fromme Versammlung mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe, damit sie durch wahre Gottes = und werkthätige Nächstenliebe dein würdiger Tempel — und eines Willens seyn möge, mit dir, dem Vater und dem Sohne; denn sie ist ja Deine Pflanzung!

Du aber — erhabenes Vorbild edler Tugenden — Maria — lebe und wirke in dieser frommen Versammlung Deiner Verehrer, damit sie als Deine würdigen Pflege = Kinder vor dir wandeln mögen auf dem Wege des Heils zur ewigen Seligkeit!

Du aber — christlicher Bruder = Bund mache zum Losungs = Worte und zum Denkspruche deines Lebens den weißagenden Ausspruch Davids: Sieh! wie gut und erfreulich es ist, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen! —

Amen! — ! —

Nro. VI.

Auf
das zweihundertjährige Jubelfest
der Entstehung
der
Bürger-Kongregation,
und
das hundertjährige Jubelfest
der
Erbauung des Bürger-Saales.

Erleuchteten Sinnes,
Wie die heilige Schaar der Zwölfe
Stunden die Väter im Kreise herum:
Ein Band der Liebe zu knüpfen,
Dessen der Himmel sich freut!
In brüderlicher Einigkeit
Einen Bund für Welt und Nachwelt zu stiften:
Daß, wenn dahingegangen in das Thal der Ruh
Die frommen Alten wären,
Der Enkel treu in ihre Spuren träte,
Und Pflichten, die der Ordensgeist geweiht, gedenk,
Das Leben heilige durch frommes Thun!

Am Tage, wo der Geist Gottes schwebte vom Himmel,
Lichtete die Gottheit die Herzen auch ihnen;
Und sie sahen das irdische Treiben,
Wie kalt der Mensch wegschreitet durch's Leben,
Wie, eingeengt von Sorg' und Müh',
Er furchtsam hinschaut nach dem fernen Ziel,
Wo eine fremde Welt voll Todesnacht
Anschauert den Erzitternden,
Erbarmend sah der Himmel auf die Qual
Des Sterbenden, zog das Schreckgespenst
Von seinem Blick, und schloß das bange Herz
Des Sünders liebevoll an sich!
Nun wachte Göttliches im Menschen auf,
Es floß das Herz voll Zuversicht ihm über;
Ein Gott der Liebe flößt Vertrauen ein,
Es nähert sich der Freund dem Freunde, um
Ein Bruderband zu knüpfen, eine Welt
Des Friedens unter sich zu stiften,
Und der Gottheit einen Tempel zu erbau'n!

Und seht ihr dort der Gottheit,
Der Dreieinigkeit erhab'nes Bild:
Geheimnißvoll dem irdischen Verstand,
Dem Herzen aber klar, das gläubig ist!
Zum Geiste, der der Welten Anfang denkt,
Zum Vater, der das weite All erschuf,
Zum Sohne, der herab ins Leben kam

Und Menschenbürden trug und litt und starb:
Zu Dir, in dem sie Alle Eins sind,
Allvater, schwuren sie den Bundeseid.

Die frommen, wackern Väter!
Ihr schlichter Sinn, er reichte weit empor:
Was auch das Aug' weltweiser Denker schaut,
Sie fühlten Göttliches in warmer Brust,
Es wallte ihnen ätherblau um's Auge:
Denn im Gemüthe lebte ihre Welt
Und schloß sich nah an's Reich der Geister an.
Nicht Stolz der Reichen, roher Zunftgeist nicht
Entehrte ihren Rath:
Die Väter waren ernst und frommen Sinn's,
Und Gotteswort, wie Himmelsflammen floß
Es von den Lippen der Begeisterten.
Und die zum Bunde traten, fleckenlos und rein
Erkannte sie zuvor der strenge Richterspruch.
Da war nicht Einer, der die Ehe brach,
Um Geld betrog und mit hartherz'gem Stolz
Vom blut'gen Schweiß der Armen sich bereicherte.
Da stunden Biedermänner, kalt und treu:
Da stunden Biedermänner, die sich keck und frei
In's Aug' noch fassen durften — eine heil'ge Schaar!
Zu ihren Gräbern wallt der Fromme oft,
Der sich hinaus denkt über Zeit und Raum,
Und opfert warmen Herzensdank

Den Seligen, und schaut mit trüben Sinn
Auf seine Zeiten hin.

Nun sind der Jahre viel hinabgerollt,
Die fromme Vorwelt deckt schon das bemooste Grab
Und auch aus unserm Kreise sanken viele
Schon in der Muttererde kühlen Schoos,
Und sahen nicht den Tag mehr, der die alte Zeit
Nochmal in unsrer Brust verjüngt und ihren Geist
Erneuert bei der späten Enkelwelt. —
Auch wer das Göttliche im Lebensdrang
Aus Sucht nach Vortheil und Gewinn
So oft vergißt — er sieht den Tempel schön geschmückt
Er fühlt sich Mensch in seiner Brust
Und geht hinein nnd gießt sein Reugefühl
Dem Allerbarmer aus. Und sie, der alten
Entschlafnen Väter rührend eingedenk,
Die guten Enkel stehn erschüttert da:
Wie lautet heilig ihr Gesang'! — O schönes Bild
Des Göttlichen, wenn so der Mensch,
Der inn're, beßre Mensch vor Gott sich zeigt,
Und über Zeit hinwegdenkt und das Grab.
O hört ihr die Posaune, wie am Jubelfest
Sie tönet? in die Seele tief
Dringt die Verkünderin des Weltgerichts.

Wenn unser Staub einst
Bei eurer Asche ruht, entschlafne Väter,
Wenn unsre Mitwelt nun zu Grabe ging
Und andre Zeiten herrschen, andre Menschen:
Wird wohl ein Tag seyn, wo die Enkel auch
Ein Fest begeh'n und ihrer Alten
Mit Inbrunst denken werden, wie wir heut zurück
Uns an die graue Väterzeit erinnern? —
Es wird ein Tag seyn, wo der Name nur
Von manchem noch wird im Gedächtniß seyn:
So lange Christus Geist auf unsern Enkeln ruht,
So wird nichts lösen diesen schönen Bund:
So wird ein Tag seyn, wo sie kommen auch
Zum Tempel und das Jubelfest begehn.

Wir pilgern fort — und die im weiten, heil'gen Raum
Des Tempels heut versammelt sind —
Es trennt sich einer von dem andern los,
Bei unsern Freuden oft und Lebensmüh'n
Vernehmen wir das Aufgebot von dort,
Wo friedlich schläft die heil'ge Gottessaat,
Und ach, ein guter Bruder ist's,
Ein theures Weib, ein liebes Kind,
Das wir auf seinem lezten Gang begleiten.

Geist Gottes, der uns richten wird:
Erhalte diesen Bund, den die gerechten,

Die frommen Väter eingeführt, o laß den Geist
Nicht irre wandeln in des Lebens Nacht,
Wenn die Verführung gegen seinen Glauben kämpft!

Sohn Gottes! sieh, wir sind Dein Blut
Das Du erlöset hast, o laß die Sünde nicht
In unsern Herzen wurzeln, laß, der Väter werth
Den Bund, den sie gestiftet, uns erhalten:

Allvater, segne diesen Bund,
Und gieb ihm Einheit; kräft'ge ihn,
Daß er gedeihen mag in später Zeit
Zum Seelenheil der Guten, die sich werth
Der Stiftung dieser Bruderschaft gemacht.

Nro. VII.

Jubelfeier der Marianischen Congregation der Herrn Herrn Bürger in München.

Gehalten

am heiligen Pfingst= Sonn= und Mondtage, und heiligen Dreyfaltigkeit= Sonntage.

Heilige Religion Jesus! — göttliche Menschenfreundinn, beßter Segen des Himmels, Stab im dunkeln Thal der Wüste, einziger Trost in unsern Leiden, Licht der Welt, Offenbarung Gottes, Band der innigliechsten Liebe, sichere Bürgschaft unserer künftigen Glückseligkeit — oder mit welchen Namen am Throne des Ewigen sonst Unsterbliche dich nennen! — Wie glück=

lich ist der Mensch, wenn er deinen erhabenen Lehren huldiget, dieselben als seinen theuersten Schaz erkennt, bewahret, eine lange Nachkommenschaft nach deiner himmlischen Vorschrift ausbildet: Der sich mühet, den Samen des Guten (wie auch feindselige Hände darzwischen Unkraut streuen) ins Unendliche zu vervielfältigen. — Süße Gewissensruhe, frohe Aussicht nach jenen Gefielden des ewigen Lebens, wo die Belohnungen Gottes sind, wo keine Thräne des Leidens, keine Klage, kein Jammer den Dank der Jubel entweiht, die unverwelkliche Krone der Unsterblichkeit, sind gewisse Folgen davon.

Unsern guten, getreuen Vätern haben wir diese große Wohlthat, das Kleinod des christlichen Glaubens: ihrer Sorgfalt die schönen Früchte desselben zu verdanken: so viele herrliche Denkmähler ihrem Feiereifer; jenen Geist der Eintracht und Liebe, woran man wahre Christen erkennt, welcher insonderheit jene Gemeinden noch beseelt, die im Namen ihres himmlischen Vaters sich versammeln, ein fortdanerndes Bild, und reines Nachempfinden jener hohen Versammlung der Heiligen zu Jerusalem, über welche der heilige Geist in seiner ganzen Fülle sich ausgoß. — Eine doppelte Pflicht forderte uns auf, die dankbarste Erinnerung unsern edlen biedern Vorfahrern zu zollen: sie waren es, welche unter dem Titel einer Marianischen Versammlung einen heiligen Bund schlossen, ein Haus

voll Brüder zu seyn, welche zu diesem Zweck ein prächtiges Odeum erbauten, welche die Stifter so vieler gottesdienstlicher Verrichtungen waren.

Man zählte von der Geburt des Weltheilands ein tausend sechshundert zehen Jahre, als eine Anzahl frommer Bürger Münchens zusammentrat, eine Gesellschaft zu bilden, welche die schöne Pflicht sich auflegte, die Gottesverehrung und Nächstenliebe dem Christenvolke anschaulicher darzustellen, und durch thatenreiches Beispiel den Religionseifer desselben mehr und mehr anzufachen. Die Wirkung dieses heilsamen lobenswürdigen Unternehmens war, daß nicht nur Bürger, sondern eine große Anzahl Sodalen aus allen Ständen sich einschreiben ließen: jeder sich beeiferte, dem erhabnen Zweck nachdrucksamer und kräftiger beyzuwirken. — Geistliche Unterredungen, Predigten,*) Opfer des Altars, reichliche Almosen, Beiträge zu staats- und bürgerlichen Bedürfnissen, Wohlthun im Stillen, erbauende Feierlichkeiten war das fromme Geschäft dieser Edeln. — Also flossen 100 Jahre vorüber, und allgemeine Segenswünsche begleiteten die Mitglieder, welche dahin wallten: Thränen der Wonne und des Schmerzens flossen auf das Grab, die ihre Brüder

*) Die Zusammenkünfte wurden des Sonntags, wie jezt, gepflogen, wo jeder Bürger von der Arbeit frei sich der Erhebung des Geistes widmen kann.

weinten: die Jünglinge streuten Blumen aus, mit dem festen Entschluß, wie ihre Väter, eben so tugendhaft und beispielreich zum Grabe zu wandeln.

Im Jahre 1710 ward durch bürgerliche Beiträge für 60000 Gulden ein Eigenthum *) erkauft, und das herrliche Gebäude von dem Maurermeister Manhard und dem Zimmermeister Kirmayer, nicht unweit der majestätischen Michaels-Kirche, das in der Neuhauser Gasse pranget, und unter dem Namen, der Bürgersaal bekannt ist, zum Dienste der Congregation errichtet. Die damals florirenden Künste bothen hülfreiche Hände dazu. Der Anblick der Façade dorischen und jonischen Styls gewährt einen feierlichen Anblick. Ueber dem Portal aus Marmor erhebt sich eine Nitsche, in welcher die heilige Maria mit dem Jesuskinde thront: eine prächtige Arbeit von dem berühmten Bildner Feistenberger **). In dem Friese über den Flachsaulen, welche das Gebäude unterstüzen, liest man die eben so schöne als einfache Aufschrift:

Divae. Matri. Virgini.
Devoti. Filii. DD. CC. Monacenses.
M. D. CC. X.

*) Von der Lerchenfeldischen Familie.

**) Feistenberger und Ableithner waren die besten Bildhauer ihrer Zeit. Von dem ersten das Meisterstück Abrahams Opfer, von dem zweiten die Evangelisten bei dem Altartische des hohen Altars stehend, beide in der Theatinerkirche.

Das Beiwesen der Statue, nebst anderen Verzierungen schimmern im Feuer vergoldet. — In das Innere führen zwei breite Treppen hinauf. Ueberraschend ist die Größe des erhabnen Saales, dessen länge 160 Fuß, 49 Fuß die Breite, die Höhe 40 Fuß mißt. Der Haupt-Altar ist korintisch gebaut, stellt die Verkündigung Mariä dar, mit Statuen umgeben, Joseph, Anna, Zacharias, Elisabeth, vortreffliche Werke obigen Künstlers. Rückwärts erhebt sich die Orgel über dem Musikchor mit tragenden Engeln von Ableithner.*) Das Langhaus ist mit sechs Gemählden auf weißem Kalk geziert, Empfängniß, Geburt, Opferung, Heimsuchung Mariens, Darstellung im Tempel, Vesperbild von Gump; dann dreizehen Ansichten der Wallfahrtsorte in Baiern, Altenötting, Andechs, Bogen, Beissenberg, Sossau, Hegling, Duntenhausen, Tara, Aufkirchen, Allerstorf, Ettal, Thalkirchen, Altenburg von Beich.**) Ueber den Cortinen nebst dem Haupt-Altar sind zwey treffliche Copien nach Raphael, Maria mit dem Jesuskinde aus der römischen Schule.

Auch an neuen Verzierungen ließ der Eifer der Sodalen nichts ermangeln. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ward Martin Knoller durch den Pin-

*) Noch sind von diesem Meister die Passions-Vorstellungen, welche in der Charwoche zur Schau ausgestellt sind.

**) Einer der ersten Landschaftsmahler. Die Baron Ruffinischen Bilder sind vorzüglich bekannt.

sel berühmt. Es ward beschlossen, von demselben ein Deckengemählde verfertigen zu lassen. Der Künstler vollzog es, und erwarb sich dadurch einen unsterblichen Namen. *) — Der reiche Gegenstand Mariens Himmelfahrt, (ein einziges Gemählde, das die ganze Länge des Saals von dem voderen bis zum hinteren Chor einnimmt) theilet sich in drei Gruppen. — Unten im Palmthale bey Getsemane sind die staunenden Apostel um das leere Grabmahl der Mutter des Herrn. Einige knieen zur Erde, andere blicken in den offenen Sarg andere stehen mit ausgebreiteten Armen, und sehen dem langen Triumphe nach, wie die Seligste der Töchter Evens in den Himmel aufgenommen wird. Die breiten Lichter und Schatten sammt der kecken Färbung, das Karakteristische der heiligen Zwölfe, (besonders zeichnen sich Petrus und Johannes aus) männliche Kraft und der Gebährden Feuer heben die Gruppe hervor; unverkennbar ist hier der Abstand zwischen dem Irdischen und Himmlischen, derer, welche noch der Erde, oder welche jenseits schon verklärt mit den englischen Geistern dem Himmel angehören. — Von dienenden Engeln getragen schwebt die göttliche Jungfrau über dem Dunstkreis der Erde empor zu den heiligen Schaaren, welche ihr theils entgegen eilen, theils sie frohlockend erwarten. Hier sind Chöre musicirender Engel,

*) Das Frescogemählde der Klosterkirche zu Nerisheim ist ebenfalls eines seiner vornehmsten Werke.

dort erheben sich die Propheten, zwischen ihnen David, der gekrönte Seher im Harfenklang. Jenseits die Erstlinge der Martyrer, unter ihnen der Jüngling Stephanus, und Jakob der erste Pilger unter den Aposteln. Der heiligsten Menschwerdung Engel, Gabriel schwebt (in der Hand den Lilienstab) der Gebenedeiten des Herrn, der Gnadenvollen entgegen: der Nächste an ihm ist Joseph der jungfräuliche Bräutigam, dann Zacharia im Priesterschmuck, und der Vorläufer des Herrn, die heiligen Frauen Elisabeth und Hanna. — Lilienweiß und himmelblau sind die Farben der Emporschwebenden: ausgebreitet die Arme, Augen und Angesicht dorthin gekehrt, wo das Ziel ihrer Hoffnungen ist: geöffnet der Mund zu dem Lobgesang, das im priesterlichen Hause ihrer Base ertönte, das die Kirche täglich zur Vesperzeit mit so vieler Andacht wieder ausspricht. Jugendliches Aufblühen ergießet sich durch alle Gliedmaßen: himmlischer, anmuthvoller, mit allen Zeichen der Unschuld und Schönheit ist der Himmelaufschwebenden Antliz. — Ihr, der Auserkohrnen, welche gewürdigt ward, Mutter Gottes zu seyn, kömmt von Engelchören begleitet, Jesus Christus mit offenen verlangenden Armen entgegen. Des Auferstandenen mit schimmernden Wunden, sein Blick ist Belohnung und Liebe: unverkennbar sind die Züge des Allerbarmers, des Welterlösers seiner geliebtern Menschen. — Oben erscheint die Majestät des Vaters, zur Rechten des

Thrones das siegreiche Kreuz: süßer Geruch dampft von allen Seiten empor, dem Vater und Sohn aus geschwungnen Rauchgefäßen und goldnen Schalen. Ueber alles schwebt herab die Glorie des heiligen Geistes. — Kenner und Nichtkenner gestehen diesem Frescogemählde den Rang zu, der ihm vor allen gleichzeitigen Werken dieser Art aus dem vorigen Jahrhundert gebühret. — Die bürgerliche Congregation hat rücksichtlich der Kunst dem Staate einen wesentlichen Vortheil geleistet. *) —

Das zweite Jahrhundert dieser fruchtbaren Anpflanzung war am Ende. Man dachte auf neue Verschönerung das kommende Fest eines zweifachen Jubiläums zu erhöhen. Die Façade ist geschmackvoll erneuert, das Bunte weggeschafft, Gold allein spielt von der weissen Marmorfarbe. **) Die Zierrathen von Innen

*) Noch sind zwei Stellen von diesem vortrefflichen Künstler gemahlen: über dem Haupt-Altar der Namen Mariens mit verehrenden Engeln: über dem Musikchor die Patriarchen und Väter des alten Bundes, Noah, Abraham, Melchisedeck, Isak, Jakob, u. s. w. — Anbei wurde ein kostbarer Silberschmuck von dem Goldarbeiter Kanzler zur Altars-Zierde herbeigeschafft: noch zwei Neben-Altäre gesezt, auf deren einem das Crusifix und die Madonna aus der ehemahligen Frauziskaner-Kirche von Dietrich: Gegenüber der Kanzel ein Schuzengel von Günther.

**) Herr Neer, ein rühmlich bekannter Mahler besorgte die Façade.

sind ebenfalls frisch vergoldet, das mit dem dunkeln Lorbeergrün und den hellen Blumen, mit welchen der heitere frohe Saal jezt ausgeschmückt ist, prächtig absticht. Alles, was durch die Zeit gelitten hat, ist glänzend wieder hergestellt. — Der feierliche Gottesdienst, die geistliche Redner,*) die Vorzüge des Orchesters**), das zahllose herbeiströmende Volk, warme Theilnahme aller Stände und jedes Alters — sollen sie nicht unsern gemeinschaftlichen Eifer noch mehr anfachen, diese so herrliche Anpflanzung unserer theuern Voraltern zu erhalten — zu mehren — zu veredlen?

Wir, die wir schon spätere Tage durchleben, wandeln bald hinüber zu den Vätern mit der Wonnebothschaft ihr Vermächtniß redlich und getreu verwaltet zu haben. Unsre Pflicht geht hinüber an die männliche Jugend: ihr übertragen wir das Erbtheil, wie wir es aus den Händen unsrer frommen Aeltern empfiengen. Ihre Absicht sey ebenfalls lauter und rein, gedeye zum Guten, und lasse den fruchtbringenden Stamm zum schattigten Baum erwachsen, worunter der müde Wanderer sich kühlt, und von der Stirne sich trockne den

*) Priester Hauber, Prediger der Stiftskirche; Pr. Riester, Prediger der Theatiner-Hofkirche; Pr. Hotter, Prediger zu St. Michaelskirche.

**) Wozu die ausgezeichnete Musikgesellschaft des königlichen Damenstifts vorzüglich beitrug.

den rinnenden Schweiß.* Jünglinge, so ihr erwachset, wenn eure Väter auch dahingegangen sind, leitet in die Schatten das Labsal der Quelle, daß sich der müde Wanderer erquicke, und segne die Wohlthat, welche ihm Menschenfreunde verschufen. Aber auch in eure Fußstapfen werden Nachkömmlinge treten: bald auch Staub, wie die Jünglinge, welche Blumen auf das Grab der edeln Stifter streuten. — So empfängt ein Geschlecht das andere, bis Alles auf den großen Tag der Vergeltung dahinstirbt. —

Brüder eines heiligen Bundes! — Laßt uns die heilige Religion Jesu schüzen, sie durch Wort und Beispiel verbreiten! so bezeugen wir Gehorsam dem Fürsten und ehren das Vaterland. — Möge der Zeitgeist unser spotten; der Unglaube und die Weisheit der Welt belache uns. Der wahre Christ erhebt sich darüber. Gott ist sein Ziel: dort oben der Lohn, wenn wir zum neuen Leben erwachen.

Nro. VIII.

Rede

über

den Psalm bei Jesaias 32. c. 18. v.

Mein Volk wird den kostbaren Frieden genießen, und unter den Gezelten des Vertrauens ruhen.

Gehalten

von

Sebastian Bacher,

wirklich geistlichen Rathe, und Prediger in der Pfarrkirche zum heiligen Geist.

Eingang.

Diese Worte beschreiben uns nach dem Buchstaben die Glückseligkeit, welche Jesus der Welterlöser dem Volke, welches an ihn glaubet, zubringen wird; ja beinahe in der ganzen Stelle redet der Prophet in den rührendsten Zügen davon. Und in Wahrheit, wie groß ist die Glückseligkeit, die Jesus seinem glaubigen Volk brachte? Da redete er nicht mehr unter Donner und Bliz, nicht mehr durch den Dienst der Engel zu den Menschen, sondern er selbst, und zwar mit der größten Sanftmuth und Liebe, wovon er auch die größten Sünder und seine ärgsten Feinde nicht ausschloß. — Er nahm den Menschen das beschwerliche Joch des alten Gesezes ab, und sezte dagegen das Gesez der Gnade ein, wo er nur mit Liebe und Sanftmuth über sein Volk herrschen wollte. — Er erwies ihnen unzählbare Gnaden und Wohlthaten, indem er, wie der Apostelfürst bezeuget, Städte und Flecken durchwanderte, den Menschen Gutes zu thun, und Kranke zu heilen. O welch ein liebvoller Erlöser! welch ein glückliches Volk, welches ihn zum König und Herrscher hat! denn

dieses wird unter seiner Beherrschung den kostbaren Frieden in der ganzen Völle genießen, und in den Gezelten des Vertrauens sanft und sicher ruhen.

Da aber die Rede von einem so sanften und liebreichen König ist, sollten sich wohl nicht auch die Worte des Propheten auf die Königin anwenden lassen, die er sich zur Mutter wählte, und welche die Kirche selbst unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung nennet? — Läßt nicht auch Maria ihre Diener und Verehrer, die sich unter ihre mütterliche Herrschaft begeben, allen Wohlstand, alle Ruhe und Glückseligkeit kosten? — O! tragen wir kein Bedenken die Stelle des Propheten auch auf Maria anzuwenden, und jene glückselig zu nennen, die sich ihrem Dienste gewidmet haben.

Diese fromme und trostvolle Gesinnung mußte sich erst jüngsthin bei der Feierlichkeit Ihrer Seelen bemächtigen, Hochansehnliche! die Sie über das zu Ende gehende zweite Jahrhundert des ununterbrochenen Daseyns ihrer Marianischen Kongregation eben so kostspielig als glänzend begiengen. O! wie werden Sie da Ihre guten Väter, und biedern Vorfahrer noch in ihrer Asche gesegnet haben, daß sie Ihnen diese Kongregation als einen kostbaren Erbtheil ihres eifervollen Vertrauens zu Maria hinterlassen, und dadurch den sichersten Weg zum Frieden, zur Ruhe und Erlangung des Segens vorgezeichnet haben?

Da aber heute eigentlich der Tag ist, an welchem vor hundert Jahren dieser prächtige Tempel vollendet, und das große unblutige Opfer unserer heiligen Religion zum erstenmale mit größter Feierlichkeit, nicht ohne Herzensrührung und Vergießung häufiger Freudenthränen der damals Anwesenden auf diesen Altar dem Allerhöchsten abgestattet wurde, so bleiben Sie, Hochansehnliche! ja nicht bei der bloßen Erinnerung des Eifers, der Freude, und des Trostes Ihrer Väter und Vorfahrer stehen, sondern sehen Sie vielmehr auf den Werth Ihrer Kongregation selbst hin, um dadurch in Ihrem Herzen gleichen Eifer, Liebe, und vertrauensvolle Anhänglichkeit zu Maria der Himmels-Königinn zu erwecken, und selbe auch auf fernere Zeiten fortzupflanzen. Ich finde aber vorzüglich zwei Wesenheiten, die Ihre Kongregation auszeichnen, und Ihnen selbe schäzenswerth machen müssen. Und in eben dieser Hinsicht sollen sie auch der Gegenstand meiner heutigen Abhandlung seyn. Ich sage

I. Kostbar ist der Zweck, zu welchem die Kongregation ihre Glieder führet.

II. Kostbar ist die Krone der Vergeltung, die sie ihren Gliedern zusichert.

I.

Groß und edel ist Ihr Beruf, Hochansehnliche! erhaben und wichtig Ihre Bestimmung! Von Ihnen

als Bürgern, von der Erkenntniß, und Erfüllung ihrer Pflichten, — von Ihrem Einfluße, Ihrer Denkungsart, Ihren Gesinnungen, — Ihren mehr oder minder vortheilhaften Bestrebungen, hängt vorzüglich das Glück und der Wohlstand des Staates in bürgerlicher und religiöser Hinsicht, ab, und dieses nicht nur für eine Generation, für ein Menschenalter, sondern für mehrere Jahrhunderte, ja fast für die ganze Zukunft.

Religion und Sittlichkeit sind des Staates erste Grundpfeiler, Religion und Sittlichkeit sind in Ihren Händen. Sie sind die ersten Priester Ihrer Familien. Jene, von deren Einfluß, Gesinnung und Betragen dereinst das Wohl oder das Unglück unseres Vaterlandes abhängen wird, kommen aus Ihrem Schooße, empfangen schon im Mutterleibe die erste Stimmung; und die Natur vertrauet Ihnen zuerst die Leitung und Bildung derselben an. Noch eher, als öffentlicher Unterricht in Schulen und christlichen Lehren, kann des Vaters Ermahnung und Beispiel des Kindes werdende Seele bilden; — die Familie, das Haushalten eines jeden Vaters, ist der Spiegel im Kleinen, von dem einst werdenden Staat im Großen, — jedes einzelne Haushalten, die Schule künftiger Generationen, — und die Erziehung unserer Jugend überhaupt das Bild der Nachwelt. — — Nein! der Stand des Bürgers ist kein so unbedeutender Stand, daß man ihn scherzend antreten, im Spiele durchleben, und mit tändelnder Gleichgül-

tigkeit beschließen könnte. Groß und wichtig, wichtiger, als je eines Menschen, sind Ihre Pflichten Hochansehnliche! Wehe Ihnen, — doch nein, nicht Ihnen allein, — wehe dem Staate, wehe dem Vaterlande, wenn Sie dieselben nicht erkennen, sie nicht erfüllen!

Wie werden Sie aber dieses können, wenn Sie sich nicht von Zeit zu Zeit mit selben bekannt machen? nein, das Menschenherz hat von Natur keine so geltende Festigkeit, daß man selbes sich selbst ohne weiters überlassen darf; tausend Beschwernisse, tausend unvorgesehene Hinderniße stehen auf einmal, oft ohne Vermuthen unsern besten Absichten, den edelsten Stimmungen unseres Geistes im Wege. Sie besonders, theuerste Bürger! haben in Ihrem Stande mit manchem recht mächtigen Feinde Ihrer Tugend zu kämpfen — bald macht die Sorge für das Zeitliche — die Erhaltung Ihres Hauswesens den Geist müde, und zur thätigen Erfüllung mancher anderer Pflichten schlaff — bald bringen die Unglücksfälle und die von einem jeden Haushalten unzertrennliche Verdrüßlichkeiten Sie außer Fassung — hier macht jene natürliche Vaterliebe zu Ihren Kindern Einsprüche, und läßt Sie ihre Fehler übersehen, — dort schleichen sich gewisse Feinde in die eheliche Gesellschaft, und suchen das Band der wechselseitigen Liebe zu trennen, — jezt kommen wir wieder mit unsern Nachbarn in Betreff unseres Gewerbes in einen Verstoß; gegen

alle diese Hindernisse der Tugend muß das Herz im voraus gesichert seyn.

Und nun, Hochansehnliche! dazu ist Ihre Kongregation bestimmt. Sie biethet Ihnen die schicklichste, zweckmäßigste Gelegenheit dar, über Ihre Pflichten nachzudenken, und sich zur treuen Erfüllung derselben von Zeit zu Zeit neuerdings zu ermuntern. Hier in einer Versammlung, die vorzüglich für Sie, theuerste Bürger! bestimmt ist, aus Ihnen bestehet, hier muß Sie schon der Anblick so vieler Gatten, Bürger, Hausväter, die sich im Geiste aus einer und eben der nämlichen Absicht über ihren Beruf nachzudenken, versammelt haben, erinnern, daß Ihr Stand kein unbedeutender Stand, und ihr Beruf kein alltäglicher Beruf sey. — Sie müssen hier bei dem Anblicke so vieler tugendhafter Väter, so vieler treuer Ehegatten, so vieler gewissenhafter Hausväter, so vieler edler und rechtschaffener Bürger, durch eine zwar stille, aber desto eindringlichere Stimme aufgefodert, ermahnet, und ermuntert werden, Ihrem großen Beruf getreu, mit Ernst auf die Erfüllung ihrer Pflichten zu halten. — Sie sehen im Beispiele die Tugend, und verabscheuen das Laster, — Sie ermuntern sich gemeinschäftlich zum Guten, und dazu trägt auch der Vortrag des Dieners der Religion das Seinige bei. Es ist wahr, es fehlt uns in unserer Vaterstadt gar nicht mit den Foderungen der Religion überhaupt und unsern Pflichten bekannt zu werden; indeß aber läßt sich

bei allen diesen Andachts-Werken nicht allein so anpassend, so vertraut, zu Ihnen, theuerste Bürger! reden, indem in den gewöhnlichen Religions-Vorträgen, wo Zuhörer aus allen Klassen und Ständen sind, nie das Bestimmte, das jedem Stand ins Herz greifende, vorgetragen werden kann. Wo hingegen hier in Ihrem gemeinschaftlichen Versammlungs-Orte nur zu Ihnen als Gatten, als Hausväter, als Bürger geredet werden kann, wodurch Sie auf Ihren Beruf aufmerksam gemacht, sich gemeinschäftlich verbinden, durch ein Herz, und eine Stimme Ihre große Pflichten zu handhaben, und durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel Maria würdig zu verehren.

Hier, Theuerste! in Ihrer Versammlung muß in eines jeden Herz die wahre Nächstenliebe, ein christlich patriotischer Gemeinsinn erwecket werden, indem Sie sich hier als Glieder eines einzigen Leibes ansehen müssen, die zwar durch die Verschiedenheit ihrer Handarbeiten, Nahrungs-Zweige und Gewerbe von einander gesöndert, aber innigst verbunden sind, durch den Gedanken: Wir alle sind Christen, — wir alle streben nach einem gemeinschaftlichen Ziele, — wir alle sind Brüder, wir alle sind Kinder des nämlichen Vaters im Himmel. — Hier ist der Mittelpunkt Ihrer Vereinigung, die Erneuerung Ihrer Brüder-Gesinnungen. — Hier steht der Dürftige neben den Wohlhabenden, der Reiche neben den Armen, nicht bloß als Mensch in der

weiten Bedeutung des Wortes, sondern als Christ, als Gatte, als Vater und Bürger. Gleich am Stande, gleich an Beruf, gleich an Pflichten. — Hier ist die wahre Bürger-Versammlung, in der Sie jedesmal gleichsam einen stillen Bürger-Eid schwören, das Beßte Ihres Vaterlandes zu befördern, — auf gute Ordnung und Sittlichkeit zu sehen, — die Religion zu vertheidigen, die das große Band unserer Gemüther ist, und den Grund unseres Glückes ausmacht.

Nehmen wir noch hinzu die besondere Einrichtung gemeinschäftlicher Gebethe, die Sie, meine Herrn Sodalen in der Kongregation, mit vereinter Stimme, zu Gott dem Vater aller Menschen verrichten, um den Segen in Ihrer Haushaltung, Beistand und Glück in Ihrem Gewerbe zu erhalten; — um für Ihre abgestorbenen Mitglieder, Freunde und Verwandten jene Ruhe und Seligkeit zu erbitten, nach der wir alle ringen. Und müssen wir bei allem dem, nicht bekennen, daß der Zweck, wohin diese Marianische Kongregation ihre Glieder führt, kostbar sey; indem diese eine Lehrerinn wahrer, ächter, christlicher, bürgerlicher Tugend ist. Sie ist aber auch kostbar in Ansehung der Krone der Vergeltung, die ihre Glieder sicher zu erwarten haben.

II.

Alles strebet und seufzet nach Glückseligkeit, aber vergebens suchen wir sie, Hochansehnliche! wenn wir sie nicht in der Religion Jesus, und in dem ächt christlichen Gebrauche der Heilsmittel, welche Er uns zur Erlangung derselben an die Hand gegeben, zu finden trachten, und hierinn liegt eigentlich die Absicht, in welcher Ihre frommen Väter und Vorfahrer diese Kongregation gegründet, und aufgerichtet haben: nämlich in sich selbst, und ihren Zeitgenossenen, wie auch ihrer Nachkommenschaft Gott getreue Anbether, wahre Christen, und als solche zugleich Maria eifrige Verehrer herzustellen, und dadurch auf sich, und ihre ganze Nachkommenschaft den Segen des Allerhöchsten herabzuziehen. Sehen Sie hier die Krone der Vergeltung, wertheste Bürger! die Ihnen Ihre Kongregation zusichern kann, und auch wirklich zusichert, wenn Sie ihrer wohlthätigen Leitung folgen, und nach derselben sich als würdige Sodalen zu bilden bestreben; denn indem diese Marianische Verbrüderung das Herz mit einem eifervollen Vertrauen zu Maria hinlenket, so machet sie ihre Mitglieder all jener kostbaren Früchte und Wohlthaten theilhaftig, welche die würdige Verehrung Mariens gewährt. — Die mütterliche Huld und Liebe ist ihr schöner Erbtheil, und wahrlich eine herrliche Krone der Vergeltung!

Gerade wegen dieser mütterlichen Huld und Liebe geschah es daher, daß sich zahlreiche Gemeinden unter ihren Schuz warfen; daß gottselige Fürsten und Völker sie zur Frau und Königinn ihrer Reiche und Länder wählten, und sich durch feierlich und jährlich wiederholte Gelübde ihr ganz eigen machten; daß sie der einstimmige Mund aller Gaubigen, eine Zuflucht der Sünder, eine Trösterinn der Betrübten, einen Schuz und Beistand der Christenheit nennet! Und wir selbst! — befinden wir uns nicht an einem Orte, welchen die fromme Freigebigkeit unserer Väter dieser großen und liebevollen Himmelskoniginn schon vor hundert Jahren an eben dem herrlichen Gedächtnißtage ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel, feierlichst gewidmet hat; — an einem Orte, von welchem ich eben das sagen kann, was vormals Moses zu dem Volke sagte: frage deinen Vater, der wird dirs verkünden, frage deinen Vorfahrer, und der wird dir's sagen. *) Ja, Wertheste! Ihre gottseligen Väter und Vorfahrer würden es Ihnen bezeugen, daß sie in diesem Mariä geheiligten Orte, jederzeit vom Throne der Gnade, Barmherzigkeit, und Wohlthätigkeit gefunden haben, in den Anliegenheiten ihres Leibes und ihrer Seele; — wo sie das Geschäft ihres Heils, durch eine innerliche Gnade angetrieben, glücklich anfiengen, und dort in der Ewigkeit noch glücklicher vollendeten; — wo schon so

*) 5. B. 32 c. 7. v.

viele Sünder von dem Wege des Verderbens abgeschrecket, und gleichsam durch ein Wunder zur Bekehrung geführet wurden; — wo so viele Gerechte, bis zu dem lezten Schritt in die Ewigkeit gestärket, getröstet, und von dem Gift der Verführung bewahret wurden. Welch eine Krone der Vergeltung! —

Wenn Sie nun von diesem Gesichtspunkte Ihre Kongregation betrachten, wie kostbar sie in ihrem Zweck, wie kostbar sie in der Vergeltung sey, haben Sie nicht Ursache, Ihren frommen Voráltern für eine so löbliche wohlthätig und zweckmäßige Anstalt zu danken: und Ihren Eifer und thätige Theilnahme, in dieser so wohlthätigen Versammlung, nie erkalten zu lassen.

Ja, dazu entschliessen Sie sich heute mit einer Stimme, und einem Herzen. — Heilig sey Ihnen, die von ihren Vätern getroffene Anstalt dieser Kongregation. — Heilig die Stunde Ihrer Versammlungen. — Heilig das gemeinschaftliche Gebeth, in welchem Sie sich Ihrer verlebten Väter und Brüder erinnern, und Ihre werkthätige Liebe bis jenseits des Grabes beweisen. — Heilig die Pflichten, zu derer Erfüllung Sie sich da verbinden. Erinnern Sie sich auch, Hochansehnliche! daß Sie mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts von der Entstehung Ihrer Kongregation, in das dritte eintreten, und eben darum Väter des dritten Jahrhunderts über Ihre Kongregation geworden sind,

o! bestreben Sie sich, daß eben jener Geist in Ihnen lebe, der dort Ihre Voraltern, bei der Einführung Ihrer Kongregation, leitete; zeigen Sie wirkliche Nachkömmlinge derselben zu seyn; leuchten Sie allen Ihren Mitbürgern mit Handlungen vor, die diesen Achtung für ihren Stand und Pflichten, für Religion und ihre Vorschriften, für das Vaterland und dessen Erhaltung lehren; und die Nachwelt wird am Ende dieses Jahrhunderts eben so ihr Andenken und ihre Asche segnen, — Sie Väter nennen; wie Sie bei dem Schluße dieses zweiten Jahrhunderts Ihre Väter und Vorfahrer segneten.

Und nun, glorreiche Himmelskoniginn! sieh von dem Size deiner Herrlichkeit herab auf die fromme Versammlung deiner Verehrer, die sich dir heute neuerdings widmen, und dich um deinen fernern mütterlichen Schuz und Beistand anflehen; entferne deine freigebige Hand von ihnen nicht, die du, in diesem dir geheiligten Orte schon hundert Jahre hindurch so segenvoll über sie gehalten. Lasse sie, diese fromme Versammlung die segenvollen Wirkungen deiner mütterlichen Fürbitte, vor allen in dem fühlen, daß du ihr die Gnade zuwege bringest, die das Vollenden ihrer heiligen Entschlüße bewerkstelliget, und in allen Bürger-Herzen dieser Haupt- und Residenzstadt gleichen Eifer, Liebe, Anhänglichkeit und Treue gegen diese, dir gewidmete Kongregation ergießet: und dann, o unsere liebreicheste

Mutter, erhöre die Seufzer der Deinigen; segne und schüze unser erhabenes Regentenhaus, für welches zu bethen uns Ehrfurcht, Liebe, und unser selbst eigenes Wohl auffodert. Sollten im verborgenen Dunkel der Zukunft etwa Stürme der Trübsalen über unser liebes Vaterland und vorzüglich über unsere geliebte Vaterstadt hereinbrechen, o! so zeige dich als unsere Mutter, unsere Schüzerinn; wende sie entweder durch deine Fürbitte von uns ab, oder lehre uns nach deinem heiligen Beispiele sie mit Geduld und Ergebenheit in Gottes Willen ertragen, damit wir in Ruhe und Trost dieses Leben durchwandern, dort aber jenseits die Früchte unseres lebendigen Glaubens an deinen göttlichen Sohn Jesus, und unserer getreuen Anhänglichkeit an Dich, Ewigkeiten hindurch genießen mögen

Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vier Predigten auf das 200 jährige Jubiläum der Marianischen Congregation

München 1811

Hom. 1252
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461233-5